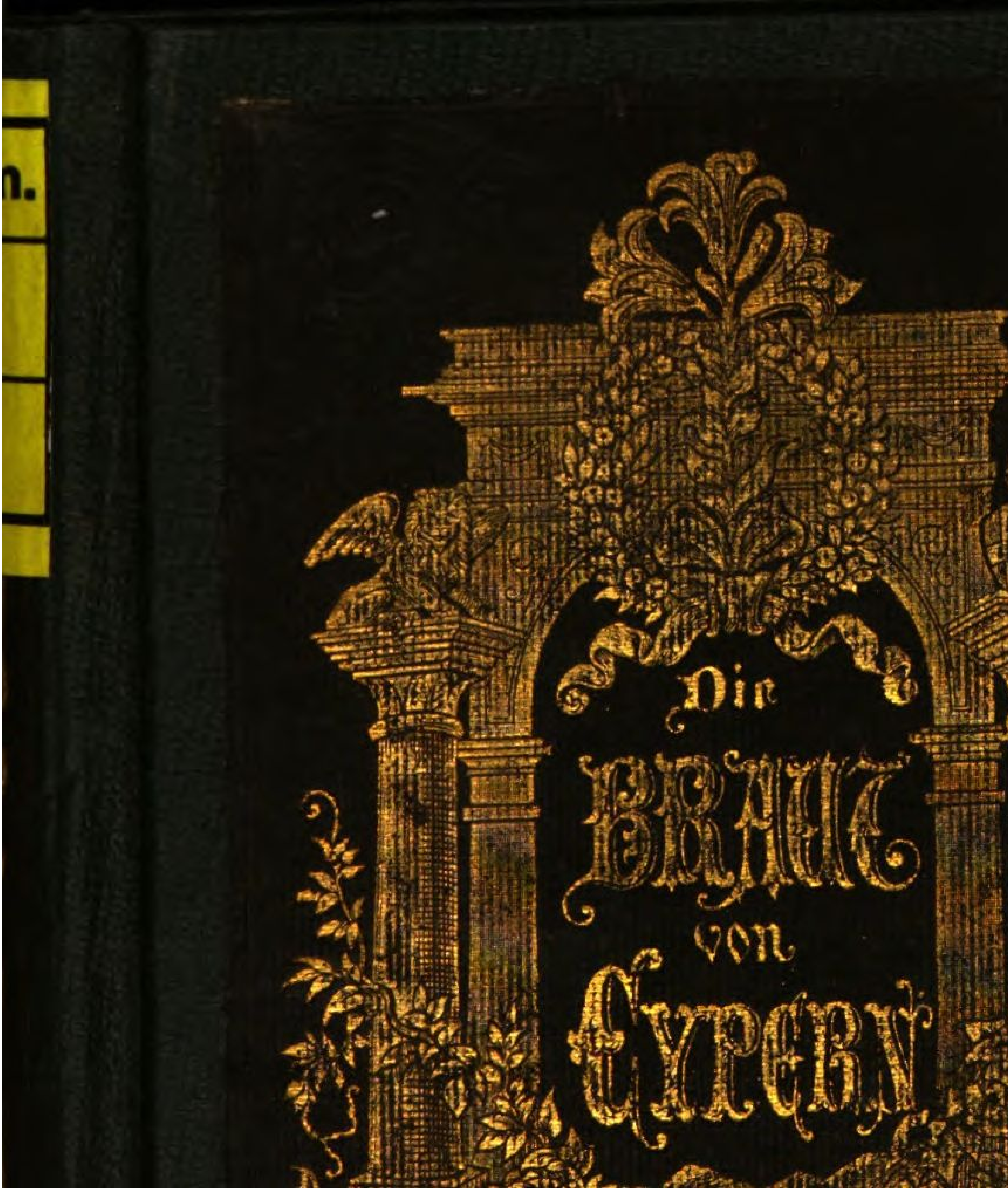

Die
BRAUT
von
CYPERN

<36636690420013

Die Braut von Cypern.

Novelle in Versen

von

Paul Heyse.

Mit einem lyrischen Anhang.

Stuttgart und Augsburg.
J. G. Cotta'scher Verlag.
1856.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
in Stuttgart und Augsburg.

Eduard Mörike

zugeeignet.

Inhalt.

Die Braut von Cypern.

Die Braut von Cypern.

Erster Gesang.

Es giebt ein Buch, vor Zeiten vielbewundert,
Bei Niedrigen und Hohen wohlgelitten,
Ein welterfahrner Tröster, dessen hundert
Geschichtlein sanft in Ohr und Herzen glitten.
In unserm höchst anständigen Jahrhundert
Nur leider sehr verpönt ob seiner Sitten,
Ein Lustwald voll der schönsten Abenteuer,
Nur, wie die Sage geht, nicht ganz geheuer.

Doch Stellen giebt's in dem verrufnen Hain
Für wohlerzogne Jugend ungefährlich.
Von Belladonnen sind die Wiesen rein,
Der Weg für guten Wandel unbeschwerlich;

Kein schnöder Faun grins't unverschämt darein,
Der lieben Mütter Aufsicht wird entbehrlich,
Und lose Vögel plaudern von Geschichten,
Zwar auch verliebt, doch zügellos mit nichten.

Solch ein Geschichtlein — wenn ihr lauschen wollt —
Gelüstet mich, daß ich im Reim erzähle.
O wären meine Verse helles Gold
Zu würd'ger Fassung diesem Lichtjuwele!
Nie ward der Schönheit Huldigung gezollt
Andächtiger von einer Dichterseele,
Nie war Boccaz so feierlich erhoben —
Doch still! Ich will erzählen — ihr mögt loben!

Der Ort ist Cypern, jenes Sonnen-Eiland,
Um das ein Sagenmeer melodisch brandet;
Die Heimath Fortunats, wo kläglich weiland
Der beiden Söhne Lebensschiff gestrandet;
Auch edle Ritter, glühend für den Heiland,
Sind länger hier, als nöthig war, gelandet.
Wer kennt nicht Cyperkatzen, Cyperweine
Und Venus Cypria mit ihrem Haine!

„Zeit: die poetische!“ wie Hebbel sagt,
Und schwerlich meint er die maschinenreiche,
Die sich als überklug und alt verklagt,
Macht sie auch noch die jüngsten dummen Streiche.
Indeß, so leidlich sie mir sonst behagt,
Zuweilen lohnt sich's, daß man ihr entweiche
Zu Menschen in verschollne Zeitenfernen,
Die noch das Leben nicht aus Büchern lernen.

Auf Cypern also und vor grauen Jahren
Gab's einen Kaufmann, reich an Geld und Gut,
Dem stets bewahrt vor Stürmen und Corsaren
Manch wackres Schiff sich schaukelt' auf der Flut.
Und doch die liebsten seiner Güter waren
Ihm seine Söhne, frisch an Seel' und Blut.
Ergötzt uns ja zumeist von allen Gaben
Was wir nächst Gott uns selbst zu danken haben.

Nur Einer war zu seinem Gram geboren,
Der Schönste zwar, und doch sein steter Kummer.
Jedwede Mühe schien an ihm verloren,
Den trägen Geist zu rütteln aus dem Schlummer.

Er ging umher, wie mit verschlossnen Ohren,
Verschlossnem Mund ein Tauber und ein Stummer,
Und mußt' er einem ja ein Wörtlein gönnen,
Hätt' ihn ein Kind an Witz beschämen können.

Er hieß Galeso. Doch bei allen Leuten
War's Brauch, daß sie ihn nur Cimone hießen.
Dies dunkle Wort weiß ich euch nicht zu deuten,
Da ich des Cyprischen mich nie beflissen.
So was wie „Tölpel" muß es wohl bedeuten;
Boccaccio sagt es auch, der muß es wissen.
Genug, mit diesem Namen rief man ihn,
Der ihm durchaus nicht ehrenrührig schien.

Der Vater selbst ergab sich in sein Loos,
Von vieren einen dummen Sohn zu haben.
Am Ende ward er wirklich auch zu groß,
Zu hoffen auf noch unentdeckte Gaben.
Er sprach ihn also von dem Lehrer los,
Der Frucht erzielt an seinen andern Knaben,
Und dessen Kunst im Schreiben, Rechnen, Lesen
Nur bei dem Jüngsten gar umsonst gewesen.

Denn allzu rasch hat Eines angeschlagen,
Der Kinderzucht ultima ratio
So gut in jenen, wie in unsern Tagen;
Cimone, zwar in allen Künsten roh,
Begriff die eine schnell, die Kunst zu schlagen,
Und übte sie an seinem Lehrer so,
Daß der Magister, sonst ein ganzer Mann,
Im Schüler bald den Meister sich gewann.

Was war zu thun? Man mußt' ihn laufen lassen,
Ein Füllen, dem der Zaum nicht anzuheften.
Die Brüder gingen längst auf fernen Straßen
Der Bildung nach, den Weibern, den Geschäften.
Cimone blieb daheim, und sehr gelassen
Schlug er die Tag' und Jahre todt nach Kräften.
Doch sonst unschädlich that er Niemand weh,
Und haßte nichts, als nur das Abece.

Zwar schien er auch von Liebe nichts zu wissen;
Den Vater liebt' er kaum, Gott nicht zu sehr,
Sich selbst am wenigsten. Denn abgerissen
Mit wirren Haaren ging er stets umher;

Sein Sammtrock war, kaum angeschafft, zerschlissen,
Und ein Barett besaß er bald nicht mehr.
Der Vater, ihm den Unfug zu verleiden,
Ließ endlich ihn wie seine Knechte kleiden.

Das war ihm eben recht. Von da an blieb er
Ganz aus den Mauern weg der dumpfen Stadt.
Ein Leben gleich dem ärmsten Bauer trieb er,
Schlief auf dem Stroh, aß sich am Herde satt.
Sein Vater hatt' ein Landgut, wo der Cyper
Auf Felsen reift' an wohlgeschirmter Statt,
Maisfelder wogten und Orangengärten
Ihm Schatten, Blüt' und Frucht zugleich bescheerten.

Viel Arme braucht' es da, und die Cimone's
Beseelt' ein Mark, um viere zu beschämen.
Kein Knecht vermaß sich, mit des Herrensohnes
Gewalt'ger Muskelkraft es aufzunehmen.
Er pflegte jedem Tagewerk, obschon es
Oft ländlich sittlich war, sich zu bequemen,
Als fühl' er Noth, den Uebermuth der Kräfte
Zu bändigen durch knechtische Geschäfte.

Mit einem Faustschlag fällt' er jedes Thier,
Daß ihm der Schädel tödtlich schütterte,
Und schweifte wüthend um ein junger Stier,
Der hörnerwetzend Freiheit witterte,
Cimone fing ihn, riß gleichgültig schier
Am Horn ihn nieder, daß er zitterte,
Dann führt' er ihn nach Haus, pfiff seinen Hunden
Und wandert' auf die Jagd für lange Stunden.

Denn fast vergaß ich, etwas liebt sein Herz,
Die beiden Rüden, die ihn stets umsprangen.
Bald nahm er sie und warf sie himmelwärts,
Um am Genick sie wieder aufzufangen,
Bald legt' er sich ins Gras und sah mit Scherz,
Wenn wüthend sie auf seiner Brust sich rangen,
Und hetzte laut die ungethümen Bestien;
Es schien im Mindsten nicht ihn zu beläst'gen.

Doch auch ein nützlicher Vergnügen fand sich
Für ihn und sie, den stolzen Hirsch zu jagen.
Ein Wölflein auch, ein Luchs und Eber stand sich
Nicht wohl dabei, mit ihnen es zu wagen.

So kam mein junger Wildling in die Zwanzig
Und schien dem Weltlauf wenig nachzufragen,
Von des Gedankens Blaß nicht angekränkelt,
Doch desto breitrer Brust und schlank geschenkelt.

Nun war's im Juni, eines Nachmittags,
Wo Thier' und Menschen große Glut betäubte.
Das müde Meer, im Sonnendunste lag's,
Kein Lüftchen ging, das eine Welle sträubte.
Im tiefen Wald anstatt des Vogelschlags
Klang nur der Bach, der von der Klippe stäubte,
Dem Hirsche, dem Cimon den Rest gegeben,
War heut der Tod bequemer als das Leben.

Sein Jäger, sonst ein Freund von Vierzehnendern,
Heut schilt er selbst auf den gewicht'gen Braten.
Es wär' ihm lieber, leer nach Haus zu schlendern,
Zumal er weit ins Land hineingerathen.
Doch da Geschehnes selten mehr zu ändern
Und oft uns drücken unsre besten Thaten,
So geht Cimon, die Hund' ihm nach mit Schnaufen,
Verdrossen leckend an den blut'gen Traufen.

Der Wald zog sich im Innern meilenweit
Die Höh'n entlang, und schirmte so den Rücken
Landhäusern, die nicht nach der Schnur gereiht
Mit bunten Gärten das Gestade schmücken.
Die Reichen bargen hier zur Sommerszeit
Sich mondenlang vor des Scirocco Tücken,
Und oft erscholl am Waldsaum ihrer Töchter
Gesang und Tanz und fröhliches Gelächter.

Mehr braucht es nicht, daß allen Nachbarpfaden
Der Menschenfeind Cimone stets entflieht.
Doch heut, mit dem verwünschten Hirsch beladen,
Wählt er den nächsten Weg durch dieß Gebiet.
Zum Glück erscheint in Stein- und Laub-Arcaden
Ihm nichts, was einem Menschen ähnlich sieht;
Ein jedes Haus gleicht einer sichern Veste,
Vor deren Thoren Wache steht die Sieste.

Wie nun ganz friedlich und gedankenlos
Der kleine Jagdzug wandelt seiner Straßen,
Auf einmal stehn in eines Wäldchens Schooß
Die Hunde still und wittern mit den Nasen.

Ihr Jäger stutzt und späht; sie winseln bloß
Und fegen mit dem Schwanz den hohen Rasen.
Da plötzlich schimmernd aus dem grünsten Schatten
Sieht er das Wild, das sie gewittert hatten.

Ein Fleck des Waldes war's, den Gärtnerhände
Entwildert schon, allein nicht zahm gemacht.
Ein Quell sprang aus den Büschen vor behende
Und plätschert' in ein Becken, überdacht
Von wilden Rosen. Hohe Lorbeerwände
Umhegten diesen Traum der Waldesnacht.
Von ferne sah die Villa eines Reichen
Herüber durch die immergrünen Eichen.

Und hier, ins Moos am Brünnlein hingestreckt,
Lag eine Jungfrau, schlafend in der Hitze.
Ein luftig sommerlich Gewand bedeckt
Den schlanken Leib bis zu der Füßchen Spitze.
Cimone steht wie aus dem Schlaf geweckt,
Wie angesengt von einem flücht'gen Blitze;
Die Hunde selbst, die täppischen Gesellen,
Sehn, daß es hier unziemlich sei, zu bellen.

Ein Künstler, dessen Feuergenius
Manch großes Irrlicht ruhig überragt,
Genelli, den die Zeit verkennen muß,
Weil dieß Geschlecht nichts mehr nach Größe fragt,
Malt' uns den Liebesgott, wie er am Fuß
Der Eiche schläft. Das Waldesdunkel tagt
Von seiner Fackel, die im Boden steht,
Und ihm zur Seite ruht sein Kampfgeräth.

Und eine Löwin, fraßbegierig, schleicht
Am Waldrand zu des Knaben Schlummerstätte.
Allein sobald ihr Scheelblick ihn erreicht —
Als ob sie bang den Gott gewittert hätte,
Hebt sie die Tatze, duckt sich und entweicht.
So mit den blöden Thieren in die Wette
Wird sich Cimon in Tiefen seiner Brust
Zum erstenmal des Göttlichen bewußt.

Die Schläferin ließ sich fürwahr nicht träumen,
Welch wilder Sippschaft sie den Weg verlegte.
Fest lag die Wimper mit den schwarzen Säumen,
Kaum daß den Mund einmal ein Seufzer regte,

Wenn sich der Wind, erwachend in den Bäumen,
Mit schwülem Hauch um ihre Brust bewegte.
Den bloßen Armen, die ihr Haupt umfingen,
War viel zu wohl, zu lösen ihre Schlingen.

Das Angesicht war frei; nur daß sich eine
Der dunkeln Flechten um die Stirn verschoben.
Die Wangen schimmerten in Jugendreine,
Die zarte Brust war mädchenhaft gehoben.
Von so viel Adel, Herbigkeit und Feine
War diese selige Gestalt umwoben,
Daß auch ein größrer Kenner als Cimone
Sie nennen mußte: des Geschlechtes Krone.

Und er nun gar, mein armer dummer Junge,
Sonst allen Weibern blind vorbeigerannt,
Er wär' auch jetzt vorbei mit einem Sprunge,
Allein ein Zauber hält den Fuß gebannt.
So steht er vor ihr, wie mit blöder Zunge
Der erste Mensch vorm ersten Weibe stand.
Da aber brach Gott Vater selbst das Schweigen;
Will denn kein Gott Cimon sich gnädig zeigen?

O heil'ges Wunder! Wohl wird alt die Welt,
Und dennoch steht am Anfang aller Dinge
Das Herz, in das ein Strahl der Schönheit fällt.
Als ob dich eine Schöpfung neu umfinge,
Wird dir die Brust von Bangigkeit geschwellt,
Es trifft dich wie ein Schlag von Adlerschwinge,
Die Thräne fühlst du dir im Auge beben —
Nun weißt du erst, lebendig sei dein Leben.

Sie aber, die mit himmlischen Organen
Nie in sich saugen diese Lebenskraft,
Die nie, in Gold und Staube wühlend, ahnen
Den reinen Schatz verklärter Leidenschaft, —
Ein dumpfer Nebel liegt auf ihren Bahnen,
Begier allein dünkt ihnen wesenhaft;
Der bleib' uns fern, der nicht zu scheiden wüßte
Die Schönheitstrunkenheit vom Rausch der Lüste!

Es lag auf dieses Mädchens Stirn und Brauen
Unschuld'ge Majestät, selbstunbewußte,
Daß, wer nicht würdig war, sie anzuschauen,
Sich als ein Knecht vor ihr empfinden mußte.

So spürt Cimon ein ungewohntes Grauen,
Dem seine Seele nicht zu wehren wußte;
Ahnt gar vor diesem edeln Menschenbilde
Die eigne dumpfe Niedrigkeit der Wilde?

Ein dunkler Zug der Andacht, der ihn faßte
Zum erstenmal, hält sein Gemüth im Zaum.
Als ob ein schweres Schicksal auf ihm laste,
Steht er von fern und wagt zu athmen kaum,
Obwohl er schier mit Fieber darauf paßte,
Daß sich, ermuntert aus dem letzten Traum,
Die Wunderschöne möchte zu ihm neigen
Und was die Wimper noch verhüllt ihm zeigen.

Indessen schlief das Fräulein immer fort,
Wer weiß wie lang. Still war's um diese Stunde;
Kein lebend Wesen nahte sich dem Ort,
Als Freund Cimon und seine biedern Hunde.
Die aber sprachen alle drei kein Wort.
Die letztern nur — verzeihlich war's im Grunde —
Beginnen endlich doch sich langzuweilen,
Da sie die Kurzweil ihres Herrn nicht theilen.

Anfangs vermag sie noch ein Blick zu bänd'gen,
Ein Fußtritt und ein Speerhieb zu regieren.
Doch endlich fangen an die Unverständ'gen
Geduld und Laune heulend zu verlieren.
Auf wacht die Schläferin, fährt mit den Händchen
Sich über's Antlitz, sieht bei seinen Thieren
Cimone stehn, und in des Schrecks Erbleichen
Vergißt sie Rufen, Fliehn und all dergleichen.

Auch unser Freund versäumt, was üblich ist;
Sich zu entschuld'gen mocht' er wenig taugen.
Hatt' er doch nur geharrt so lange Frist,
Um endlich auch zu schaun die hellen Augen.
Indeß er alles um sich her vergißt,
Ihr Licht allein in seine Brust zu saugen,
Besinnt das Fräulein sich, und dreist und dreister
Rückkehren die verscheuchten Lebensgeister.

Denn ob Cimone gleich kein Mädchen kannte,
Sie kennen ihn, die alt' und jungen alle,
Und Manche, der er scheu vorüber rannte,
Gestand sich ein, daß er ihr wohlgefalle,

Obwohl die Welt ihn einen Tölpel nannte.
Das Fräulein zwar war nicht in gleichem Falle,
Doch sagte sie zu ihm mit güt'gem Tone
Und holdem Lächeln: Guten Tag, Cimone!

Er aber gab den Gruß ihr nicht zurücke,
Er starrte nur sie an. Zu Häupten schoß
Ein Schwindel ihm von unbekanntem Glücke,
Da wie Musik ihr Grüßen ihn umfloß.
Sie ahnt nicht, was so seltsam ihn berücke,
Und mehr und mehr wird ihre Sorge groß:
Wenn seine Wildheit jetzt ihn überkäme,
Was fängt sie an, daß sie allein ihn zähme?

So stellt das kluge Kind sich unbefangen
Und steht mit Hoheit auf von ihrem Quelle.
Ein leichtes Roth entbrennt auf ihren Wangen,
Da sie mit tapferm Schritt, doch nicht zu schnelle,
Dem wilden Jäger dicht vorbeigegangen.
Behüt' dich Gott, Cimone! spricht sie helle.
Doch er, dem alle Menschenfurcht geraubt ist,
Sagt: Ich geleit' Euch, Fräulein, wenn's erlaubt ist.

Das Jungfräulein erschrickt und ist geneigt,
Ein wenig mißzutraun so sanften Sitten.
Doch wenn ein Löwe höflich sich erzeigt,
Wie dürfte sich's ein armes Reh verbitten!
Sie geht voran und staunt bei sich und schweigt,
Er hinter ihr mit seinen Riesenschritten,
Und immer schwankt im Gehn um seine Lenden
Das Hirschenhaupt mit seinen vierzehn Enden.

Der Wald hört auf, und durch des Gartens Gitter
Tritt leichtern Muths das schöne Mädchen nun.
Hier hofft sie loszuwerden ihren Ritter,
Allein der Edle pflegt nichts halb zu thun.
Gedankenvoll den Laubengang durchschritt er
Und ließ auf ihr allein das Auge ruhn.
Erst als die Villa wird den Blicken frei,
Besinnt er sich, daß er ein Fremder sei.

Auch lädt sie ihn nicht ein. Mit kurzem Gruße
Schlüpft sie hinein und ach! verschwindet drinnen.
Da steht er nun und hat die schönste Muße,
Des Glückes schnellem Wechsel nachzusinnen.

In so beschaulichem Gedankenflusse
Verfällt er auf ein löbliches Beginnen:
Er hebt den Hirsch von seiner Schulter schnelle
Und legt ihn widmend nieder an der Schwelle.

Dann aber macht er eilig sich davon,
Als hätt' er nicht gebracht ihn, nein gestohlen.
Ihm brennt der Kopf — er meint bei jedem Ton,
Man lief' ihm nach, um ihn zurückzuholen.
Durchmessen ist der kleine Garten schon,
Er stürmt den Waldweg hin auf flücht'gen Sohlen
Und macht erst Halt an jener Quelle Rand,
Wo er sein himmlisches Verhängniß fand.

Da bückt er sich und trinkt in langen Zügen;
Nie ist ein Quell so labend ihm erschienen.
Ach, könnte man des Herzens Durst betrügen
Mit schlechtem Wasser — Manchem würd' es dienen!
Die Heil'gen mögen sich damit begnügen,
Poeten zählen selten nur zu ihnen,
Und dürft' ich jetzt die Tradition verletzen,
Ließ' ich Cimon sich in die Schenke setzen.

Dieß Wasser zwar ist kein gewöhnlich Naß,
Denn ihren Athem hat es eingesogen;
Der Duft des Haars, da sie hier niedersaß,
Ihr Schatte selbst ist drüber hingeflogen.
Und dort — was liegt in jenem sel'gen Gras,
Das unter ihrem Füßlein sich gebogen?
Ein Buch, in blaue Seiden eingebunden.
Las sie darin, eh sie den Schlaf gefunden?

Cimone hebt es auf, mit seinen Händen,
Die grob ihm däuchten jetzt zum erstenmal.
Er öffnet's und beschaut's an allen Enden,
Und auf die Seele fällt es ihm mit Qual,
Wie er es immer drehen mag und wenden,
Es bleibt ihm stumm, es sagt ihm nicht einmal
Den holden Namen jener einzig Lieben,
Der, wie er muthmaßt, vorn ist eingeschrieben.

O ihr Dämonen der versäumten Jugend,
Nun stürmt ihr vor! Erhabnes Abece,
Wenn dein erzürnter Geist herniederlugend
Jetzt deinen Spötter so im Elend säh',

Und du, Magister, dessen Lehrertugend
Ihm doch nicht wohl gethan, und dir so weh,
Wenn, sag' ich, ihr ihn Alle säht, den Armen,
Trotz eures Grolls, — ihr müßtet euch erbarmen!

Tiefsinnig steht der gute Junge dort,
Die Hunde können keinen Blick erhaschen.
Wohl konnt' in aller Welt kein andrer Tort
Des Schicksals hämischer ihn überraschen.
Zuletzt besinnt er sich und steckt sofort
Den Fund in eine seiner großen Taschen.
Trotzdem daß Ehrlichkeit am längsten währt,
Hält er, was er gefunden, für bescheert.

Dann geht er fort. Ja, Aermster, gehe nur,
Doch wirst du kaum vor Nacht nach Hause kommen.
Ein schlimmer Schütz ist jetzt auf deiner Spur
Und hat den Jäger auf das Korn genommen.
Er hetzt ihn durch Gebirg und Wald und Flur,
Empor den Klippenweg, den er erklommen —
Hört ihr in Lüften goldne Pfeile klingen?
Wie tief sie trafen, will ich nächstens singen.

Zweiter Gesang.

Ein Stachel ist's in edleren Gemüthern,
Den Dank für reiche Wohlthat nicht zu zollen.
Wer aber segnet uns mit höhern Gütern,
Als wer uns Lehre spendet aus dem Vollen!
Und gehn wir gar der Dichtkunst greisen Hütern
Danklos vorbei, wird uns die Muse grollen.
Nicht weiter führt sie mich des Liedes Pfad,
Bis ich verehrend, Uhland, dir genaht.

Dir dank' ich diese Strophe, die elastisch
Und leicht dem Lied sich an die Hüften schmiegt,
Jetzt seinen Wuchs bezeichnet, streng und plastisch,
Jetzt flatternd als ein Schleier es umfliegt.

Mit ihr hat schon Orlando hoch phantastisch
Und üppig Don Juan die Welt besiegt.
Doch wie auch in ihr glänzt der Welsch' und Britte,
Erst Fortunat trägt sie nach deutschem Schnitte.

O warum hat dein Meister, armer Wicht,
Die Hand so jählings von dir abgezogen!
War unerschöpflich denn der Seckel nicht,
Draus des Humors Goldmünzen klingend flogen?
Und that dein Wünschelhut nicht seine Pflicht
Und trug den Dichter flugs durch Lüft' und Wogen? —
Fortuna selber hat sich abgewendet,
Und Fortunat blieb leider unvollendet.

Hier hör' ich Manchen sich ins Fäustchen lachen.
Ei, sagt ein gründlich kunstverständ'ger Mann,
Verdankt Ihr Stoff und Form bei Euern Sachen
Boccaz und Uhland, was ist Euer dann?
Da wär's ein Kinderspiel, Gedichte machen. —
Er mache sie! Wer hindert ihn daran?
„Hier ist der Bogen noch und hier die Ringe!"
Wir aber kümmern uns um bessre Dinge. —

Am Tag nach jenem, wo im Walde drauß
So unerhörte Wunder sich begaben,
Saß in der Hafenstadt im stillen Haus
Cimone's Vater, in sein Buch vergraben.
Er sah gesund und satt und gütig aus
Und übersann zufrieden Soll und Haben;
Nicht den Roman; noch war die Stunde fern,
Wo aufgehn sollte dieser heitre Stern.

Wie nun von diesen würd'gen Folioseiten,
Sich auszuruhn, Aug' und Gedanken eben
Hinaus zum Fenster auf die Rhede gleiten,
Die lärmt und wimmelt von geschäft'gem Leben,
Erdröhnt im Vorsaal ein so mannhaft Schreiten,
Daß Thür' und Fenster in den Angeln beben.
Dazwischen knurrt ein seltsam heisrer Ton;
Die Thür geht auf, und es erscheint Cimon.

Verlegen wedelnd, mit verhaltnem Bellen
Hat sich das Rüdenpaar ihm nachgeschlichen.
So standen im Gemach die drei Gesellen
Mit Blicken, die aufs Haar einander glichen.

Doch hat der Jüngling an des Stadtthors Schwellen
Erst Wams und Locken sich zurechtgestrichen,
Und wie die Wangen jetzt ihm scheu entbrennen,
Muß, daß er schön sei, auch der Neid bekennen.

Der Vater selbst sieht ihn mit Freuden an,
Doch minder froh die zottige Begleitung.
Er denkt: der Junge wird fürwahr ein Mann.
Wie könnt' ich stolz sein, folgt' er weiser Leitung! —
Mit stillem Seufzer fragt der Gute dann:
Nun, lieber Sohn, was bringst du mir für Zeitung?
Der faßt ein Herz und sagt: Ich hätte gerne,
Wenn du erlaubtest, daß ich lesen lerne. —

Wenn jetzt auf einmal von den Hunden einer
Sich hätt' im Tanz durch das Gemach geschwungen,
Indeß dem andern wär' ein glockenreiner
Tenorgesang aus rauher Brust erklungen,
Das Staunen unsres Mannes wäre kleiner,
Als da er hört, daß seinem großen Jungen,
An dem die Bildung nie hat wollen haften,
Der Trieb erwacht ist zu den Wissenschaften.

Der brave Kaufherr — offen sei's gesagt —
War selbst kein Freund von vielem Bücherwesen.
Ein Buch nur ist, das herzlich ihm behagt,
Drin die Geschichte seines Gelds zu lesen.
Und einzig darum hat er tief beklagt,
Daß sein Herr Sohn ein Lernenichts gewesen,
Weil er auch ihm die Lebensfreude gönnte,
Daß er dies Buch verstehn und mehren könnte.

Nun spricht er würdiglich: Mich freut, mein Sohn,
Daß dir verleidet ward dein wildes Treiben.
Zum Lernen wird man nie zu alt, obschon
Du fast schon alt genug, dich zu beweiben.
Gleich geb' ich in Korinthos Commission,
Dir einen Pädagogen aufzutreiben,
Den allertrefflichsten in West und Osten;
Ich lass' es gern mich tausend Drachmen kosten.

Nein, Vater, sagt Cimone, spart das Geld,
Ich warte nicht so lang; mir eilt die Sache.
Ich weiß hier einen Mann der Schule hält,
Die Schifferkinder lernen da die Sprache.

Da will ich hin. Und wenn es Euch gefällt,
Befehlt, daß man mir andre Kleider mache.
Ich schäme mich, so durch die Stadt zu traben.
Auch eine neue Mütze möcht' ich haben.

Das war die längste Rede, die zu halten
Der junge Mann sich je die Mühe gab.
Man denke sich den freud'gen Schreck des Alten!
Er küßt den Sohn und läuft dann selbst hinab,
Beschickt den Schneider, heißet ihn entfalten
Was er an Kunst und edlen Stoffen hab',
Und läßt den sämmtlichen Verwandten sagen,
Was sich mit seinem Jüngsten zugetragen.

Nun läuft zusammen bis ins dritte Glied
Die ganze Freundschaft, Keiner bleibt zu Haus.
Doch ihm, zu dessen Feier dieß geschieht,
Wird all die Lieb' und Ehre bald ein Graus.
Wie er nun gar die vielen Tanten sieht,
Stürmt er auf einmal blind zum Saal hinaus,
So tölpelhaft wie je, und bleibt verborgen,
Obwohl man nach ihm sucht in großen Sorgen.

Er saß im Pferdestall und schlief die Nacht,
Wie er am liebsten schlief, auf einer Streue.
Die paar Gedanken, die er sich gemacht,
Ich meine fast, sie schmeckten stark nach Reue.
Dann aber fühlt' er in die Tasche sacht
Nach seinem Buch, und über ihn aufs Neue
Kam ein Gewühl von himmlischen Gewalten
Und gab ihm Muth, dem Schlimmsten Stand zu halten.

Und in der Früh, da in die Schul' am Hafen
Die Buben schwärmen, wie zum Korb die Bienen,
Sehn höchlich sich verwundernd meine braven
Cypreser Freund Cimone unter ihnen.
Doch er, obwohl ihn alle Blicke trafen,
Geht seines Weges mit gefaßten Mienen
Und mitten in der wilden Jugend Chor
Stellt er beklommen sich dem Lehrer vor.

Das war zum Glück kein leidiger Philister,
Wie jener, der Cimon erzog vor Zeiten;
Denn seines Zeichens ein gewes'ner Priester
Kennt er das Leben von so manchen Seiten.

Und jetzt nach bunten Wechselfällen ist er
Bestellt, den Jugendunterricht zu leiten.
Der kränkende Verdacht blieb stets ihm ferne,
Daß irgend wer bei ihm sich überlerne.

Er kennt Cimone wohl; wer kennt ihn nicht?
Zum Ueberfluß kommt er mit seinen Hunden.
Der Lehrer macht ein höflich ernst Gesicht
Und weis't die Bestien fort aus seinen Stunden.
Gutwillig thut Cimon auch den Verzicht.
Die Rüden werden draußen angebunden,
Und wie sie winseln, kratzen und rumoren,
Heut hat ihr Herr nur für die Weisheit Ohren.

O goldne Zeit! o wundervolles Land!
Sogar dem Schulzwang nehmt ihr seine Schauer.
Was unter Schulhaus damals man verstand,
War nur ein Hof mit einer schatt'gen Mauer.
Der Himmel lacht herein, vom nahen Strand
Erklingt das Meergebraus; es fliegt kein grauer
Gelehrter Staub den derben Wetterjungen
Hier jugendmörderisch auf Geist und Lungen.

Das steht und liegt und kauert durcheinander,
Malt schlecht und recht Buchstaben mit der Kreiden;
Der Lehrer mitten drin. Gar wohl verstand er,
Dem Uebermuth die Flügel zu beschneiden.
Doch keinen Schüler wie Cimone fand er,
So lernbegierig, sittig und bescheiden.
Stillsitzen lernt er heute schon, ingleichen
Vom Alphabet die ersten sieben Zeichen.

Und als das Nützliche nun abgethan,
Will man im Schönen auch sich weiter bringen.
Der Lehrer selbst stimmt einen Hymnus an,
Den man in Kirchen damals pflag zu singen,
Und zu der Kinder fröhlichem Sopran
Läßt tapfer er die alte Geige klingen.
Cimonen treibt's, daß er ein Herz sich fasse;
So gut er kann, fällt er mit ein im Basse.

Das war ein Baß! Es wankt bei seinen Tönen
Die alte Lehmwand, die in Risse sprang.
Nie war auf Erden seit den Enakssöhnen
Ein Abeceschütz, der so wacker sang.

Die Hunde hören diese Stimme dröhnen
Und heulen los bei dem bekannten Klang,
Die Brandung selbst hält ein in ihrem Grimme,
Als hörte sie Poseidons Herrscherstimme.

Dann aber geht der Schüler stille fort.
Besorgt, sein kostbar Wissen zu verlieren,
Sucht er sich eilig einen sichern Ort.
Der Weisheit Mutter ist das Repetiren.
Sein Büchlein zieht er vor, am ersten Wort
Beginnt er gleich ein ernstlich Buchstabiren,
Doch wie erheblich viel er auch gelernt,
Vom Ziel des Strebens ist er weit entfernt.

Geduld, mein Freund! Es kommt der Tag zum Tage,
Auch der zuletzt, der die Erfüllung bringt,
Wo dir, dem Staunenden, mit Einem Schlage
Die harte Fessel von den Augen springt.
Denkt euch hinein in des Adepten Lage,
Dem endlich Gold aus seinem Tiegel blinkt.
So war dem Jüngling, als sich lösen ließ
Das Räthsel ihres Namens: Flordelis.

Nicht Iphigenie, wie Boccaccio meint;
In diesem Punkte folg' ich andern Quellen.
Und wenn sie allen Reiz der Welt vereint,
Nicht darf sie doch sich neben Jene stellen,
Die wie der Mond am Frauenhimmel scheint,
Verklärend Tauriens unholde Wellen.
Wo ist die Jungfrau, die nicht müßte zagen,
Den Namen dieser Priesterin zu tragen!

Doch dieß beiseit. Was kann dem Herzen auch
Ein Name sein? Schien's unserm Freunde nicht,
Als müss' ihn ganz besel'gen dieser Hauch,
Und ist er selig nun, da er ihn spricht?
Er fühlt es bitter: „Nam' ist Schall und Rauch!"
Zu fern, ihn zu erwärmen, flammt das Licht,
Und leider auch zu fern, die dunkeln Stellen
In seinem armen Lockenkopf zu hellen.

Denn, was noch mehr im Büchlein stand geschrieben,
Bleibt wahrlich ihm Geheimniß ganz und gar.
Im Abece ist er nicht stecken blieben,
Doch fremde Worte stellen sich ihm dar.

Wie zornig er sich Aug' und Stirn gerieben,
Nicht werden ihm die dunkeln Laute klar.
Ihm fällt nicht ein, fremd sei vielleicht die Sprache;
Er denkt nur, daß er Lesefehler mache.

Nun war bei seinen andern Schulgenossen
Ein aufgeweckter Bursch von vierzehn Jahren,
In fremdem Lande kräftig aufgesprossen,
Ein Seemannskind; und hier in Cypern waren
Die Eltern ihm gestorben. Ausgestoßen,
Verwais't im Leben, mußt' er bald erfahren,
Zu lernen geb' es mancherlei hienieden,
Soll man ein Glück auf eigne Faust sich schmieden.

So kam es, daß er bald der Erste ward
Und ihn Cimone sah mit stillem Neide.
Doch heut, da er am Meerstrand ihn gewahrt,
Verhofft er Trost von ihm in seinem Leide.
Er lädt ihn ein zu einer kleinen Fahrt
Ins Meer hinaus, ins Schifflein springen Beide,
Cimone stößt mit ganzer Macht vom Lande,
Und bald ist ihre Gondel fern dem Strande.

Und wie sie jetzt auf abendlicher Flut
Hintreiben, wo die Tiefen purpurn blauen,
Faßt unser Liebender sich einen Muth,
Sein Ungeschick dem Knaben zu vertrauen.
Das Büchlein zieht er vor aus sichrer Hut
Und heißt Pedruccio mit hinein zu schauen,
Und ihm zu sagen, wenn er selbst es wisse,
Wie man die schweren Worte lesen müsse.

Kaum blickt der Knab' hinein, so jauchzt er auf,
Klatscht in die Händ' und seine Augen strahlen.
Herr, das sind Lieder, jubelt er darauf,
Wie man sie singt im Land der Provenzalen.
Bei mir daheim an der Durance Lauf
Hört' ich sie klingen zu vielhundert Malen.
Und nun beginnt er mit den muntern Augen
An der vertrauten Schrift sich festzusaugen.

Lehr' mich die Sprache! sagt Cimone schnelle;
Fang' an beim ersten Blatt, und dann so fort. —
Gehorsam folgt sein kleiner Schulgeselle
Und lies't und übersetzt ihm Wort für Wort.

Nach sagt sein Schüler jedes auf der Stelle
Und birgt's im Geist, wie einen goldnen Hort.
Im Tacte wiegt den Kahn das stille Meer,
Und Abendlüfte schwanken um sie her.

Du aber, was du liesest, weißt du kaum,
Du Waisenkind! Doch weiß es um so besser,
Der dir die Worte nachspricht wie im Traum,
Den Blick versunken in des Meers Gewässer.
Und während über ihm am Himmelsraum
Die Abendglut sich dämpfet, blaß und bläßer,
Fährt wie ein Sturm in seine Flamme wieder
Der sanfte Athem dieser Liebeslieder.

Doch endlich setzt das Zwielicht goldner Sterne
Dem Lehrer wie dem Lernenden ein Ziel.
Das Andre morgen! spricht Cimon, und gerne
Gelobt's der Knabe. Heimwärts fährt der Kiel
Des kleinen Boots; noch aber sind sie ferne,
Da trifft ihr Ohr Gesang und Saitenspiel,
Und durch die Flut, von Fackeln überglommen,
Kommt ein bekränztes Schiff dahergeschwommen.

Ein Lustschiff war's, drauf die Cypreserinnen
Der Meereskühle manche Nacht genossen.
Jungfrauen mit den Müttern saßen drinnen,
Und Jünglinge, der ersten Häuser Sprossen.
Cimone sieht's, und plötzlich hält er innen,
Von tiefem Roth das Antlitz übergossen,
Denn wie der Fackelschein ihm deutlich wies:
Sie ist im Schiff, sie selber, Flordelis!

Auf einem Teppich ruht sie, dicht am Bord,
Und blickt hinüber in die Meeresweiten.
Zuweilen wechselt sie ein flüchtig Wort
Mit jenen Jünglingen an ihren Seiten.
Auch daß sie lache, meint der Späher dort
Zu sehn, zu hören gar von Zeit zu Zeiten.
Ihm ist, als ob der Wohllaut ihrer Stimme
Durch die Musik hindurch in Lüften schwimme.

Nun sieht er Einen, der die Flöte nimmt,
Und einfällt zu des Citherspiels Accorden.
Ob dieser Ton zu ihrem Herzen stimmt?
Dem Spieler ist ein Blick zu Theil geworden,

So freundlich, daß Cimone jäh ergrimmt;
Ihm zuckt die Faust, als gält' es Wen zu morden,
Und seinen Zorn in etwas auszutoben,
Schlägt er ins Meer; hoch spritzt die Flut nach oben.

Dieß schien ein Wink dem kleinen Provenzalen,
Daß seinen Freund nunmehr nach Haus gelüste.
Er rudert emsig; kaum beachtet stahlen
Sie von dem Schiff sich weg zur Inselküste.
Cimone sitzt unthätig und in Qualen,
Als ob Meduse seine Lippen küßte,
Und da sie kaum ihr Boot gelandet haben,
Verläßt er schweigend den betroffnen Knaben.

Die Nacht war schlaflos, — was man selber nämlich
Schlaflos zu nennen pflegt bei zwanzig Jahren:
Daß noch ein Stündlein vor dem Schlaf vernehmlich
Und klar sich Tön' und Bilder um uns schaaren
Und früh uns wecken, wenn zuvor bequemlich
Acht Stunden lang gelös't die Glieder waren.
Doch reift' in dieser nächtlich kurzen Muße
Ein wicht'ger Plan Cimonen zum Entschlusse.

Dem Lehrer folgt er, als die Schulzeit aus,
Und sagt, er hab' ein sonderlich Begehren.
Der nimmt ihn freundlich plaudernd mit nach Haus
Und bittet ihn, sich näher zu erklären.
Verlegen kommt Cimon damit heraus,
Ob er ein Instrument ihn wolle lehren.
An Geig' und Cither find' er groß Gefallen,
Doch sei die Flöte sein Geschmack vor allen.

Und Jener sagt: Ich denk', ich kann Euch dienen.
In mancher Kunst hab' ich mich umgesehn,
Und auch das Flötenspiel war unter ihnen;
Was ich vermag, soll Euch zu Willen stehn. —
Er öffnet einen Schrank, drin Mandolinen,
Violen, Cithern aller Art zu sehn,
Verschiedne Saiten auch aus Darm und Stahle
Und eine Flöt' im Lederfutterale.

Cimone greift danach, so wie ein Kind,
Das blankes Spielzeug sieht vor Augen blitzen,
Und eh's der Lehrer ihm gezeigt, beginnt
Der junge Musiker den Mund zu spitzen.

Doch wehe! viel zu ungefüge sind,
Zu riesenmäßig seine Fingerspitzen,
Die zu des Lehrers lachendem Erschrecken
Der Flötenlöcher zwei auf einmal decken.

Mit einer Miene, wie zu Nacht der arme
Schatzgräber schwinden sieht den goldnen Topf,
Den er schon zitternd wog in seinem Arme,
So steht Cimone, kratzt sich stumm am Kopf
Und legt die Flöte weg in dumpfem Harme.
Der Lehrer selbst beklagt den guten Tropf,
Und wie er sinnt, was er ihm Liebes thäte,
Fällt ihm ins Aug' ein seltsam Tongeräthe.

Im Winkel stand's, ein Unding von Posaune,
Schier einer Ellen weit der Fuß geschwungen.
Vom glänzenden Metall war schon der braune
Lack hie und da buntscheckig abgesprungen.
Der Lehrer holt sie vor in bester Laune,
Bläs't ab den Staub und reicht sie dar dem Jungen
Und sagt zu ihm: Dieß wird zu Euern Maßen,
Mein junger Freund, ein wenig besser passen.

Wohl hat er Recht; sie passen für einander,
Wie nur die Keule zu Alkmene's Sohn,
Bucephalus zum jungen Alexander
Und jener arge Thurm zu Babylon.
Von selber schon den richt'gen Ansatz fand er
Und stieß hervor solch einen freud'gen Ton,
Daß sich der Lehrer stracks die Ohren hält
Und ihn hinausführt in das freie Feld.

Nun gingen sie zusammen viele Wochen
Ins Waldgebirg, der edlen Kunst zu pflegen.
So manches Wort wird unterwegs gesprochen,
Und langsam lernt Cimon die Zunge regen.
Am Wissen zwar hat Jener nur gerochen,
Doch Kopf und Augen braucht' er allerwegen;
Den Weltlauf kennt er, fremder Völker Brauch,
Und Ein'ges von Geschichte weiß er auch.

Er war dem Jungen bald so zugethan,
Wie nur ein Bruder kann den Bruder lieben.
Hört, Bester, fing er einst im Wandern an,
Nachdem sie im Gebirg Musik getrieben,

Ich meine fast, Ihr thatet schlimm daran,
Daß Ihr von je für Euch allein geblieben.
Was in mir, will ich herzlich gern Euch geben,
Allein das Beste lernt man doch vom Leben.

Geht in Gesellschaft! meidet nicht so scheu
Das junge Volk im Weinhaus und Theater! —
Nicht war Cimonen diese Rede neu,
Doch stets verdrießlich, hielt sie ihm der Vater.
Dem Freund versprach er's und dem Worte treu
Den ersten Schritt ins neue Leben that er
Und steuert herzhaft noch denselben Tag
Nach einer Schenke, die am Markte lag.

Er wählte diese, „zu den weißen Lilien,“
Denn Lilienblume das ist Flordelis.
Hier saß die Jugend reicherer Familien,
Die sich den heißen Wein behagen ließ,
Auch einen Zank zuweilen und ein Spielchen.
Cimone trat hinzu, und Mancher stieß
Den Nachbar an, und alle Blicke frugen:
Was treibt den Tölpel plötzlich zu den Klugen?

Er läßt sich nieder, wo die Andern sitzen,
Trinkt still sein Glas und starrt ins Kerzenlicht.
Zuerst umschwirrt's ihn von versteckten Witzen,
Doch bleibt er harmlos, als verstünd' er's nicht.
Er war's gewohnt, an Dornen sich zu ritzen,
Und nicht den Schmerz zu zeigen im Gesicht.
Ganz freundlich sieht er drein in guter Ruh
Und giebt am Ende selbst ein Wort dazu.

Im Grunde zwar ist sein Bemühn, zu sprechen,
Nur kümmerlich und kaum der Rede werth.
Doch seine stille Meisterschaft im Zechen
Wird bald erkannt und nach Verdienst geehrt.
Und als er, da es Zeit ist aufzubrechen,
Das Dutzend Flaschen, das sie heut geleert,
Allein bezahlt, wer ist der noch bestritte,
Daß unser Held ein Muster feiner Sitte.

Und Einer, Leonat, giebt auf die Nacht
Ihm traulich das Geleit und spricht beim Trennen:
Freund, da Ihr Euerm Namen Schande macht,
Wär's tölpelhaft, Euch noch Cimon zu nennen.

So sagt denn, wie Ihr heißt. — Cimone lacht:
Ich würde selbst mich schwerlich wiederkennen
Bei anderm Namen. Nennt mich immerzu
Cimon, allein am liebsten nennt mich „Du.“

Unlange währt's, daß unser Menschenhasser
Auf Du und Du ist mit der halben Stadt.
Nie darf er fehlen, wenn zu Land und Wasser
Das junge Volk ein Fest gestiftet hat,
Und stets ein Lebender und Lebenlasser
Stellt er im Wettspiel oft sich lahm und matt,
Obwohl er nur im Schlaf sich durfte regen,
So fiel der Kranz von selber ihm entgegen.

Auf Einen Ruhm nur mußt' er stets verzichten,
Wenn man beim Wein, wie vielfach landesüblich,
Sich überbot in sittlichen Geschichten.
Doch dieser Makel war ihm kaum betrüblich.
Nur das ertrug er leichten Muths mit nichten,
Daß, wie er Andre sah, er nicht so lieblich
Bei holden Frau'n sich zu benehmen wußte
Und mancher Blödigkeit sich schämen mußte.

Doch nun, wie Herodot sagt, dieß sei dieß!
Mich ängstigt längst, daß ein geneigter Leser
Noch allzu wenig weiß von Flordelis,
Um es zu billigen, daß ein Cypreser
Von solchem Vollblut seinen Wald verließ,
Ein Schulkind ward und ein Posaunenbläser,
Und Freiheit, die im Bergwald ihn umrauschte,
Mit Zwang der Bildung kümmerlich vertauschte.

Zwar könnt' ich sagen: ihm gefiel sie nun;
Wer mag darüber mit Verliebten rechten?
Doch würde mir's im Herzen wehe thun,
Wenn Der und Die von seinen Freunden dächten,
Das Kleinod, das ihn bracht' um Rast und Ruhn,
Sei doch im Grunde keines von den echten,
Und sollt' er je es in der Nähe kennen,
Er würde Müh und Oel verloren nennen.

Hier aber fühl' ich ein bedenklich Zagen.
Ach, wenn es irgend wo noch Musen giebt,
Helft mir, so treu von ihr die Wahrheit sagen,
Daß sich der Leser selbst in sie verliebt.

Ihr wißt es ja, wie oft in jenen Tagen
Ihr Flordelis die lange Zeit vertriebt,
Ihr und die Grazien, und zumeist von ihnen
Schalkheit, die Jüngste, der die andern dienen.

Wo Schalkheit sich mit hoher Schönheit paart,
Blüht eine Zaubermacht unwiderstehlich.
Dein Herz, das andachtsvoll verschüchtert ward
Vom Ernst der Schönheit, — Schalkheit macht es fröhlich.
Was himmlisch fremd die Form dir offenbart,
Wird nun vertraut, die Seele macht dich selig;
Ein Angesicht, das du bewundern müssen,
Erst durch die Schalkheit wird es schön zum Küssen.

Doch der verkennt die Holde, der da wähnte,
Nur für das Lachen hab' ihr Busen Raum.
Oft ging sie, wo der Dünensand sich dehnte,
Allein, vertieft in einen Mädchentraum,
Der räthselhaft im Innern wogt' und sehnte.
Ihr Sinn war wie das Meer; den leichten Schaum
Wirft's an den Strand in tollem Uebermuth
Indessen feierlich die Tiefe ruht.

Damals, nachdem in ritterlichen Züchten
Cimon ihr nachgefolgt vom Waldeshange,
Und sie ihn sah im Sturm von hinnen flüchten,
Da lacht' sie wohl, doch lachte sie nicht lange.
Und als die Stadt sich füllte mit Gerüchten
Von seinem Schulgang, ward ihr seltsam bange;
Nicht daß sie irgend sich in ihn vergaffte,
Nur daß er öfter ihr zu denken schaffte.

Kam's dann, daß sie ihn traf am dritten Ort,
Schier machte seine Nähe sie verlegen,
Und sprach er gar ein ungeschicktes Wort,
Befiel sie Scham und Unruh seinetwegen
Fast mütterlich, als habe sie hinfort
Zu wachen über seinem Thun und Regen,
Obwohl sie kaum es glaubt, geschweig' erzählte,
Daß sie es war, die dieses Bild beseelte.

Zwar ward der Hirsch an ihrer Thür gefunden,
Doch sprach sie keck, sie wisse nichts davon.
Ihr Liederbuch erwies sich als verschwunden;
Wer aber suchte Bücher bei Cimon?

So sehn die Zwei das erste Jahr sich runden,
Das zweite drauf, das dritte naht sich schon,
Und da beharrlich sie sich fremd geberden,
Sieht man nicht ab, wie es soll anders werden.

Dieß aber wird nachgrade wünschenswerth,
Für Freund Cimon, den Leser und den Dichter.
Mir bangt, wenn diese Pause länger währt,
Verlängern sich bedenklich die Gesichter.
Doch ist Euch noch ein Gran Geduld bescheert,
So haltet Haus damit, gestrenge Richter.
Bald kommt die Handlung dergestalt in Gluten,
Daß ihr noch klagt, es sei zuviel des Guten.

Dritter Gesang.

Nicht ist der Lenz im Süden, wie im Norden,
Die Zeit, wo Seufzer schaarenweis erwachen,
Wo Liebende, ein fahr'nder Ritterorden,
Die Weg' und Steg' im Wald unsicher machen.
Hier an des Mittagmeers besonnten Borden
Klingt kerngesund des Frühlings goldnes Lachen.
Du siehst ihn nicht in Wehmuth überfließen,
Er lebt nur kurz und will den Tag genießen.

Wohl ist es süß, im blätterlosen Hag
Dem ersten Gruß der Veilchen zu begegnen,
Zu fühlen, wie bei scheuem Vogelschlag
Die starren Lüfte thau'n in lindes Regnen.

Nun kommen schon mit jedem neuen Tag
Des Frühlings neue Boten, die wir segnen,
Doch ängstigt uns sein langsam Liebesmühn,
Und mancher Nachtfrost droht dem jungen Grün.

Wie anders, wo die Erd' und Himmelsmächte
Auf einmal jauchzend in einander glühen,
Die Sonne sich besinnt der alten Rechte
Und herrisch flammt in heil'gen Jahresfrühen.
Dann, wenn die letzte schwand der Winternächte,
Siehst du am Mittagstrahl die Mandeln blühen,
Und hörst es flüstern im Orangenlaube:
Daß hier ein Winter war, ist Aberglaube.

Und doch hat dießmal unserm Freund ein schlimmer
Nachwinter seine Freuden eingeschneit.
Seit Wochen sah er Flordelisen nimmer
Und Carneval ward ihm zur Fastenzeit.
Ihr sei nicht wohl, drum hüte sie das Zimmer,
So hört' er sagen bei Gelegenheit,
Und als die ersten Frühlingslüfte flogen,
War mit dem Vater sie aufs Land gezogen.

Wer billig denkt, wird fühlen, daß Cimonen
Hinfort die Stadt- und Stubenluft beengt.
Im Busen fühlt er eine Schwäche wohnen,
Die durch Bewegung er zu heilen denkt.
Bald durch die zartbelaubten Baumeskronen,
Zu denen planlos er den Schritt gelenkt,
Sieht er das Landhaus, das so früh im Jahr
Noch nicht geschmückt für Sommergäste war.

Das Haus lag, wie ihr wißt, am Bergeshang,
Der abwärts stieg in wechselvoller Schichtung.
Auf einer Klippe, die zu Tage sprang,
Fand sich im Eichwald eine breite Lichtung.
Wer hier sich lagert, dessen Blick umschlang
Gebirg und Strand und Meer nach jeder Richtung,
Und — für gewisse Leute mehr als dieß —
Das Fenster auch der schönen Flordelis.

Hier saß Cimon an manchen lieben Tagen,
Dem vielberühmten Toggenburger ähnlich,
Nur nicht ein Held, wie dieser, im Entsagen.
Den Wissenschaften lag er ob gewöhnlich,

Doch pflegt' es nicht zum Besten anzuschlagen,
Denn von den dürren Blättern schweifte sehnlich
Zum Baum des Lebens Blick und Geist hernieder,
Und sah er ihn, sah er ins Buch nicht wieder.

Heut hätt' er ungestört studiren dürfen,
Nur daß Musik aus jenem Fenster kam,
Wie wenn ans Ufer einer Brust sich würfen
Unstäte Wellen eines Meers von Gram.
Und dennoch war's ihm Labsal, einzuschlürfen
Den trüben Saitenklang, den er vernahm;
Denn immer wurd' er traurig, wenn sie lachte,
Und ruhig, wenn sie ernste Miene machte.

So lag er da im Moos. Aus dem Gewand
Hatt' er sein blaues Buch hervorgezogen.
Doch ob auch Süßes drin geschrieben stand,
Von süßerm Denken ward es überwogen.
Er denkt des Tags, wo er die Eine fand,
Die ihn vom Knecht zum Menschen auferzogen,
Den Gottesfunken, der in ihm geruht,
Mit einem Lächeln angefacht in Glut.

Nicht Liebe war's, was damals ihn durchfuhr;
Noch war der Geist nicht in ihm aufgegangen,
Und Liebe würdigt keine Creatur
Sie zu empfahn, die nicht den Geist empfangen.
Was in ihm aufglomm, war im Grunde nur
In tiefer Nacht ein banges Lichtverlangen,
Die erste Regung jener Werdelust,
Die keimt und treibt in jeder Menschenbrust.

Doch jetzt, nachdem zwei Jahre lang in echter
Demüthigung sein Geist geläutert ward,
Dünkt er sich auch nicht besser und nicht schlechter,
Als andre Kinder Gottes seiner Art.
Auch scheinen ihm des Landes schöne Töchter
Nicht mehr zu gut für ihn, zu schön, zu zart,
Nur leider — recht im Stil verliebter Thoren —
Bis auf die Eine, die sein Herz erkoren.

Indeß — so stärkt er sich im Selbstgespräche —
Wie, wenn ich doch zu hoffen mir erlaubte?
Wo ist der Würd'ge, oder wo der Freche,
Der dieses Kleinod zu verdienen glaubte?

Gesetzt, daß, wenn ich mit dem Vater spreche,
Er mit der Hoffnung mir das Leben raubte,
Ist's besser doch, in meinen jungen Jahren
Dahingehn, als für langen Gram mich sparen.

Doch thu' ich klüger, erst mit ihr zu reden.
Vermöcht' ich's nur! Ich bin ihr fern und fremd.
Wie gütig, wie geduldig hört sie Jeden,
Der mit Geschwätz sie endlos überschwemmt!
Mich sieht sie kaum, und ich, seh ich mein Eden,
Fühl's wie der Herzschlag mir den Athem hemmt.
Wie soll ich vollends das zu Tage bringen,
Davon im Denken schon die Brust will springen.

O Flordelis! — Mit diesem bitterlichen
Stoßseufzer fährt er auf aus seiner Lage.
Doch alle Farb' ist plötzlich ihm entwichen,
Denn hinter ihm tritt Einer aus dem Hage,
Der horchend seine Einsamkeit beschlichen,
In jeder Stirnerunzel eine Frage.
Weh Jedem, der die Tochter seufzend rief,
Und dann dem Vater in die Arme lief!

Und solchem gar, wie unser Ehrenmann,
Mit dem es nicht gerathen war zu spaßen.
Denn an die Sündfluth reicht die Zeit heran,
Seit seine Ahnen hier auf Cypern saßen.
Zwar war auch er, wie sie, ein Handelsmann,
Doch reicher als ein Fürst bekanntermaßen,
Und tief bewußt der angestammten Würde
Hielt er darauf, daß ihr gehuldigt würde.

Er maß den Juvenil vom Kopf zur Zehe,
Harrt auf den Gruß, der gänzlich unterblieb,
Und sprach sodann: Mein junger Herr, ich sehe
Ein Buch bei Euch, das Euch die Zeit vertrieb.
Ein lobenswerther Eifer, ich gestehe;
Doch wäre mir aus manchen Gründen lieb —
Und hier bemüht' er sich den Ton zu schärfen —
Nur einen Blick in dieses Buch zu werfen.

Was höflichst wünscht ein künft'ger Schwiegervater,
Treibt billig jede Weigrung in die Enge.
Cimone zög' es vor, daß jetzt der Krater
Des Aetna sein geliebtes Buch verschlänge;

Allein im Blick ein stumm peccavi pater
Reicht er sie hin, die lieblichen Gesänge,
Und murmelt: Hier im Wald hab' ich's gefunden. —
Der Andre spricht: Ich bin Euch sehr verbunden.

Man findet, fährt er fort, wohl dies und das,
Was man nicht sucht, und sucht, was man nicht findet.
So sucht Ihr, wie mir scheint, hier irgend was,
Das leider Euerm Finderglück entschwindet.
Wißt aber, daß ich selbst dieß Buch besaß
In Jahren, wo uns solch ein Tand entzündet.
Dann macht' ich's meiner Tochter zum Geschenke,
Und weiß, wie schmerzlich der Verlust sie kränke.

Seht — was bis heut Euch unbemerkt geblieben,
Ihr hättet es ja sonst zurückgegeben —
Hier steht ihr Name deutlich eingeschrieben,
Und meiner auch zum Ueberfluß daneben.
Allein verzeiht; ich darf nun nicht verschieben —
Mit schuld'gem Dank, daß Euch es aufzuheben
Zwei Jahre lang erschien der Mühe werth —
Es der zu bringen, der es zugehört!

Des Jünglings Antlitz überschlugen Flammen
Vom edelsten Gefühle jäh empört.
Die Lippen biß er bebend erst zusammen,
Dann sprach er: Nein, ich will daß Ihr mich hört,
Dann mögt Ihr mir verzeihen, mich verdammen.
Ich wußt' es längst, wem dieses Buch gehört,
Doch ich behielt's in hoffenden Gedanken,
Der Eignerin einst mehr als dieß zu danken.

Ich weiß nicht, was mir jetzt die Kühnheit giebt,
So frei vor Euch mein Innerstes zu zeigen.
Wenn Ihr mein Blut nicht so in Wallung triebt
Durch Euern Spott, gewiß, noch würd' ich schweigen.
Denn wenn auch Niemand treuer je geliebt,
Wohl bin ich unwerth, daß sie sei mein eigen;
Nun aber ist's heraus, Gott sei gepriesen!
Und furchtlos sag' ich: Gebt mir Flordelisen! —

Der Alte wiegte kalt das Haupt und sprach:
Mein werther Herr, ich bin im Ernst betroffen.
Den Antrag, dem es zwar an Form gebrach,
Ich schätz' ihn, wie ich soll. Doch muß ich offen

Euch sagen, daß zu meinem Ungemach
Ich nicht die Ehre darf zu nutzen hoffen;
Denn, was bisher geheim geblieben, wißt,
Daß meine Tochter schon versprochen ist.

Gleich meinen Vätern, die in Gott verstorben,
Hass' ich das Schwatzen von beschlossnen Dingen.
Ein fremder Fürst hat um mein Kind geworben,
Und jedes Schiff kann mir den Eidam bringen.
Es thut mir leid, daß Ihr die Zeit verdorben,
Nach Früchten zielend, die zu hoch Euch hingen;
Doch bitt' ich, wenn Euch künftig kommt die Laune,
Blas't weiter ab von meinem Haus Posaune! —

Er neigte sich und ging. Der arme Freier
Stand wie ein Baum, den falsches Frühlingswetter
Verlockte zu voreil'ger Blütenfeier,
Und der nun kläglich hangen läßt die Blätter
Im winterlichen Druck der Nebelschleier.
Er sah dem Alten lange nach, als hätt' er
Nicht recht gehört, und doch zu gut nur fühlte
Den kalten Tod er, der sein Mark durchwühlte.

Doch mag der Erzfeind noch so grimmig wüthen,
An dieser Muskelkraft wird er zu Schanden.
Auf fährt Cimon aus seinem stumpfen Brüten,
Und geht waldein. Und als die Häuser schwanden,
Als des Gebirges Blumen ihn umblühten
Und ernst die lichten Wälder ihn umstanden,
Zeigt seine Brust, daß sie lebendig sei,
Den Feind bekämpfend mit unbänd'gem Schrei.

Im Felsengrund stand eine junge Fichte,
Die jetzt erfährt, wie's in Cimon gewittert.
Daß er nur irgend was zu Grunde richte,
Ringt er mit ihr, die ächzend wankt und zittert.
Ihm schäumt der Mund, der Schweiß strömt vom Gesichte,
Doch nur die Aeste werden abgesplittert.
Verzweifelnd plötzlich läßt er ab von ihr
Und stürzt ins Gras, zu heulen wie ein Thier.

Ja wie ein Thier! Wo blieb, mein armer Freund,
Die menschliche Gesittung, die dich zierte?
Der Eber, den im Park man eingezäunt
Und schier gezähmt, weh, daß er neu verthierte!

Wer jetzt ihn säh', vom Fichtenstaub gebräunt,
Wie er mit blödem Aug' ins Leere stierte,
Hielt' ihn, trotz seinem goldgestickten Wamms,
Für den Kaziken eines Wildenstamms.

Vergebliches Bemühn, aus diesen Zügen
Zu deuten der Gedanken wilde Flucht.
Wenn Sturmwind raſ't in irren Wolkenflügen,
Wer ist, der droben nach Gestalten sucht?
Doch sag' ich, wenn nicht alle Zeichen trügen,
Daß Niemand er, als nur dem Tage flucht,
Der ihn gebar. So lag der arme Narr
Wohl eine Stunde todtenblaß und starr.

Auf einmal hört er einen muntern Ton,
Der sich in Sprüngen naht aus Waldesgrunde.
Und sieh, durch Zufall ihrer Haft entflohn,
Her stürmen seine zwei getreuen Hunde.
Da kehrt das Leben wieder in Cimon,
Die Freunde zieht er an sein Herz, das wunde,
Läßt ihre rauhe Zärtlichkeit gewähren
Und netzt ihr Fell mit seinen heißen Zähren.

Zuletzt erhebt er sich. Am Firmamente
Steht hoch und herrlich noch der schönste Tag.
Doch er, als ob er nicht ihn wiederkennte,
Geht düster durch den sonnigen Eichenhag.
Ach jener Spiegel, der die Elemente
Uns wiederstrahlt, ist wie auf Einen Schlag
Erblindet ihm durch böser Sterne Tücke,
Ein Wunder, daß er nicht zersprang in Stücke.

So kommt er endlich in dem Landhaus an,
Darin er selten mehr sich blicken ließ.
Den Knechten, die ihn freudevoll empfahn,
Dankt nur ein Gruß, der sie zurückewies.
Zu seiner Kammer schreitet er hinan;
Hier in dem Winkel ruht sein Jägerspieß,
Die Armbrust, ellenhoch aus derbem Stahl,
Hirschfänger, Jagdgewand und Horn zumal.

Ein wilder Strahl trübsinniger Freude zückt
Bei diesem Anblick über seine Wangen.
Die feine Kleidung, die ihn lang geschmückt,
Muß schimpflich nun am rost'gen Nagel hangen.

Der Sammetrock fällt hin; er aber bückt
Sich nicht einmal, ihn wieder aufzulangen.
Verächtlich sieht er ihn im Staube liegen
Und geht im schlechten Kleid hinab die Stiegen.

Tief im Gebirge, wie er einst gewohnt war,
Bringt er nun wieder seine Tage zu.
Das Waldgethier, das jetzt von ihm verschont war,
Neugierig spielt's um ihn in guter Ruh.
Oft, wenn erblichen schon der späte Mond war,
Kam er erst heim, von Thau durchnäßt die Schuh,
Voll Moos sein Haar, verwildert sein Gewand
Und baarhaupt, wie er sonst den Wald durchrannt.

Er hört dann wohl, daß aus der Stadt inzwischen
Sein Vater liebevoll nach ihm gefragt.
Doch läßt er nie zu Hause sich erwischen,
Und kommt Besuch, der sonst ihm wohlbehagt,
Mit dem er saß an manchen lust'gen Tischen,
Entrinnt er wie vom bösen Feind gejagt.
Sein Freund Pedruccio selbst, der Provenzale,
Verleidet scheint er ihm mit einem Male.

Doch einst, da Nachts er in die Halle trat,
Wo auf dem Herd das Feuer fast verglommen,
Und müd und mürrisch um ein Essen bat,
Fühlt er vertraulich sich beim Arm genommen.
Wild blickt er um: Du bist es, Leonat? —
Ich selbst, Cimon. Man muß wohl zu dir kommen,
Da du nicht kommst. Ja, zieh nur ein Gesicht!
Heut, mein verlorner Sohn, entrinnst du nicht.

Sag, welch ein Kobold ist in dich gefahren,
Dem es beliebt, in Wildnissen zu hocken?
Ist's wahr, daß Eulen dir im Schooß sich paaren
Und Fledermäuse nisten in den Locken?
O pfui! Ein solches Sonderlings-Gebahren
Bringt alle Lieb' und Menschlichkeit ins Stocken.
Ein Jammer ist's, wie unser Lilienwirth,
Seit du ihm fehlst, tagtäglich magrer wird.

Was ficht dich an? Heraus nun mit der Sprache,
Du Waldmensch, Troglodyt und Vogelsteller!
Doch erst gestatte, daß ich Schulden mache
Bei deines braven Vaters edlem Keller. —

Er rief dem Knecht, daß er das Feuer fache,
Der Cyper wird gebracht auf blankem Teller,
Doch bleibt Cimon verfinstert, kalt und stumm,
Und kehrt sich nicht nach Leonaten um.

Nun aber, da im Saal allein geblieben
Das Freundespaar beim trauten Feuer saß,
Füllt Leonat die Gläser: Was wir lieben!
Trinkt er Cimonen zu. Der nimmt das Glas,
Allein von Weh und Leidenschaft getrieben
Wild in den Herdbrand schleudert er das Naß.
Freund, sagt der Andre, denkst du Glut mit Wein
Zu löschen, gieß ihn in dich selbst hinein.

Cimone stutzt dem doppelsinnigen Wort
Und läßt den scheuen Blick zum Freunde gleiten.
Der aber fährt gleichgültig also fort:-
Ich habe dir die schönsten Neuigkeiten.
Und da ich, wie mir scheint, an diesem Ort
Die Unterhaltung muß allein bestreiten,
So will ich, was von jeher meine Stärke,
Mit epischem Behagen gehn zu Werke.

Beim Ei beginn' ich, Flordelis ist Braut!
Ein Fürst von Rhodus will sie uns entführen.
Dies Factum, dem ich Wirkung zugetraut,
Scheint dich indeß durchaus nicht sehr zu rühren.
Doch desto fleiß'ger wird es durchgekaut
In allen Häusern, unter allen Thüren,
Und käm' ans Land ein Krak', ein Meereswunder,
Geringes Aufsehn machten sie jetzunder.

Vor einer Woche war's, als man am Meere
Ein sonderbares Fahrzeug inne wird.
Vom Mastkorb bis zum Kiel ist die Galeere
Mit hundert Wappenschildern ausstaffirt.
Sie nähert sich mit ungefüger Schwere
Und landet an; und sieh, herausspaziert
Vorauf ein Zug geputzter Edelknaben,
Die Myrtenreiser in den Händen haben.

Dann folgt ein Marschall, führend eine Schaar
Von zofenhaft gezierten Weibspersonen.
In ihrer Mitte, schon mit grauem Haar,
Die Allerwürdiglichste der Matronen.

Zum Schluß ein Dutzend Ritter, die fürwahr
Das Eisen ihrer Rüstung wenig schonen
Und während sie mit Blicken uns durchbohren,
Mit Schilden rasseln, klirren mit den Sporen.

Der Hafenpöbel — unsereins desgleichen —
Giebt höflich Raum dem hochgebornen Zug.
Nie war ein Herr von vielen Königreichen,
Der höher, als dies Volk, die Nase trug.
Und während man umsonst nach einem Zeichen
Zur Lösung dieses stolzen Räthsels frug,
Zieht aus der Stadt entgegen hoch zu Rosse
Herr Guido schon mit einem langen Trosse.

Sein Töchterlein, die schöne Flordelis,
Saß in der Sänfte, dem Papa zur Seiten.
Als nun ihr Zug auf jenen ersten stieß,
Ein Lustspiel war's, wie man an Höflichkeiten
Sich überbot. Die Lilienblume ließ
Die alte Dame nicht zu Fuße schreiten,
Herr Guido muß sie in die Sänfte heben,
Und er und seine Tochter gehn daneben.

Dann, eh wir alle noch uns recht besonnen,
Fort ist der Spuk. Wir gaffen wie die Narren.
Man weiß, der Alte kennt nicht größre Wonnen,
Als etwas thun, wozu die Leute starren.
Dießmal gelang's. Verblüfft bei meinen Tonnen
Steh' ich noch da, die der Verladung harren,
Da kommt schon ein Lakay mit goldner Weste
Und läd't mich zu des Fräuleins Hochzeitfeste.

Hochzeit? Ei, sag' ich, dazu braucht es Zwei.
Es scheint mir noch am Bräutigam zu fehlen. —
Fürstliche Hoheit, schmunzelt der Lakay,
Ließ durch die Fürstin Mutter sich empfehlen
Und melden, daß er selbst verhindert sei.
Sie lassen per procura sich vermählen. —
Verhindert? sag' ich. — Ja, Regierungssorgen. —
Der Tausend! Nun, bestell', ich käme morgen.

Ich kam und kam auch noch an fernern Abenden,
Und eben heut stahl ich mich weg vom Tanze.
Guido in seiner löblichen hochtrabenden
Manier spricht nur von seines Hauses Glanze.

Die junkerliche Sippschaft schlürft den labenden
Uralten Chier stumm. So weht durchs Ganze
Ein sanfter Hauch anständ'ger Langerweile
Und nicht bezweifl' ich, daß die Braut sie theile.

Ja mehr als das! Ich sah schon Bräute gähnen
Vor Liebesglück und vor Zufriedenheit.
Heut Abend aber perlte was wie Thränen
Auf ein gewisses silberhelles Kleid,
Und schwerlich weint das gute Kind vor Sehnen;
Denn flüchtig nur und vor geraumer Zeit
Hat ihr der Fürst persönlich aufgewartet.
Fern, mit der Mutter ward es abgekartet.

Er schwieg und trank. Allein Cimone schob
Den Sessel fort und wandert nach der Thüre.
Gott steh uns bei, mein Junge, das ist grob!
Ruft Leonat. Das mahnt an deine früh're
Urmenschlichkeit. Ich meinte, daß mir Lob
Für so viel schöne Neuigkeit gebühre.
Da läuft zum Dank mein Publicum davon.
Nur zu! Verliebte Leute kennt man schon.

Was sprichst du da? brummt unser Freund geschwind.
Ich will mit Liebe nichts zu schaffen haben. —
Wahrhaftig? lacht der Andre. Theures Kind,
Nun sprichst du ganz nach Art verliebter Knaben.
So schwören, daß sie nicht betrunken sind,
Die Guten, die man liegen sieht im Graben.
Komm, sei gescheit! Willst du dem Freund verhehlen,
Was man auf allen Gassen hört erzählen?

Cimon erglüht. Was schwatzt man auf den Gassen?
Und läßt vom Thürgriff sinken seine Hand. —
Man sagt, erwiedert Leonat gelassen,
Daß ein gewisser junger Mann verschwand,
Seit ein gewisses Schiff sich blicken lassen,
Und für ein Fräulein sich ein Freier fand.
Das dumme Volk zieht gern ins Ungewisse
Aus kleinen Dingen gleich die größten Schlüsse.

Verwünscht! fährt Jener auf. — Doch leider wahr!
Sagt Leonat. Komm, eine neue Flasche!
Stoß an, und wachse dir kein graues Haar,
Blas' ich von der verstohlnen Glut die Asche.

Mir altem Sünder war es lange klar,
Kenn' ich dich doch so gut wie meine Tasche.
Längst hätt' ich meinen Dienst dir angeboten;
Wie aber denkt dein Schatz? Da lag der Knoten.

Heut ward er mir gelös't. Ich will mein Brod
Verdienen müssen als ein Karrenschieber,
Ist ihr der Fürst nicht leider als der Tod.
Ich sprach von dir; da jagte wie im Fieber
Auf ihrem Angesicht sich Weiß und Roth.
Heiß ist das Eisen; schmieden wir's, mein Lieber! —
Beim heil'gen Gott, was redest du für Sachen!
Ruft jetzt Cimon. Willst du mich rasend machen?

Ich warb um sie, so magst du es denn hören,
Beim Vater warb ich und — ward abgewiesen.
Was kommst du nun, die Ruhe mir zu stören
Mit eiteln Hoffnungen auf Flordelisen?
Wär's wahr, daß ihre Thränen mir gehören,
Machst du zu allem Jammer mir noch diesen?
Zeigst mir den Quell, und läß'st mich doppelt dürsten?
Was bin ich Tölpel gegen einen Fürsten? —

Ein Mann zunächst, sagt trocken Leonat,
Und eine Puppe nur scheint jener Freier.
Wär' er ein Kerl, der Lieb' im Leibe hat,
Er käme selbst zu seiner Hochzeitfeier.
Zudem, man munkelt in der ganzen Stadt,
Es sei ihm nur um ihre blanken Dreier.
Und wenn ich ihn nach seinen Vettern messe,
Ist's eben nicht weit her mit der Noblesse.

Prahlhänse sind sie, kahl und aufgeblasen,
Das lahmste Volk, das jemals Waffen trug.
Spricht man sie an, so rümpfen sie die Nasen,
Doch unser Geld ist ihnen gut genug.
Denk' ich, daß einer dieser wind'gen Hasen
Dies Mädel freit, so schön, so reich, so klug,
Bei Satans Lung' und Milz, so tobt mein Blut,
Obzwar ich nicht verschossen bin, vor Wuth.

Bist du ein Mann, so zeige was du bist,
So rette Flordelis vor solcher Ehe.
Noch hast du vierundzwanzig Stunden Frist,
Daß Keckes oder Schlaues drin geschehe.

Und dies verbürg' ich dir: Nicht einer ist
Von aller Jugend, der nicht zu dir stehe,
Zwingst du sie, abzuziehn mit Schimpf und Schande,
Der Kaufmannssohn die saubern Herrn von Stande. —

Noch eh es tagt, ruft Jener, soll sie frei sein,
Auf, Leonat! Was bleibt noch zu besinnen?
Mit diesen Armen, Freund, und wär's im Beisein
Der ganzen Hölle, trag' ich sie von hinnen. —
Nein, gutes Kind, es muß auch Spaß dabei sein,
Spricht Leonat. Das Spiel ist zu gewinnen;
Doch der Gewinn wird schwerlich uns erlaben,
Wenn wir nicht auch die Lacher für uns haben.

Komm, setz dich her! Ein Plan rumort in mir;
Erst aber laß mich nach den Thüren schauen. —
Er ging und schloß sie ab. So sind auch wir
Nun ausgeschlossen, edle Herrn und Frauen.
Ja wüßte Leonat, wie reichlich ihr
Durch klugen Rath belohntet ein Vertrauen,
Er bät' euch einzutreten ohne Säumniß,
Und zög' auch wohl den Dichter ins Geheimniß.

Doch sei es uns nicht leid! Wer weiß wie Dreistes
Die beiden Brauseköpf' im Schilde führen.
Und geht zuletzt die Sache schief, so heißt es,
Wir seien Schuld an allen Ungebühren.
Dann aber sagen wir getrosten Geistes:
Verhandelt wurde bei verschlossnen Thüren.
Daß wir's im Herzen mit den Schelmen halten,
Das, mein' ich, können wir für uns behalten.

Wer aber hielt' es nicht mit Freund Cimon,
Der jetzt ihn sieht, als Leonat gegangen,
So traurig wie nur je ein Muttersohn
Am Herde stehn, wo längst die Glut vergangen.
Nun röthete ein Strahl der Frühe schon
Dem Liebenden die überwachten Wangen,
Da wirft er sich aufs Bett und stöhnt unsäglich,
Und jauchzt: Sie liebt mich! Himmel, ist es möglich!

Vierter Gesang.

Des Himmels goldne Pforten sprangen auf
Dem schönen Gott des Lichtes und der Lieder.
Die Sonnenrosse stürmten hin im Lauf
Und sprühten ihren Schaum als Thau hernieder.
Ein Schwarm von Liebesgöttern flog vorauf
Und senkte rasch zur Erde das Gefieder,
Um abzulösen ihrer Brüder Schaaren,
Die dort zu Nacht auf ihren Posten waren.

So etwa würd' ich den Gesang beginnen,
Wär' die Antike nicht so streng verfehmt.
Ich weiß, daß manche meiner Leserinnen
Sich dieses Zopfs in meine Seele schämt.

Getrost! Auf andern Anfang will ich sinnen;
Streicht diesen aus, wenn ihr ihn übel nehmt;
Denn euch gefällig sein ist all mein Sorgen.
Nun denn: Es war ein äußerst schöner Morgen.

Zwar, soll ich ehrlich meine Meinung sagen,
Schlecht war die Strophe nicht. Ach, wenn ihr wüßtet,
Wie jetzt ein Epiker sich hat zu plagen,
Seitdem euch nicht nach Göttern mehr gelüstet.
Nun muß er seine Helden selber fragen,
Wo sonst ein Gott mit Weisheit ihn gerüstet,
Und den erlauchten Seherblick erniedern
Zu nüchtern psychologischem Zergliedern.

Und wär' es denn nicht auch ein zierlich Ding,
Der Amorinen Zwiesprach zu belauschen,
Die, eh der Postenwechsel vor sich ging,
Parol' und Wachtgeheimniß lachend tauschen?
Wie Flordelisens letzte Nacht verging,
Ob sie geseufzt ins traute Meeresrauschen,
Ob Mädchenthränen sahn die späten Sterne —
Wer sagt es uns? Die Wachen sagten's gerne.

Doch fürchten sie, sie fänden schlechten Dank
Und sind zu stolz, sich irgend aufzudringen.
Nun wohl! So muß der Dichter baar und blank,
Was er erkundet hat, zu Markte bringen.
Die Wahrheit ist, die Braut war abschiedskrank;
Doch sprach sie bei sich selbst: Du mußt dich zwingen;
Was du nicht Kraft besessen, zu verhindern,
Sei stark genug, durch Festigkeit zu lindern.

Ach, redet so, wer vom Geliebten scheidet
Und dem Verhaßten in die Arme reis't?
Ein Riß, der in das tiefste Leben schneidet,
Heilt ihn so bald ein lebenskluger Geist?
Und fühlt sie nicht, wie viel Cimone leidet,
Am Leiden, das ihr eignes Herz zerreißt?
So hör' ich zweifelnd fragen in die Wette;
Doch wenn ich nun ein Nein zur Antwort hätte?

„Ist's möglich!“ war, wie Jeder sich entsinnt,
Das letzte Wort im vorigen Gesange.
Ach wie viel Dinge giebt's, die möglich sind,
Und immer folgt das Herz dem alten Hange,

Der süßern Möglichkeit, mit Willen blind,
Sich zu vertraun in Leichtsinns Ueberschwange.
Auch Leonat, der kühler prüfen sollte,
Sah bei der Jungfrau was er sehen wollte.

Wir aber, treu den Pflichten der Historie,
Erstatten ohne Lieb' und Haß Bericht.
Der Morgen kam in seiner Frühlingsglorie,
Doch ein verweintes Auge fand er nicht.
Und freilich grüßt' ihn auch nicht mehr das vorige
Sorglos verklärte Mädchenangesicht.
Ein Schatten lag darauf! nicht schwarze Trauer,
Nur bangen Vorgefühls helldunkle Schauer.

Ins Segel athmet eine muntre Brise,
Da rauscht das Brautschiff in die offnen Wogen.
Herr Guido, daß er zärtlich sich erwiese,
Hat vor's Gesicht sein Taschentuch gezogen.
Am Bord beim Steuermann steht Flordelise,
Und wie die Küsten mehr und mehr entflogen,
Da übermannt auch sie der bittre Gram,
Daß sie von Glück und Heimath Abschied nahm.

Der Schwiegermutter dünkt es angemessen,
Ein Trostwort an die Weinende zu wenden.
Mein Täubchen, spricht sie, wollet nicht vergessen,
Ihr seid hier in den liebevollsten Händen.
Zwar ließt ihr vieles dort zurück. Indessen
Erwägt, wie viel Euch Gott hat wollen spenden,
Und macht beim Eintritt in die höh're Sphäre
Der Wahl des Fürsten, meines Sohnes, Ehre!

Thut einen Wunsch, und jedem geb' ich nach,
Kann Zärtlichkeit den Schmerz in Euch verwischen.
Geliebt es Euch, so ziehen wir im Schach;
Sorbet ist auch bereit, Euch zu erfrischen.
Ihr schlagt es aus? Nun denn, vielleicht hernach;
So will ich gehn und etwas ruhn inzwischen.
Ich schick' Euch erst durch einen unsrer Vettern
Das Wappenbuch, gefällt's Euch, drin zu blättern.

Indessen jetzt die würd'ge Dame ruht,
Die Junker gähnend auf dem Deck herumstehn
Und Flordelis hinabweint in die Flut,
Ist Zeit, daß wir uns nach Cimonen umsehn.

Es nimmt mich Wunder, daß sein heißes Blut
Die Rettungsfrist unthätig ließ herumgehn;
Ich war gefaßt auf nächtliche Entführung,
Brandstiftung, Rettung, Vaterzorn und Rührung.

Hat sich der Tollkopf gar ins Schiff geschlichen
Und bohrt ein Leck, daß Mann und Maus ersaufen,
Um dann, sein Lieb im Arm, mit ritterlichen
Schwimmkünsten sich ihr Leben zu erkaufen?
Ist er nach Rhodus insgeheim entwichen,
Dort mit dem Nebenbuhler sich zu raufen?
Nein, solchem höchst unpraktischen Bestreben
Wird Leonat nie seine Stimme geben.

Was aber dann? Wie soll's ein Ende nehmen?
Kann solch ein Strom von Muth im Sand versiegen?
Läßt Leidenschaft gleich einem unbequemen
Gewand sich ausziehn, um im Schrank zu liegen?
Zwar manchen ihrer Freunde wird es grämen,
Wenn sich Cimon und Flordelis nicht kriegen.
Das aber ist zunächst Cimonens Sache
Und thöricht, daß man sich Gedanken mache.

Genießen wir den wundervollen Tag,
Der warm und leuchtend auf den Wogen schwimmt.
Delphine ziehn mit langem Floßenschlag
Dem Schiff voran; ihr hoher Rücken glimmt
Im Sonnenschein, daß man sich spiegeln mag.
Manch kleiner Nachen schwankt vorbei und klimmt
Hinauf, hinab die glatten Wellenberge
Und zu dem Schiff herüber grüßt der Ferge.

Doch als die Küste fern am Horizont
In Duft verschwand und Barken nicht mehr nahten,
Ruft der Matros, der sich im Mastkorb sonnt:
Ein Schiff! Von Süden! Aus den Räuberstaaten!
Vom Maste glänzt es wie ein halber Mond —
Es hält den Curs auf uns — halloh, Piraten! —
Wie Glut in Zunder fällt ins Schiff der Schreck
Und augenblicks sind alle Mann auf Deck.

Bang starrt das Schiffsvolk der Gefahr entgegen,
Doch die Piraten, scheint's, sind gut gelaunt.
Von Pauken klingt ihr Schiff und Beckenschlägen,
Dazwischen wird getrommelt und posaunt;

Ein Heidenlärm, halb närrisch, halb verwegen.
Hat ihr Prophet den Schurken zugeraunt,
Daß sie ein fürstlich Brautschiff kapern würden,
Und wollen sie's empfahn nach seinen Würden?

Ach, wer sich von verruchten Sarazenen
Der Höflichkeit versieht, der kennt sie schlecht.
Heult doch der Wolf auch zwischen seinen Zähnen
Ein Mordlied, eh er sich zum Mord erfrecht.
Und diese Heiden, wilder als Hyänen,
Sind nur so lustig, weil sie scharf gezecht.
Ein Schiff mit Wein vielleicht ward ihre Beute,
Und des Korans entschlugen sie sich heute.

Denn, als sie nah genug, sich zu verständ'gen,
Ertönt es: Halt! und alle Segel bei! —
Den Ruf begleitet drohend mit unbänd'gen
Geberden ein verworrnes Schlachtgeschrei.
Dann ruft der Führer: Eilt uns auszuhänd'gen
Die Jungfrau, die ihr führt, so seid ihr frei!
Der Sultan von Marocco will sie haben;
Eilt — oder Alle wird das Meer begraben! —

In reinem Cyprisch rief's der Mohrenhund,
Sonst braun von Farbe, gleich den andern Teufeln.
Das aber lernt sich wohl und ist kein Grund,
An seiner Sarazenenschaft zu zweifeln.
Die Mannschaft auf dem Rhodusschiffe stund
Bleich wie der Tod, Angstthränen sah man träufeln,
Die Fürstin Mutter lag in schweren Krämpfen,
Allein die Vettern riefen: Laßt uns kämpfen! —

Nun wohl, zum Kampf! Allah il Allah! scholl's;
Ein Dutzend Säbel saus'ten aus der Scheide,
Die Enterbrücke flog und schlug ins Holz
Des Rhodiers der Haken scharfe Schneide.
Bedenkt euch noch einmal! rief höhnisch stolz,
Und wehrte seinem Volk, der grimme Heide;
Doch rath' ich sehr, bedenkt euch kurz und gut:
Gebt uns die Jungfrau, oder euer Blut!

Da eh noch eine flüchtige Secunde
Verstrichen ist, auf einmal mit Geheul
Vorstürzen aus dem Maurenschiff zwei Hunde,
Die Brück' hinan, und mitten in den Knäul

Des Zofenschwarms, der kreischend in die Runde
Bleich auseinander stiebt vor diesem Gräul.
Die Rüden aber zerren unverschämt
Der Fürstin Kleid, mit Hermelin verbrämt.

Hell schreit sie auf, die Krone alter Damen:
Helft, rettet, helft! Die Thiere würgen mich!
Gebt ihnen Flordelis in Gottesnamen,
Ich nehm' es auf mich, ich befehl' es, ich! —
Da gellt ein Pfiff; sobald sie den vernahmen,
Sofort ins Räuberschiff unweigerlich
Zurücke springen mit gesenkten Ohren
Die Hunde zu dem Größten von den Mohren.

Dieß Zwischenspiel, geschwinder noch vorüber,
Als hier erzählt, erwies sich folgenschwer.
Man bringe schleunig Flordelis hinüber!
Herrscht nun die würd'ge Frau und wimmert sehr.
Schon von dem Schreck hab' ich ein Nervenfieber,
Und fließt hier Blut, sieht mich mein Sohn nicht mehr.
Zehn Frauen schaff' ich ihm für Eine wieder,
Doch wer ersetzt mir die gesunden Glieder?

Ist es ein Schimpf, der Uebermacht zu weichen?
Gebt sie heraus, die Unheilstifterin! —
Die Junker sehn sich an. Da mit Erbleichen
Tritt Flordelis vor ihre Schwieger hin.
Sind das, so ruft sie, Eurer Liebe Zeichen,
Die Ihr mir mütterlich gelobt vorhin?
Müßt Ihr, mich opfernd, nicht vergehn vor Scham
Vor Euerm Sohne, meinem Bräutigam?

O Ihr seyd ganz von Eigensucht versteint,
Und nicht ein Wort mehr will ich Euch verschwenden.
Doch ihr, die ihr dem Kleid nach Ritter scheint,
Ich weiß, so ehrlos laßt ihr es nicht enden.
Auf denn und kämpft! Ein Häuflein ist der Feind.
Gebt eine Waffe mir! Den schwachen Händen
Wird Stärke kommen von dem starken Gotte,
Daran zu Schanden wird die Räuberrotte!

So Flordelis, die Thränen der Empörung
Mit Flammen trocknend hohen Heldenmuths.
Schon aus der Ritter Augen blickt Erhörung,
Da ruft die Alte: Wollt ihr trotzen? Thut's,

Und lehnt euch auf in sträflicher Bethörung!
Doch fließt in euch kein Tropfe Fürstenbluts,
Wenn eurer Herrin ihr mit dreister Stirne
Die Treue brecht um eine Bürgerdirne! —

Und — mag, wer's kann, kaltblütig dieß erzählen —
Das völlig Niederträchtige geschieht.
Zwei Junker folgen diesen Schandbefehlen
Und führen sie ins feindliche Gebiet.
Ein Hohngeschrei schallt aus den Mohrenkehlen,
Als eilig drauf das Hochzeitschiff entflieht.
Der Kapitän ruft lachend: Großen Dank,
Und wohl bekomm' euch dieser Fastnachtschwank!

Und was sagt Flordelis? Verachtung stand
Auf ihrem Antlitz, das von Hoheit glühte.
Der Mohren Einer faßt sie an der Hand
Und führt sie stumm hinab in die Kajüte.
Dort auf dem seidnen Polster an der Wand
Zusammensinkt die holde Menschenblüthe;
Doch aus den Schrecken, die ihr Herz umdrohn,
Reißt plötzlich sie ein wohlbekannter Ton.

„O Flordelis!" — Und die Gefangne fährt
Verwundert auf aus ihrem wilden Gram.
Da steht, noch mit dem Säbel blank bewehrt,
Der Sarazen, der bei der Hand sie nahm.
Es scheint, daß irgend was sein Herz beschwert,
Den Turban wirft er ab, und — wundersam! —
Ein Wald von Haar fällt auf die Schultern dicht;
So wächs't er doch den Wüstensöhnen nicht.

Was Teufel, ruft mein Leser, wär's Cimon? —
Er ist's, so viel noch übrig ließ das Sehnen
Von seiner einst so stattlichen Person.
Auf Knieen liegt der Schelm von Sarazenen,
Und fleht mit reuevoll zerknirschtem Ton:
O tragt sie mir nicht nach, die Schreckensthränen,
Die Ihr geweint um diesen wilden Scherz!
Nun wird ja Alles gut, geliebtes Herz! —

Ein junges Huhn, das schon im Maul der Katze
Sich völlig drein ergab, verspeis't zu werden,
Doch plötzlich ihr geraubt von rauher Tatze,
Vom Retter sich versieht der gleichen Fährden,

Und dann entdeckt an eines Feindes Platze
Den Hofhund, seinen besten Freund auf Erden,
Kann froher nicht als Flordelis erstaunen,
Da sich Cimon entlarvt in diesem Braunen.

Sie sieht ihn an vom Turban zu den Schuh'n,
Mit Augen lachend, die in Thränen stehen.
Drauf ernsthaft sich besinnend spricht sie nun:
Ich bin erstaunt, Euch hier und so zu sehen.
Cimon — was unterfingt Ihr Euch zu thun?
Wie hofft Ihr gut zu machen, was geschehen? —
Und er: Was kommen wird, bedacht' ich nicht;
Nur Euch zu retten, war mir heil'ge Pflicht. —

Retten? Wovon? — Du fragst noch, Flordelis?
Von jenem aufgezwungnen Ehebunde,
Dem Elend, drein der Vater dich verstieß,
Dem Mann, den du nicht liebst im Herzensgrunde.
Wohl traf es ein, was Leonat verhieß:
Dies Junkervolk sei tapfer mit dem Munde.
Wer nicht für dich daransetzt Blut und Leben,
Darf er den Blick, die Hand zu dir erheben? —

Unsel'ger! rief sie aus, was muß ich hören?
Was für ein Irrsal häuft Ihr auf mein Haupt!
Habt Ihr dies Ehebündniß zu zerstören
Mit einem übermüth'gen Scherz geglaubt?
Und wollt' ich einem Mörder angehören,
Nun wohl, wer seid Ihr, daß Ihr Euch erlaubt,
In meines Lebens Schicksal einzugreifen,
Und vom Altare mich zurückzuschleifen?

Habt Ihr ein Recht auf mich? — Cimone schwieg
Und lag gesunknen Muths zu ihren Füßen.
Verbittert war ihm jetzt der freud'ge Sieg,
Ach, bittre Worte kamen von der Süßen.
Er sprach, indem sein Blut zur Wange stieg:
Uns schien, Ihr würdet froher uns begrüßen,
Wenn wir der Hand des Fürsten Euch entzogen.
Man sagte mir, Ihr wäret *mir* gewogen.

Und Flordelis: Erhebt Euch auf der Stelle!
Verlaßt mich, denn ich höre wohl, Ihr rast.
Seid Ihr noch heut der rohe Waldgeselle
Wie einst, daß Ihr was Menschen ziemt vergaßt?

Wann war's — gesteht's und dann entfernt Euch schnelle —
Daß Neigung Ihr aus meinen Blicken las't?
Ihr wart mir immer fremd, und jetzo schlimmer
Als das — entfremdet seid Ihr mir für immer!

Noch fass' ich's nicht. Ist's möglich, daß Ihr dachtet,
Durch Raub ein freies Mädchen zu erringen?
Habt Ihr mich als ein Beutestück betrachtet,
Als ob wir so von Hand zu Händen gingen?
Und hätt' ich meinen Bräutigam verachtet,
Gehaßt, verwünscht — da doch von diesen Dingen
Ich keines that — nicht hätte Dankbarkeit
Mich überliefert dem, der mich befreit.

Auch Liebe nicht, wenn meines Vaters Segen
Dem Bunde fehlte, den ich selbst erwählt.
Mit welchem Antlitz geht Ihr nun entgegen
Den beiden Vätern, da Ihr so gefehlt?
Wie? dachtet Ihr, ein Frevel, so verwegen
An Mächtigen verübt, sei leicht verhehlt?
Und landen wir zuletzt in Rhodus an,
Was ist die Frucht der ganzen Thorheit dann? —

Er stand vor ihr in der Kajüte Zwielicht,
Von Scham und Reu' und Jammer wie berauscht.
Ich hätte, sprach er, wenn Ihr eingewilligt,
Noch hier an Bord den Ring mit Euch getauscht.
Die Väter hätten's endlich wohl gebilligt
Und unserm Flehn und der Vernunft gelauscht.
Jetzt sag' ich nur, vergebt mir, was geschehn,
Und dann — lebt wohl auf Nimmerwiedersehn! —

So der Verzweiflung wehrlos hingegeben
Stürmt er hinaus. Am Bord bei vollen Flaschen
Sitzt traulich die Piratenschaar, die eben
Ihr Heidenthum sich vom Gesicht gewaschen.
Hoch lassen sie das neue Brautpaar leben,
Da tritt zu nicht geringem Ueberraschen
Der Mohr Cimone wie ein Nachtgespenst
In ihren Kreis, der vom Triumphe glänzt.

Nach Rhodus! ruft er. Alles ist vorbei —
Die Hoffnung todt, — mein Stern in Nacht begraben!
Ich log mir vor, daß ich ihr theuer sei,
Den Lügner soll das Meer zum Opfer haben! —

Doch eh er noch geendet, springt herbei
Freund Leonat zusammt dem raschen Knaben
Pedruccio, die mit allen Kräften ihn,
Den Rasenden, vom Bord zurückeziehn.

Zurück! ruft Leonat. Sind wir von Sinnen,
Daß wir den hellen Wahnsinn dulden sollen?
In so viel Zeit, als du verlorst da drinnen,
Hätt' ich wohl ihrer Zehn beschwatzen wollen.
Nach Rhodus? Traun, ein christliches Beginnen,
Sehr würdig einer Närrin, eines Tollen.
Bei meiner Mohrenschaft, das Sprichwort paßt da:
Viel Lärm und wenig Wolle. Damit basta!

Erst red' ich selbst mit ihr ein kurzes Wort.
Ihr steht inzwischen ein für diesen Kranken! —
Er lief hinab, und es erscholl sofort
Sein heftig Schelten durch die dünnen Planken.
Dann kam er wieder, wetternd: Höll' und Mord!
Sie will nach Cypern; doch sie wird mir's danken,
Zieh' ich es vor, mit diesen närrischen Käuzen
Erst noch ein Weniges herumzukreuzen.

Der Weiber Will' ist Wind, und Wind springt um.
Gedenkt an mich, es wird nicht lange dauern,
So bittet uns der Trotzkopf selbst dumm,
Sie zu verloben diesem edlen Mauren.
Muth, Bruderherz! Es ist, verzeih mir's, dumm,
Uns allen Ernstes hier was vorzutrauern.
Sich erst zu sträuben, halten sie für Pflicht.
Steh auf, Cimon, und wasche dein Gesicht!

Allein kein Trost vermag ihn aufzurichten,
Stumm liegt er, wie entkörpert und entherzt.
Die Andern gehn an ihre Seemannspflichten,
Verstört, wie Leonat auch schilt und scherzt.
So treiben sie im Meer, als unter dichten
Sturmwolken plötzlich sich der Himmel schwärzt
Und eh sie noch das Segel eingezogen,
Ein Wetter aufsteigt über Schiff und Wogen.

Die weite See heult auf vor seinem Grimme;
Klein ist die Mannschaft, guter Rath wird theuer.
Doch durch den Lärm dringt Leonatens Stimme
Und in die Herzen flößt sie neues Feuer.

Er sorgt, daß Jedem er sein Thun bestimme,
Er und Pedruccio wechseln ab beim Steuer;
Nach Cypern! ruft er. Niemals kam zu Schaden
Ein Fahrzeug, das ein Liebespaar geladen.

Doch sieht es heut um diese Seemannsregel,
So tröstlich sie auch klingt, bedenklich aus.
Steil thürmen sich die ries'gen Wellenkegel,
In allen Fugen knirscht das leichte Haus.
In Fetzen flattert längst das große Segel,
Der Mast zersplittert und der Wellengraus
Spült übers Deck, wo der geschäft'ge Gischt
Cimon's moreske Farbe bald verwischt.

Denn unser Freund liegt völlig theilnahmlos,
Von allem Sturm und Drang wie abgeschieden.
Schläng' ihn hinab bis in der Hölle Schooß
Weltuntergang, er wär' es wohl zufrieden.
Und dennoch spürt er jetzt den Fersenstoß,
Den Leonat seemännisch ihm beschieden,
Und hört den Ruf: Auf von der Bärenhaut!
Hast du ein Herz, so rette jetzt die Braut!

Das wirkt, und bald verspürt das Element,
Wie Liebeskraft ihm trotzt aus Leibeskräften.
Ein Pflug, der scharf das zähe Brachland trennt,
Kann sichrer kaum sich an die Furche heften,
Als jetzt der Kiel, der seinen Meister kennt.
Wenn Nacht und Sturm den Steuermann nicht äfften,
Sie wären bald am Ziel. Doch leider wissen
Sie nicht den Curs mehr in den Finsternissen.

Um Mitternacht erst sehn sie an den Sternen,
Die des Gewitters Ungestüm besiegt,
Daß sie von Cypern stetig sich entfernen,
Da ungehemmt ihr Schiff nach Westen fliegt.
Was aber hilft's, daß sie die Richtung lernen?
Noch herrscht der Wind und ihre Kraft versiegt
Je mehr und mehr. Nichts bleibt, als sich zu fassen
In Gottvertrauen und sich treiben lassen.

Ermattet zieht das Häuflein nach und nach
Die Ruder ein und legt zum Schlaf sich nieder.
Kaum daß ein Stoßgebet das Schweigen brach
Und lauer Wind mit tönendem Gefieder.

Simone saß am Steuer ernst und wach,
Auch Leonat blieb auf, und hin und wieder
Horcht' in des Fräuleins Kammer er hinein;
Schon über Tag bracht' er ihr Speis' und Wein.

So ging die Fahrt. Kann Flordelise schlafen?
Fragt meine schöne Leserin in Sorgen. —
Sie schläft, so ruhig wie auf Epitaphen
Ein Marmorbild. Noch trifft der nächste Morgen
Sie auf dem Meer, doch endlich kommt ein Hafen.
Soviel verrath' ich; mehr bleibt noch verborgen.
Und damit heut genug. Wir wünschen nun
Dem Schiffsvolk wie dem Leser wohl zu ruhn!

Fünfter Gesang.

Von einem Jüngling finden wir erzählt —
Mich dünkt, ich las beim Plinius die Stelle —
Den gottlos irre Leidenschaft beseelt
Zum Venusbild in heil'ger Tempelzelle.
Zuletzt, vom ruhelosen Wunsch gequält,
Stahl er die Göttin Nachts vom Fußgestelle,
Und trug sie fort in eine ferne Wildniß,
Mit Küssen frevelnd an dem hehren Bildniß.

Da öffnet' es die Marmorlippen strenge
Und sprach: Elender, du hast mißgethan!
Nur wer die Göttin in mir ehrt, bezwänge
Mein Herz vielleicht, ihm auch als Weib zu nahn.

Wer glaubt, daß er das Höchste sich erränge
Durch Eigenmacht, wird einen Stein umfahn! —
Sie schwand. Durch Priester ward die That verkündigt,
Denn steinern blieb der Mund, der sich versündigt. —

Die Sehnsucht mag ein Marmorbild beleidigen
Doch ein lebendiges, das lacht und weint?
Fern sei es uns, Cimone zu vertheidigen,
Daß er als Tempelräuber sich erscheint.
Wie oft schon ziehn wir unsern Freund des leidigen
Unmaßes, das ihm jetzt den Mund versteint,
Und ihm nach wohlbestandner Zeit der Lehre
An Lehrgeld kostet mehr als nöthig wäre.

Sobald sein Fuß nur erst das Land betreten,
Will er auf ew'ge Zeit auf und davon,
Zu Indern, Kopten, Persern, Massageten,
Nur wo noch fremd ist seiner Mutter Sohn.
Erinnrung hofft er aus der Brust zu jäten
Erst wenn er auch dem Himmelsstrich entflohn,
Wo jene Sprache klingt, die ihm das Leben
Erweckt, um dann mit Gift ihn zu vergeben.

Bis dahin ach, noch einen langen Tag
Auf hoher See, nur durch ein Brett geschieden
Von ihr, die ihm durch Einen harten Schlag
Für immerdar geknickt den Lebensfrieden!
Doch einmal nur, als heitrer Mittag lag
Auf dem Verdecke, das sie sonst gemieden,
Taucht sie empor an der Kajütentreppe
Und überschaut des Meeres öde Steppe.

Er saß an seinem Steuer tiefgebückt.
Kaum daß bei ihrem Anblick auf Secunden
Ihn eine flücht'ge Schmerzensglut durchzückt;
Dann wieder hält die Lähmung ihn gebunden.
Das Mädchen fragt: Wohin sind wir entrückt? —
Wohin der Meister Wind für gut befunden,
Sagt Leonat; ein Segler ohne Mast
Treibt blindlings hin, wie ein Verliebter fast.

Doch, wenn mir recht ist, sind wir nun am längsten
So fortgetaumelt ins Gelag hinein.
Ihr braucht Euch, bestes Fräulein, nicht zu ängsten,
Auch führen wir noch sattsam Brod und Wein.

Mir ist um unsern Steuermann am bängsten;
Da sitzt er wie ein Kauz im Sonnenschein.
Besinnt Euch, Fräulein, Eurer Christenpflicht
Und heilt mit einem Wort den kranken Wicht.

Ihr aber kommt der Evastöchter Kunst,
Sich taub zu stellen, allzu sehr gelegen.
Fast fürcht' ich, sie verscherzt sich eure Gunst,
Da sie so hart sich zeigt. Sei's ihretwegen
Euch denn bekannt: Es war ein blauer Dunst,
Wenn ich gesagt, daß sie des Schlummers Segen
Genossen wie ein Bild auf Epitaphen;
Mir fehlt' ein Reim auf „schlafen" und auf „Hafen."

Dies mag uns wohl begegnen in Octaven,
Die, wie bekannt, sehr reimgefräßig sind.
Doch soll die kleine Lüge sich bestrafen,
Lasst mich's entgelten, nicht das gute Kind,
Das schon genug der Schicksalsschläge trafen.
War's Uebermüdung, war's der laute Wind,
Der grelle Mond mit blanken Wolkenschafen —
Genug, ein Etwas störte sie im Schlafen.

Doch um so kecker trieb der lose Traum
Sein Spiel mit ihr. Bald wandelt sie vergnüglich
An eines Mauren Arm am Waldessaum
Und spricht: Seid Ihr so stark, holt unverzüglich
Den halben Mond herab vom Himmelsraum;
Doch prahlt Ihr nur, und unterlaßt es klüglich. —
Er aber langt hinauf und holt ihr ohne
Beschwer herab die riesigste Melone.

Kaum haben sie im Grase Platz genommen,
Und denken sich zu laben an der Frucht,
Sehn sie mit großem Hofstaat näher kommen
Den Fürsten, der die Braut im Walde sucht.
Von Angst fühlt plötzlich sie ihr Herz beklommen,
Hilf mir, Cimone! ruft sie, hilf zur Flucht! —
Allein verächtlich lächelt nur der Braune
Und bläs't im Nu ein Lied auf der Posaune.

Und Wunder! von des Liedes Zauberkraft,
Indeß die Töne tröstlich sie umfließen,
Wird flugs der Hofstaat in die Luft entrafft
Hoch durch den Wald, wo ihn die Zweige spießen.

Der höchste Ast fängt seine Fürstenschaft
Wie Absalon; allein zum Glücke sprießen
Ihm nicht wie dem natürlich seine Locken,
Und kahl herunter fällt er, hocherschrocken.

Da lacht Cimon und lacht so ungeheuer,
Daß er sich augenblicks zu Tode lacht.
Auf einmal lischt des Mondes goldnes Feuer
Und Flordelis steht einsam in der Nacht.
Ach, ihr zur Seite todt liegt ihr Getreuer,
Sie rührt den kalten Mund mit ihrem sacht,
Und da er nicht erwiedert ihren Kuß,
Entstürzt ihr bitterlich ein Thränenguß.

Am Kissen, das sie träumend naßgeweint,
Entsinnt sie morgens sich des Traumgesichts.
Ist sie nicht gänzlich vom Verdacht gereint,
Als fühle sie bei fremdem Unglück Nichts?
Wer so betrauert einen todten Feind,
Der hat ein Herz; aus ihren Thränen spricht's,
Und mahnt' auch wohl am Tag: Geh hin, zu spähen,
Ob er denn lebt, den Nachts du todt gesehen!

Nun gab der Aermste zwar kein Lebenszeichen
Und daß er krank sei, sagt' ihr Leonat.
Doch, ließ sie gleich im Traume sich erweichen,
Nicht um die Welt wär' sie ihm jetzt genaht.
Zwar schmerzt es sie, doch thut sie nicht dergleichen;
Er büße nur, was er gesündigt hat!
Ja, hätt' er nicht die Ehre des Geschlechtes
In ihr gekränkt! Nun geh's den Lauf des Rechtes.

So trutzend geht das stolze Kind hinab
Und läßt sich über Tag nicht wieder sehen.
Was ferner noch sich bis zur Nacht begab,
Das zu berichten ist im Nu geschehen.
Man ließ das Schiff in seinem kurzen Trab
In Gottes Namen seiner Wege gehen,
Und war bemüht, durch Trinken, Singen, Lachen
Ein gut Gesicht zum bösen Spiel zu machen.

Es kam die Nacht und Land! erscholl es, Land! —
Fürwahr, Fortuna hält es mit den Dreisten.
Im Frühlingsnebel lag, noch unerkannt,
Die Küste da, der sie entgegenreis'ten.

Bald glitt das Schiff im Hafen an den Strand,
Wo viele Segler ankerten, die meisten
Ohn' ihre Mannschaft, die wie alle Nächte
In einer Hafenschenke saß und zechte.

Die Mannschaft auf dem Cyprier verspürte
Geringe Lust, das Handwerk zu begrüßen.
Sie lobte Gott, daß sie noch frisch sich rührte,
Anstatt in Jonä Wallfischbauch zu büßen,
Worauf sich Jeder einen Platz erkürte,
Dem Schlaf sein Recht zu thun, dem nie so süßen,
Der auch Cimone's Abschiedsungeduld
Und Reiselust vorläufig eingelullt.

So schliefen denn die unbußfert'gen Sünder
Den Schlaf, den sonst nur der Gerechte schmeckt.
Es hätte nicht ein Vierundzwanzigpfünder —
Wenn's damals welche gab — sie aufgeweckt.
Die Sonne kommt, ihr Schlaf wird nur gesünder,
Bis plötzlich wilder Lärm ihr Ohr erschreckt;
Unhöflich fühlen sie am Arm sich rütteln
Und sich begrüßt mit Fäustlen und mit Knütteln.

Sie fahren auf, von Träumen noch umnebelt,
Und sehn das Schiff von fremden Menschen voll.
Man hat im besten Schlafe sie geknebelt;
Heischt hier zu Lande man so barsch den Zoll?
Gefaßt darauf, daß man sie niedersäbelt,
Denn dieses Volk geberdet sich wie toll —
Wo sind wir? fragen sie. Und in der Runde
Erschallt's: In Rhodus, ihr Piratenhunde!

Wohl ist die Insel Rhodus der Bekanntschaft
Vor andern werth, mit manchem Reiz gesegnet.
Doch lieber, dünkt mich, wär' des Cyprers Mannschaft
Selbst einem schwimmenden Vulkan begegnet.
Denn da man jetzt unsänftlich sie ans Land schafft,
Und es zum Willkomm Hohn und Flüche regnet,
Sehn sie das Hochzeitschiff im sichern Hafen,
Mit dem zu Nacht sie Wand an Wand geschlafen.

Muth, Jungen, ruft nun Leonat und lacht
Aus vollem Hals, noch sind wir nicht verloren.
Der Witz, den Meister Zufall hier gemacht,
Gehört zu seinen trefflichsten Humoren.

Er wird auch ferner Spaß verstehn, gebt Acht;
Zum Hängen sind wir Alle nicht geboren.
Die Biedermänner werden mildgesinnt,
Wenn sie erfahren, daß wir Christen sind.

Ja wohl, ihr werthen Freund' und Nachbarsleute,
Wir ruhn mit euch in einer Kirche Schooß.
Aus Cypern sind wir, gute Christenhäute
Und in dem Seeraub Dilettanten bloß.
Und wenn mich einer Tag und Nacht zerbläute,
Kein Wörtlein Maurisch schlüg' er von mir los.
Denn Alles war die pure Maskerade
Die uns verwünscht langweilig wird nachgrade.

Wer aber hört auf ihn, da insgesammt
Die Blicke sich nach Flordelisen wenden.
Die Lieblichkeit, die diesem Aug' entflammt,
Muß ihren Strahl in alle Seelen senden.
Gebenedeit die Mutter, der entstammt
Ein solches Kind! so flüstert's aller Enden.
Die Weiber heben auf den Arm die Kleinen
Und Jeder neigt sich, sieht er sie erscheinen.

Sie aber spricht zu den verstummten Schaaren:
Ich bitt' euch sehr, gebt die Gefangnen frei!
Ihr seht, sie sind nicht wirkliche Corsaren;
Was sie gethan, es war kein Arg dabei. —
Drauf Einer: Frau, man darf Euch nicht willfahren;
Wir haben strenge Hafenpolizei.
Wollt Ihr im Ernst für diese Schelme flehn,
So müßt Ihr schon bis an den Fürsten gehn.

In tiefes Sinnen nun versenkt durchschreitet
Die Lilienblume rasch den Gafferschwarm,
Der ehrfurchtsvoll sie in die Stadt begleitet.
Sie schweigt hinfort, indeß ihr Blick voll Harm
Oft zu dem Häuflein der Gefangnen gleitet,
Die hinter ihr, gefesselt Arm an Arm,
Mißhandelt von des Hochzeitschiffs Matrosen,
Trübselig schlendern in den türk'schen Hosen.

Nach trug man ihnen als des Tags Trophäen
Cimon's Posaun', und Becken, Pauken, Geigen.
Gesenkten Haupts die beiden Hunde gehen,
Noch seekrank von der Fahrt, in dumpfem Schweigen.

Ihr Herr ist nicht gelaunt, sie anzusehen;
Er selber schließt halb wie im Traum den Reigen,
Nur Leonat schwatzt noch die tollsten Dinge,
Als ob er wohlgemuth spazieren ginge.

So wälzt der Strom sich fort in dunkeln Wogen,
Bis er zum See sich auf dem Markte staut.
Hier, von feudalem Zinnenkranz umzogen,
Stehn fürstliche Paläste stolz erbaut.
Von den Altanen, aus den Fensterbogen
Spähn tausend Augen nach der fremden Braut,
Und sieh, ein Flügelthor fliegt auseinander
Und durch die Menge läuft es: Fürst Lysander!

Die Stufen nieder seine Mutter führend
Steigt er herab, ein jugendlicher Mann,
Dem jener Traum, das Haupthaar ihm entführend,
Verleumderisches Unrecht angethan.
Die Fürstin neben ihm blickt mit gebührend
Vornehmer Kälte die Piraten an,
Worauf sie, da die Braut zu Boden sieht,
Sie zärtlich in die Mutterarme zieht.

Erlauchte Tochter, spricht sie, seid willkommen,
Und hochgelobt der Herr, der unser Haus
So sichtbarlich in seinen Schutz genommen;
Den Dank spricht heut noch ein Tedeum aus.
Mein Herz ist mir in Thränen fast zerschwommen,
Sandt' ich den Blick ins öde Meer hinaus.
Hoftrauer trug, o meine süße Lilie,
Um Euch die ganze fürstliche Familie.

So sprach die Gute. Schweigend stand ihr Sohn.
Von seinen blassen, jünglingshaften Zügen
Schien längst schon alle Freudigkeit entflohn,
Und auch die Kraft gebrach, sie nur zu lügen.
Mein Fürst . . . ! haucht Flordelis mit leisem Ton.
Da war's als ob die Worte weckend schlügen
An eines Schläfers Ohr. Still sah er auf
Und mit umflorter Stimme sprach er drauf:

Fast fing ich an, der Hoffnung zu entsagen,
Euch je zu sehn, mein holdes Ehgemahl.
Zwar sandt' ich, den Piraten nachzujagen,
Fünf Segler aus beim frühsten Morgenstrahl,

Doch wähnt' ich unerreichbar Euch verschlagen.
Nun trieb durch Huld des Himmels aus der Zahl
Der drei Piratenschiffe dies gerade,
Das Euch entführt, ans rhodische Gestade. —

Da tritt, sich höflich neigend, Leonat
Vor aus der Schaar und spricht: Erlauchter Fürst,
Ich weiß nicht, was man dir berichtet hat,
Und minder noch, ob du mir glauben wirst.
Doch wähnst du noch Mitschuld'ge dieser That
Auf andern Schiffen, so vernimm, du irrst!
Wir waren, Herr, und sind bis diese Stunde
In Allem nur zwölf Menschen und zwei Hunde.

Und da ich doch einmal das Wort ergriffen,
So laß mich, edler Fürst, noch dieses sagen:
Gern räum' ich ein, der Scherz war ungeschliffen,
Wie eben Kaufmannssöhne sich betragen,
Die unter ihren Fässern, Ballen, Schiffen
Jahraus, jahrein sich mit Matrosen plagen.
Doch trieben wir's zu wild und tölpelhaft,
War desto zahmer deine Ritterschaft.

Ein Hochzeitsbrauch, in Cypern unvergessen,
Ist's, eine Braut dem Freier wegzufangen.
Doch weß wir uns im Scherze nur vermessen,
Das ließ man höflich uns im Ernst erlangen.
Die Braut kam mit dem Schreck davon. Indessen
Urtheile selbst nach diesen Rosenwangen
Und laß von diesem schönen Mund dir sagen,
Wie sorgsam wir, wie sittsam uns betragen.

Drum, überschlagen wir Gewinn und Schaden,
Scheint die Bilanz zu stimmen beiderseits.
Nur unser Segler hatt' es auszubaden,
Doch dem geladnen Gut geschah kein Leids.
Und so, mein Fürst, entlaß uns denn in Gnaden.
Wenn du uns hängst, was thust du da Gescheits?
Denn Lösung zahlen unsre Väter ehrlich
Für lebende, für todte Söhne schwerlich. —

Kaum hat er ausgeredet, als Cimone
In edler Wallung ausruft überlaut:
Mein ist die Schuld, erlauchter Fürst! verschone
Die mir zu Liebe sich dem Meer vertraut!

Begnade sie, und deiner Huld zum Lohne
Vernimm die Wahrheit, daß ich dir die Braut
Nicht nur zum Scherz, nein, in dem Aberglauben,
Sie sei mir hold, gesonnen war zu rauben. —

Schweigt! fällt die Fürstin Mutter ihm ins Wort.
Nicht ziemt es sich, mit Räubern Pacte machen.
Führt in den Thurm die ganze Bande dort,
Die morgen wird zum letztenmal erwachen! —
Da pflanzt sich durch das Volk ein Murren fort,
Dazwischen flackert auf ein höhnisch Lachen,
Doch ehe Zorn und Mitleid Worte finden,
Sieht man die Herrschaft im Palast verschwinden.

Den Dreien folgt ein dumpfverworrnes Tosen,
Indessen Leonat dem Volk umher
Zum Besten giebt, gewürzt mit vielen losen
Spottreden, ihren Raubzug auf dem Meer.
Schon drängt man drohend sich um die Matrosen,
Die frischen Jungen finden mehr und mehr
Partei im Volk, — da kommen von den Treppen
Bewaffnete, die sie zum Kerker schleppen.

Wie im Gewitter Milch zusammenläuft
Und sich in Klumpen ballt, so sehn die Zinnen
Die Menschenflut, die unten sich gehäuft,
Zu kleinen Gruppen alsobald gerinnen.
Die Sonnenglut, die schwer vom Himmel träuft,
Löſ't sie nicht auf, kaum spülte sie von hinnen,
Der sonst versteht, Aufrührer heimzufegen,
Der alte Friedensfreund — ein derber Regen.

Jetzt aber thut ein schlimmer Demagoge
Aus dieser stummen Gährung sich hervor.
Mit grimmen Augen aus dem Volksgewoge
Schwingt er sich hoch zum Brunnenrand empor.
Ein Volkstribun, nur ohne Stab und Toge,
Sät er des Hasses Saat in jedes Ohr.
Mitbürger! ruft er, Freunde! Sind wir Memmen,
Daß wir Gewaltthat sehen und nicht hemmen?

Zeit dünkt es mir, daß man ein Ende mache
Mit diesen Herrn und allen ihres Schlages.
Ist Jemand hier, der dieses Fürsten Sache
Verfechten mag — er trete vor und sag' es!

Wer aber meint, ich führte diese Sprache
Der eignen Kränkung eingedenk, der mag es!
Ich hass' ihn, ja, ich hehl' es euch mit nichten,
Und all mein Trachten ist, ihn zu vernichten.

Was soll ich hehlen, was ihr Alle wisst,
Daß meiner Schwester er die Eh versprochen,
Doch weil sie arm und nicht von Adel ist,
Sein Wort ihr, doch zuerst ihr Herz gebrochen?
Von Adel nicht? O der armsel'gen List!
Er wird hinfort nicht auf den Adel pochen,
Seit seine Fürstlichkeit, so hochgeboren,
Die Kaufmannstochter zum Gemahl erkoren!

Erkoren? Nein, erkauft, erpreßt, erzwungen.
Ist eine Braut, die willig kommt, so blaß?
Und hörten wir nicht Alle selbst den jungen
Cypreser, der der Jungfrau Herz besaß?
Das hohe Fest wär' auch nur halb gelungen,
Wird seinethalb kein andres Auge naß.
Was ballt ihr eure Faust, ihr guten Leute?
Ein Lustspiel ist's: Zwei Opfer und zwei Bräute! —

So pfeift es aus! hub Einer an zu schrein,
Den Gott mit wackrem Lungenpaar gesegnet.
Das Heldenstück blies ihm die Mutter ein;
Sie schütz' ihn nun, wenn's faule Aepfel regnet! —
Ja, rief ein Andrer, legen wir uns drein,
Eh man auch uns in gleichem Stil begegnet;
Nur schont der armen Puppe, schont Lysanders;
Das Muttersöhnchen kann und darf nicht anders. —

Ihn schonen? brauset auf der erste Sprecher.
Fluch doppelt ihm, der zu der Mutter Schürze,
Ein feiges Kind, sich flüchtet vor dem Rächer!
Euch aber frag' ich hier, erklärt in Kürze:
Wollt ihr, daß ferner noch den üpp'gen Becher
Der Tyrannei des Elends Thräne würze?
Seht ihr's mit an, daß zwölf blutjunge Seelen
Sich morgen mit des Seilers Braut vermählen? —

Nein! scholl's im Haufen, nein, Valerio!
Wir dulden's nicht! Zur Hölle die Tyrannen! —
Und Jener höhnte: Oft schon rieft ihr so;
Doch schickt die Fürstin eine handvoll Mannen,

So springt ihr weg, wie Körner aus dem Stroh
Vor ein'gen Flegeln. Lauft auch heut von dannen,
Hockt bei den Weibern, spreizt euch in den Schenken,
Und schwört, es nächstens ihnen einzutränken! —

Dieß riß entzwei die Bande der Geduld,
Die noch die Leidenschaft umschnürt gehalten.
Los brach rings um den Brunnen der Tumult,
Daß die Paläste zitternd wiederhallten.
Doch eh sich uns die Scenen alter Schuld
Zur Sühnung, wie zu hoffen steht, entfalten,
Geleit' ich euch zu einer kurzen Rast
Dem jungen Paare nach in den Palast. — —

Harmloses Lied, wohin bist du verschlagen?
Zu dunkler Tragik wandelt sich dein Spiel.
Die richterliche Binde sollst du tragen,
Statt jenes Kranzes, der dir wohlgefiel.
Dein Knappe Scherz muß seinem Dienst entsagen,
Denn auf dem Gang zu einem dunkeln Ziel
Folgt dir ein andrer nach, ein Schwert in Händen,
Und bange fragen wir: Wie wird sich's enden?

Sechster Gesang.

Nach fernen Zielen hat der Mann zu schweifen,
Und wo des Lebens Sturm am stärksten braus't,
Die Frucht des Glückes sich vom Baum zu streifen
Mit festem Geist und mit entschlossner Faust.
Das Weib soll nicht hinaus ins Weite greifen,
Auch wenn ihr kaum vor dreistem Wagen graus't;
Sie harre, bis ein treuer Arm den Segen,
Der sie beglückt, ihr will zu Füßen legen.

Doch nicht umsonst weissagt in ihren Sinnen
Ein feiner Geist den Werth von jeder Frucht,
In welcher labend lautre Säfte rinnen,
Und welche tückisch wirkt des Lebens Flucht.

Mit ganzer Seele werfe sie von hinnen,
Was lachend roth sie zu verderben sucht.
Ist ihr verwehrt, zu wetten und zu wagen,
Das Eine wage sie, ein Nein zu sagen.

Denn wenn der Mann im Drucke fremder Pflichten
Sich selbst verliert, dem Ganzen sich zu weihn,
So soll das Weib nie auf sich selbst verzichten,
Nie mit dem eignen Herzen sich entzwei'n.
Ihr Amt ist, diese Schattenwelt zu lichten
Mit lieblich ungebrochnem Sonnenschein;
Vom Streit des Tags durch ihren Herd geschieden,
Ist sie den Ihren Freude, Trost und Frieden.

Nachdem ich dieser Weisheit mich entledigt —
Und warum paßt' in unser buntes Lied
Nicht zur Veränderung auch eine Predigt —
Vernehmt, wie ich ins Predigen gerieth.
Ich dacht' an Flordelis. Ach, nicht entschädigt
Die Fürstlichkeit, der sie entgegenzieht,
Nicht aller Glanz, dazu sie auserkoren,
Die arme Seele, die sich selbst verloren.

Doch was zuvor in rathlos öden Stunden
Als ein unselig Schicksal vor ihr stand,
Daß fremd sie an den Fremden sich gebunden,
Als eine Schuld hat sie es nun erkannt.
Und nicht genug der tiefen Seelenwunden,
Die ihr die Reue schlägt! Ach, sie empfand,
Umlodert von Cimone's Liebesfeuer,
Zu tief, wie sehr ihr der Verstoßne theuer.

Zu tief, als daß sie, was so selig schmerzt
Und vollends sie zerstört, sich nicht gestehe.
Doch hat sie denn unrettbar sich verscherzt?
Macht nicht des überkühnen Freundes Nähe,
Sein wilder Todesmuth auch sie beherzt? —
Es ist zu spät, und ob sie untergehe —
Sie sprach ein Jawort, ohn' ihr Herz zu fragen,
Das Frauenrecht verlor sie, Nein zu sagen.

Nun steigt sie bleich am Arme des Gemahles
Empor die hallend weiten Marmorstiegen.
Er aber führt sie zu des Ahnensaales
Gewölbtem Fenster. Ihr zu Füßen liegen

Die Gärten in der Pracht des Morgenstrahles
Und fern das Meer, auf dem sich Gondeln wiegen;
Ein lachend Bild! Und doch verklärt es nicht
Dem jungen Paar Gemüth und Angesicht.

Was ist dem Fürsten? Jetzt am Fenster lehnen
Und in die Wolken spähn, ist's wohlgethan?
Ziehn jene Fernen, die sich vor ihm dehnen,
Mehr als die nahe Lieblichkeit ihn an?
Wohl schicklich wär's, anstatt hinauszusehnen,
Mit Gruß und Kuß die Gattin zu umfahn.
Wär's um die Mutter, daß er's noch verschiebt?
Wer kehrt sich auch an Mütter, wenn er liebt!

Und läßt die Gute nicht zum Ueberflusse
Dem jungen Ehepaar erwünschte Ruh,
Beschaut die Teppichschilderei in Muße
Und füttert dort im Ring den Kakadu?
Doch jetzt mit schlecht verhohlenem Verdrusse
Kehrt sie sich rasch den stummen Beiden zu:
Ihr seid so still, mein Sohn, und Ihr nicht minder.
Wollt ihr ins Freie wandeln, meine Kinder?

Und Flordelis: Wie soll ich heiter blicken,
Wenn Jene, die mir werth, gefangen sind?
Wie soll mein Herz sich in die Fremde schicken,
Wo mir der Tag so schreckenvoll beginnt?
Löſ't diese Sorgen, die mich hart umstricken!
Ach, anders als Ihr sprecht, seid Ihr gesinnt;
Ihr werdet nicht, Ihr könnt es nicht vollziehen
Das Blutgericht; laßt meine Freunde fliehen!

Dieß stellet Uns anheim, ich bitt' Euch sehr!
Spricht kühl die Fürstin. Kommt, Ihr seid ermattet;
Wir senden Euch die Kammerfrauen her
Zu Euerm Dienst. Hernach, wenn Ihr gestattet,
Geleiten wir Euch in den Park ans Meer.
Die kleine Wolke, die Euch noch verschattet,
Wird Ruhe, Pfleg' und Blumenduft zerstreuen,
Und auch der Fremde lernt Ihr Euch erfreuen. —

Es kämpft in ihr, als sie den Worten lauscht,
Tiefathmend steht sie da und blickt hinaus.
Da hört sie, wie die Fürstin näher rauscht,
Und alles Weh bricht unaufhaltsam aus.

Nein, spricht sie hoch erglühend, nicht vertauscht'
Ich auch mein Herz so wie mein heimisch Haus;
Nicht will ich je von der Gewohnheit scheiden,
Beim Unglück meiner Freunde mitzuleiden.

O gebt sie frei, ich flehe noch einmal,
Bestraft die That nicht, die Euch nicht verletzte!
Auf dieser Insel wandeln würde Qual,
Wenn nur ein Tropfen ihres Bluts sie netzte.
Es ist die erste Bitte, mein Gemahl;
Schlagt Ihr sie ab, leicht würd' es meine letzte,
Denn einem Menschen wollt' ich mich verbinden,
Nicht einen Fürsten nur hofft' ich zu finden! —

Und jetzt, vom Estrich, wo es wankend irrte,
Hebt sich Lysanders Auge schwermuthsvoll.
Er spricht: Könnt' ich Euch kränken in der Myrthe,
O so verdient' ich ewig Euern Groll.
Vergebt, wenn Manches mir den Sinn verwirrte,
Was, ich verhoff's, nun von mir weichen soll.
Bis heut zu sehr dem innern hingegeben,
Bin ich ein Neuling noch im äußern Leben.

Nein, gute Mutter, laßt mich reden jetzt!
Es ist nicht Alles hier, wie sich's gebührte.
Im Tiefsten hat die Kunde mich verletzt,
Daß solch ein Häuflein meine Braut entführte.
Habt Ihr die Macht der Räuber überschätzt —
Ihr seid ein Weib. Doch daß kein Schwert sich rührte,
Den Uebermuth gebührend heimzusenden,
Wird unser Haus beschimpfen allerenden.

Und jetzt — soll ich die eine Schande krönen
Mit neuer Schmach, Entwaffnete zu morden?
Wir dienen keinem Gott, den zu versöhnen
Man Blut vergießt, wie jene Scythenhorden.
Nein, Mutter! Wohl geziemt es frommen Söhnen,
Wenn ihre Mannheit reif und mündig worden,
Mit aller Ehrfurcht vor der Mutter Willen,
Die Herrscherpflicht als Männer zu erfüllen.

Erblassend stand die Fürstin, plötzlich ärmer
Um einen Thron, vom eignen Sohn belehrt,
Daß sie verarmt. Ihr werdet warm, und wärmer,
Spricht sie mit Müh, als diese Sache werth.

Nicht allzu mündig scheint der weiche Schwärmer,
Der unter Myrthen schlafen läßt das Schwert.
Ihr aber, Fürstin, laßt aus Euerm Wesen
Nicht Schlimmeres als Mitgefühl mich lesen!

Den Saal durchmessend, heftig, fährt sie fort:
O recht! Zur Last wird langerprobte Treue.
Was gilt dem Manne noch ein Mutterwort?
Dem welken Alten trotzt das glatte Neue.
Ich seh's, ich bin zuviel an diesem Ort,
Ich weiche willig. Möge nie die Reue
Dir nahn, mein Sohn, auf schlummerlosem Kissen,
Und diesen Tag dir wecken im Gewissen! —

Wie sprecht Ihr, Mutter? hub er traurig an.
Hab' ich Euch nicht in allen meinen Tagen
Oft mehr als ich gesollt zu Lieb gethan?
Säumt' ich den liebsten Wünschen zu entsagen
Um Euch? Ungern erinnr' ich Euch daran,
Ihr aber zwingt mich selbst mit Euern Klagen.
Nun faßt Euch, gute Mutter, seht es ein,
Wir dürfen hier nicht strenge Richter sein!

Ein warmer Blick von Flordelis vergütet
Ihm dieses Wort. Da, während ob den drei'n
Im kühlen Saal ein peinlich Schweigen brütet,
Stürmt einer aus der Vetternschaft herein.
Der Pöbel, spricht er hastig, droht und wüthet
Und schickt sich an die Cyprer zu befrei'n.
Hinab, mein Fürst! Vernahmt Ihr nicht hier oben,
Wie die Besessnen am Portale toben? —

Und wie in Lüften hoch ein Brausen klingt,
Wenn Kranichschwärme überm Walde wandern,
Hört man den Aufruhr, der herüberdringt:
Heraus die Cyprer! Nieder mit Lysandern! —
Wohl, spricht der Fürst, laß sehen, wer uns zwingt!
Ruft unsre Nachbarn auf, beschickt die andern
Vom Adel; mir bringt meinen Damascener! —
Es ist zu spät, spricht achselzuckend Jener. —

Wann wär's zu spät, als Mann sich zu bewähren!
Fährt heiß Lysander auf. O, ihr zumal,
Ihr thätet wohl, die schlimmverscherzten Ehren
Zurückzuverdienen heut mit tapferm Stahl.

Wie? was ich selbst bereit war zu gewähren,
Abtrotzen will man's? Gehn mir auf einmal
Die Augen auf, wohin es kam, indessen
Ich über Büchern jahrelang gesessen?

O Mutter! — doch der Andre flüstert scheuer:
Erwägt es, Fürst, Valer schürt diese Glut;
Auch Eure Diener sind dem Pöbel treuer
Als Euch, und unsern Nachbarn sank der Muth,
Denn der Empörer Zahl schwoll ungeheuer! —
Jach von Lysanders Wange wich das Blut.
Dann sprach er dumpf: Auch das! Es ahnte mir,
Die Neige würd' ich leeren; — gehen wir! — —

Jetzt, da man auf dem Markt schon wetzt die Dolche,
Laßt uns nach den gefangnen Freunden sehn.
Ein Kerker schließt sie ein, zu schlecht für Solche,
Die nur als Sonntagsräuber kapern gehn.
Zwar fehlen hier die Schlangen, Ratten, Molche,
Doch kann ein Mann darin nicht grade stehn.
Hier liegt die Schaar beisammen, kummervoll,
Daß Jugend nicht vorm Tode schützen soll.

Auch Leonat ist nicht zum Scherz gestimmt,
Allein zum Schelten bleibt er unverdrossen.
Wenn, brummt er, dies ein albern Ende nimmt,
Wem dankt man's, als Cimon's verliebten Possen?
Wenn dir dein Lebenslicht zu lange glimmt,
Wer heißt dich, uns den Leuchter umzustoßen?
Was konnten wir durch Ehrlichkeit erlangen?
Hier heißt es: Mitgegangen, mitgehangen.

Hatt' ich nicht Trumpf gemacht aus unsern Karten,
Und standen nicht die andern wie die Tröpfe?
Allein Freund Tölpel kann es nicht erwarten,
Daß ihm der Henker das Geblüte schröpfe,
Bei Satans Lung' und Milz! wenn ich im Garten
Der Welt je wieder freien Athem schöpfe,
So soll'n die Ohren durch den Hut mir wachsen,
Misch' ich mich jemals in verliebte Faxen.

Doch horch! da draußen tos't und donnert's dumpf,
Als käm' das Meer aufs Land um uns zu retten.
Nur Schade, daß im allgemeinen Sumpf
Auch wir dann untergehn in unsern Ketten. —

Ein Andrer aber lauscht' und rief: Triumph!
Das Volk kommt uns zu Hülfe, will ich wetten.
Schon draußen raunte mir ein Bürger zu:
Seid unbesorgt, daß er euch Leides thu'! —

Und eh dem Zaun der Zähne dieß entflohn,
Knarrt schon die Thür, und es erscheint vor ihnen
Ihr Zwingherr, Fürst Lysander, in Person,
Ein tiefer Ernst in seinen bleichen Mienen.
Er spricht mit ruhig würdevollem Ton:
Die Fürstin bat für euch; um ihr zu dienen,
Gestatten wir euch Allen heimzureisen,
Sobald ihr wollt. Nehmt ihnen ab die Eisen!

Zeigt euch dem Volke, das euch wohlgesinnt,
Und sagt es ihm, daß euch der Fürst begnade. —
Er sprach's und ging. Von daher weht der Wind?
Lacht Leonat; an uns ist jetzt die Gnade?
Nun denn, wenn wir die Retterengel sind,
Wär's um den Beutel meines Vaters Schade.
Wer noch von Lösung redet, ist ein Pinsel;
Man liebt uns nicht umsonst auf dieser Insel.

Cimon, nur diesmal hab' ein Gran Verstand
Und zeige, daß du stammst von Kaufmannsblut! —
Doch unser Freund ist schon hinausgerannt
Und hört im Corridor des Volkes Wuth.
Er kommt zum Flur, wo bang beisammen stand
Die Dienerschaft, die Fürstin Mutter ruht
Im Sessel sprachlos und die Junker alle
Gehn wenig heiter auf und ab die Halle.

Dort an dem Pfeiler lehnend ohne Regung
Steht Flordelis, er aber sieht vorbei;
Denn vor dem Thor in wallender Bewegung
Tobt noch das Volk mit Steinwurf und Geschrei.
Und jetzt, indem er umblickt, in Erwägung
Ob keine Wehr ihm hier zu Handen sei,
Sieht er am Boden bei den Schiffstrophäen
Die alte Freundin, die Posaune stehen.

Mit ihr bewehrt, reißt er die Pforten auf
Und dämmt zurück das trotzige Gedränge.
Den ganzen Markt bis zum Palast hinauf
Füllt Kopf an Kopf die ungestüme Menge.

Dreimal posaunt Cimon, und gleich darauf
Schweigt jeder Lärm. In seiner vollen Länge
Steht unser Freund allsichtbar auf der Schwelle,
Schwingt die Posaun' und ruft hinunter helle:

Geht heim, geht heim! Was habt ihr hier zu schaffen?
Wer hat zu unsern Rettern euch berufen?
Seh' ich noch Fäuste ballen, Steine raffen,
So fegt euch die Posaune von den Stufen.
Den Frieden brachen wir mit blanken Waffen,
Nun trifft uns Unheil, das wir selber schufen.
Thut nicht der Fürst nach seinen Fürstenrechten,
Die Straßenräuber auf das Rad zu flechten? —

Also Cimon. Die guten Leute starren
Den Redner an, als spräch' er aus dem Schlafe.
Ward je herab vom Armensünderkarren
Docirt: das Recht des Sünders sei die Strafe!
Doch schäumend ruft Valer: Was? sind die Narren
So lebensmüde, so geduld'ge Schaafe?
Wir sind es nicht, und hält man uns für Hunde,
Wir zeigen, daß wir Wölfe sind, zur Stunde.

Heran, und reißt in Trümmer den Palast,
Das Nest der Tyrannei! — So ruft der Grimme.
Da fühlt er plötzlich seinen Arm umfaßt,
Und bittend hell klingt eine Mädchenstimme:
Halt ein, Valer! Wenn du Besinnung hast,
O so verschlimmre nicht in Wuth das Schlimme.
Laß nicht im Himmel unsre gute Sache
Zur schlechten werden durch die eigne Rache.

Ihr alle, Freund' und Nachbarn, hört mein Flehn
Und helft den armen Bruder mir beschwichten!
Denn was mir auch vom Fürsten Leids geschehn,
Doch bitt' ich Gott, in Gnaden ihn zu richten.
Wohl ist's mein Tod, ihn neuvermählt zu sehn,
Doch auf das Leben will ich eh verzichten,
Als ihn, der einst mein ganzes Herz besaß,
Gemordet sehn durch meines Bruders Haß! —

So rief das Mädchen. Eine Stille war —
Ein fallend Laub vernähme jedes Ohr.
Cimon, bestürzt, ergriffen wunderbar,
Senkt rathlos nieder das Posaunenrohr.

Da neben ihm mit Augen sonnenklar
Tritt Flordelis aus dem Palast hervor.
Wo ist sie, ruft sie aus, wo ist die Arme?
Hier öffnen sich nach ihr zwei Schwesterarme.

Und wie sie jetzt das blonde Haupt gewahrt,
Die sanften Augen, die sie staunend grüßen,
Eilt sie durchs Volk, das sich zur Seite schaart,
Hinab, Valeria ans Herz zu schließen.
Nein, spricht sie, diesen Augen sei's erspart,
Um meinethalb in Thränen zu zerfließen;
Dein Recht ist älter, heiliger und fester;
Mein Recht ein Unrecht; nimm es von nir, Schwester!

Nicht Großmuth schein' es dir, wenn ich ihn räume
Den Platz, von dem ich schuldlos dich verdrängt.
Nie hab' ich meines Herzens liebste Träume,
Die Seele nie an diesen Mann gehängt.
Ich preise Gott, daß er durch weite Räume
Des Meeres meinen Fuß hieher gelenkt.
Ein schweres Unglück hoff' ich zu verhüten,
Und was du littest liebend zu vergüten.

Wenn dich der Fürst der Armuth halb verschmähte,
Sei dein der Brautschatz, den ich mitgebracht.
Nein, weigr' es nicht, als ob ich Großes thäte;
Du gabst mir mehr, du hast mich frei gemacht.
Und immer, wenn ich jetzt zum Himmel bete,
Sei dein, als meiner Retterin gedacht! ...
Hier unterbrachen Thränen ihre Rede,
Und Mund auf Mund sich küssend weinte Jede.

Da hob sich auf dem Markte buntgemischt
Ein Sturm von Jauchzen, Schluchzen, Beifallstoben.
Manch einer ist, der sich die Augen wischt,
Und ringsum hört man Flordelise loben.
Wohl ist's ein Anblick, der das Herz erfrischt,
Wie sich die Zwei, die Locken dichtverwoben,
Von Rührung glühend aneinander pressen
Und wie verzückt die Welt umher vergessen.

Und als nun Hand in Hand sich innig fassend
Die Mädchen schreiten zum Palast empor,
Die Eine strahlend, hold in Scheu erblassend
Die Andre naht dem hochgewölbten Thor,

Da tritt, die Mutter ihren Frauen lassend,
Lysander stürmisch aus der Halle vor:
Du bist's! du kommst! du konntest mir vergeben!
Aus welchem Irrsal rettest du mein Leben!

Geliebte! Weib! Ich seh', ich halte dich! —
Und an die Brust der Treuen sinkt sein Haupt.
Fürst, fleht sie leise, Liebster, schone mich!
Wohl weiß ich, welche Macht dich mir geraubt.
Doch daß dein Herz nie von dem meinen wich,
In allen Schmerzen hab' ich's fest geglaubt.
Ach, hoffst du nun der Mutter Sinn zu wenden? —
Ernst blickt er auf: Unwürd'ges will ich enden!

Dann, an der Hand sie haltend, frei und sicher
Spricht er zum Volk: Horcht auf, denn ich will reden!
Mir ist bewußt, daß ich in freventlicher
Melancholie ließ wuchern alte Schäden.
Doch dieser Druck — von meinem Geiste wich er.
Ans Leben neu geknüpft mit starken Fäden
Fühl' ich mir Kraft, in Neigung Haß zu wandeln
Und als ein Fürst an meinem Volk zu handeln.

Doch nicht der Aufruhr ist es, der mich zwingt,
Daß ich die schwerempfundne Schuld vergüte;
Es ist, die brennend mir zu Herzen dringt,
Hier dieser Jungfrau reine Seelengüte.
Euch, Freundin, die Ihr mir die Gattin bringt,
Dank' ich's in unvergeßlichem Gemüthe.
Der Himmel mög' im würdigsten der Gatten,
Worauf Ihr heut verzichtet, Euch erstatten.

Zur Stunde soll ein Schiff die Anker lichten,
Vom heil'gen Vater uns Dispens zu bringen.
Und wollt Ihr mich insonders hoch verpflichten,
Verweilt bis sie die Hochzeitsmesse singen;
Dann mögt Ihr heimwärts die Gedanken richten.
Heut bleibt noch Eins zu thun vor allen Dingen:
Hier meine Hand, Valerio, schlag ein!
Und was dich kränkte, laß vergessen sein! —

Hoch! donnert jetzt das Volk, sie leben hoch!
Und aus dem Schloß mit Becken, Trommeln, Geigen
Fällt ein der Tusch. Die Cyprer wollten doch
Auch ihres Theils versöhnlich sich bezeigen.

Da tritt zu Freund Cimon, der immer noch
Versunken steht in hoffnungslosem Schweigen,
Die Lilienblume. Bester, sagt sie leise,
Wir rüsten, wenn es Euch gefällt, die Reise.

Dies hört die Fürstin, aus der Ohnmacht eben
Erwacht, und ruft in sittlicher Entrüstung:
Nie werd' ich diesem Bund den Segen geben,
Der Frucht des Zwangs und schnöder Ueberlistung.
Ihr aber, Fräulein, — mög' Euch Gott vergeben! —
Vergaßt Ihr ganz bei Eurer Reiserüstung,
Wie schlechte Zucht und Sitten es beweis't,
Wenn eine Jungfrau unter Männern reis't?

Doch lächelnd sagt die Holde mit Erröthen:
Ihr nehmt es mit dem Anstand gar genau,
Und hieltet doch die Rücksicht nicht vonnöthen,
Als mich die Mohren fingen, hohe Frau.
Doch, wenn des Hofes Sitten auch verböten,
Daß ich mich alten Freunden anvertrau',
So werden sie es schwerlich doch verdammen,
Wenn Mann und Frau zu Schiffe gehn zusammen.

Da reichte sie vor aller Volkesmenge
Cimon die Hand: Wirst du sie auch noch wollen,
Mein Liebster, die sich dir entzog so strenge?
Gott weiß, warum es so hat kommen sollen. —
Und er, als würd' ihm seine Brust zu enge,
Steht vor ihr, sprachlos. Dann gleich einem Tollen
Hebt er sie plötzlich auf mit starkem Arm,
Und stürmt mit seinem Raube durch den Schwarm.

Muß denn am Ziel der Lehr- und Wanderjahre
Solch arger Rückfall unserm Freund begegnen,
Daß noch einmal der Dämon in ihn fahre?
Sie aber duldet es mit unverlegnen
Geberden; fest um seine Lockenhaare
Schlingt sie den Arm und flüstert dem Verwegnen
Glückselig zu: Nicht alle Welt fortan
Soll deinem Arm mich rauben, liebster Mann!

Und hinter dem Entführer, dessen Hast
Sich mählig legt, strömt jetzt das Volk in bunter
Verwirrung nach. Es scheiden vom Palast
Die Jünglinge, die Hunde bellen munter,

Und Leonat hat die Posaun' erfaßt
Und bläs't drauf los. So kommen sie hinunter
Zum Hafen, wo ein jeder Schiffer jetzt
Sie heimzufahren sich zur Ehre schätzt.

Da, als sie schon vom Lande scheiden wollten,
Kommt eilends mit der Braut Lysander nach.
Nun wird Cimone freundlich ausgescholten,
Daß er den Abschied so vom Zaune brach,
Als hätt' es Flucht vorm bösen Feind gegolten.
Erst, als er bald'ge Wiederkehr versprach,
Läßt man die Schaar mit herzlichem Bezeigen
Und tausend Lebewohl zu Schiffe steigen.

Nach Cypern denn, mit Gott! der Wind ist gut,
Und diesmal sind sie sicher vor Piraten.
Ein Sonnenhimmel leuchtet aus der Flut,
Bis die Gestirne klar ins Blaue traten.
Doch heller ist der Mannschaft Uebermuth,
Die Funken des Humors, die Leonaten
In ganzen Garben von der Lippe stieben;
Am stillsten sind die Beiden, die sich lieben.

Nicht daß sie stets sich in die Augen schmachten,
Die Hand sich drücken, seufzend oder stumm;
Bei allen Possen, die die Freunde machten,
Sind immer sie ein dankbar Publicum.
Und wenn Pedruccio jene mehrgedachten
Canzonen singt — jetzt weiß er wohl, warum —
Dann fällt die Braut im lieblichsten Sopran
Mit ein und lacht Cimon verstohlen an.

Daß man daheim von ihrem Glück nichts ahne,
Ist kaum der Sorge werth für unser Paar.
Nur Leonat spricht düster vom Orkane
Des Väterzorns, als sträub' er schon sein Haar.
Uns aber malt prophetisch Fee Morgane
Ein Wolkenbild, den Schiffern unsichtbar.
Wir sehn Cimon zur Seite Flordelisen,
Und um sie her drei Buben wie die Riesen.

Und doch vergeht mir nun der Scherz. Denn freilich,
Der Abschied liegt mir bang in allen Gliedern.
Zwar kommt er wohl euch Andern nicht zu eilig;
Die hast'ge Zeit verlangt nach kurzen Liedern.

Allein dem Dichter ist es wohl verzeihlich,
Wenn sich die Strophen ihm zu rasch befiedern,
Steht's ihm bevor, von Herzen sich zu trennen,
Die Gott ihn lehrte wie sein eignes kennen.

Doch muß es sein, und also sei es bald,
Sei's auf dem Meer, eh sie ans Land geschwommen.
Hört ihr, wie hell Cimon's Posaune schallt?
Seht ihr die Väter an den Hafen kommen,
Den Lehrer mit der Schule, Jung und Alt?
Ein Festtag ist der ganzen Stadt erglommen.
Nun denn fahrtwohl, und bringt wohin ihr zieht
Die Freude mit! Hier endet unser Lied.

Lyrischer Anhang.

1846—1852.

Lieder.

Himmel blau und Herz gesund,
Frühling in den Zweigen —
O du sangvertrauter Mund
Und du könntest schweigen?

Jubel, der den Busen hebt,
Hat ein leicht Gefieder.
Steiget, wie die Lerche schwebt,
Steiget, meine Lieder!

Sonnenschein.

Mühlen still die Flügel drehn,
Ueber die Stoppeln pfeift der Wind;
Arme Hütten im Grunde stehn,
Fensterlein sind schmal und blind.

Bald da kommt ein Sonnenschein,
Blickt so lustig wie er kann;
Mühlen, Feld und Fensterlein
Fangen flugs zu lachen an.

Dürftig Herz, so bist du ganz,
Blöd und blind viel Tag und Nacht,
Bis ein goldner Liebesglanz
Dich unsäglich fröhlich macht.

Rosenzeit.

Nun stehn die Rosen in Blüthe,
Die Liebe wirft ihr Netzlein aus.
Du flatterhafter Falter,
Du hilfst dir nicht heraus.

Und wenn ich wäre gefangen
In dieser jungen Rosenzeit,
Und wär's von seliger Liebe,
Meine Jugend thäte mir leid.

Ich mag nicht sinnen und sehnen,
Durch blühende Wälder schweift mein Lauf;
Die thörichten Lieder fliegen
Bis in die Wipfel hinauf.

Im Walde.

Waldesnacht, du wunderkühle,
Die ich tausendmale grüß',
Nach dem lauten Weltgewühle
O wie ist dein Rauschen süß!
Träumerisch die müden Glieder
Streck' ich hin ins Moos,
Und mir ist, ich würde wieder
All der irren Qualen los.

Fernes Flötenlied vertöne,
Das ein weites Sehnen rührt,
Die Gedanken in die schöne,
Ach, mißgönnte Ferne führt!

Laß die Waldesnacht mich wiegen,
Stillen jede Pein,
Und ein fröhliches Genügen
Saug' ich mit den Düften ein.

In den heimlich engen Kreisen
Wird dir wieder wohl, mein Herz,
Und ein Friede schwebt mit leisen
Flügelschlägen niederwärts.
Singt, ihr holden Vögellieder,
Mich in Schlummer sacht;
Traum der Jugend, kehre wieder,
Wildes Herz, nun gute Nacht!

Treueste Liebe.

Ein Bruder und eine Schwester
Nichts Treueres kennt die Welt.
Kein Goldkettlein hält fester,
Als Eins am Andern hält.

Zwei Liebsten so oft sich scheiden,
Denn Minne die ist voll Wank;
Geschwister in Lust und Leiden
Sich halten ihr Lebelang.

So treu als wie beisammen
Der Mond und die Erde gehn,
So nah wie der Sterne Flammen
Alle Nacht bei einander stehn.

Die Engel im Himmel sich's zeigen
Frohlockend von Herzensgrund,
Wenn Bruder und Schwester sich neigen
Und küssen sich auf den Mund.

Die Einsame.

Auf die Nacht in den Spinnstuben
Da singen die Mädchen,
Da lachen die Dorfbuben,
Wie flink gehn die Rädchen!

Spinnt Jedes am Brautschatz,
Daß der Liebste sich freut.
Nicht lange so gibt es
Ein Hochzeitsgeläut.

Kein Mensch, der mir gut ist,
Kommt mit mir zu plaudern;
So bang mir zu Muth ist,
Und die Hände die zaudern.

Und die Thränen die rinnen
Mir übers Gesicht!
Wofür ich soll spinnen —
Ich weiß es nicht.

Ueber Nacht.

Dein Herzlein mild,
Du schönes Bild,
Das ist noch nicht erglommen,
Und drinnen ruht
Verstohlne Glut,
Will nicht zu Tage kommen.

Es hat die Nacht
Einen Thau gebracht
Den Knospen all im Walde,
Und Morgens drauf
Da blüht's zuhauf
Und duftet durch die Halde.

Die Liebe sacht
Hat über Nacht
Dir Thau ins Herz gegossen;
Und Morgens dann —
Man sieht dir's an:
Das Knösplein ist erschlossen.

Dornröschen.

Und wie sie kam zur Hexe,
Dornröschen hold, Dornröschen gut,
Die stach sie in ihr Fingerlein,
Da floß das rothe Blut.

Sie schloß die lichten Augen,
Dreihundert Jahr das Mägdlein schlief,
Bis um das Schloß, das stolze Schloß
Eine Rosenhecke lief.

Nun hört' ich aber sagen,
Es kam ein schöner Rittersmann;
Mit blankem Schwert er hieb sich durch,
Bis er die Maid gewann.

Ich wollt' ich läge schlafen
In Rosen über Jahr und Tag,
Bis daß der Eine gegangen käm',
Der mich gewinnen mag!

Dämmerung.

Wie Morgenfrühe seh' ich's schweben
So kühl und rein um deinen Mund;
Die schüchtern großen Augen geben
Ein dämmerndes Erwachen kund.

Du fühlst es schauernd, wie ein Tagen
In deiner tiefsten Brust begann,
Du ahnst mit seligem Verzagen,
Daß deiner Träume Nacht verrann.

Und ich, der all dies dunkle Sehnen
In seinem Arm sich hellen sieht,
Hab' es zu danken nur die Thränen
Und es zu sagen kaum ein Lied.

Stimme der Nacht.

Nur eine Wachtel schlug im Feld,
Da ich vorüber ging,
Nur eine letzte Glocke rief,
Die hoch im Thurme hing.

Verhallt die wirre Menschenlust,
Der wunde Menschenschrei.
So still der Wald! Es rauscht der Strom
Mit halbem Klang vorbei.

Ein lautlos feuchter Uferwind
Erregt dein Blut mit Macht,
Und nur die eine Liebe ruft
Vernehmlich durch die Nacht.

Mädchenlied.

Drunten auf der Gassen
Stand ich, sein zu passen;
Schlugen Nachtigallen
An den Fenstern allen,
Und ich blieb alleine
Bei der Blitze Scheine,
Bis die Nacht gewichen,
Und da bin ich frierend heimgeschlichen.

Ueber meine Wangen
Ist der Thau gegangen,
Und nun lös' ich stille
Meiner Locken Fülle.

Daß ein Sturm erginge,
Sich darin verfinge,
Mich zum Himmel trüge —
Weit hinweg aus dieser Welt der Lüge!

Klage.

Nun aus hohem Walde
Schwebt der Mond empor,
Auf die lichte Halde
Wagt das Wild sich vor.

Jetzt in lauter Klage,
Die mein einsam Herz
Stumm durchirrt am Tage,
Schweift hinaus mein Schmerz.

Ach, es kommt die Hinde,
Die den Hirsch vernimmt,
Wenn umsonst im Winde
Mein Gesang verschwimmt.

Abschied.

Als wir Beiden mußten scheiden,
Eine Nelke gab sie mir.
Die geliebten stillbetrübten
Augen ruhten lang auf ihr.

Da vom zarten Strauch im Garten
Sie die dunkle Blume brach,
Lang mit Neigen in den Zweigen
Bebt' er seinem Liebling nach.

Doch den Wunden läßt gesunden
Heimath, die ihn treu umgiebt,
Wenn die welke dunkle Nelke
Blatt auf Blatt im Wind zerstiebt.

Schlaf nur ein!

Ach, was bin ich aufgewacht?
Ob am Haus die Liebste klopft?
Leise tönt es durch die Nacht.
„Schlaf nur ein,
Schlaf nur ein!
Regen an die Scheiben tropft.“

Warum klingt mir doch das Ohr?
Spricht von mir das falsche Kind,
Das mich aus dem Sinn verlor?
„Schlaf nur ein,
Schlaf nur ein!
Heerdenglocken rührt der Wind.“

Und sie sah im Traum mich an,
Und sie sprach: Du ahnst es kaum,
Was ich leide, süßer Mann.
„Schlaf nur ein,
Schlaf nur ein!
Schlaf ihn aus, den falschen Traum!“

Im Lenz, gieb Acht.

Im Lenz, gieb Acht!
Wenn Veilchen blühn zuhauf,
Die Thräne wacht
In blauen Augen auf.

Im Herbst, im Herbst
Fiel alles Laub vom Baum.
Dein Herze schrie
Und brach und heilte kaum.

Gieb Acht, gieb Acht,
So ist der Dinge Lauf:
Blumen und Wunden
Brechen im Frühling auf.

Geheimniß.

Laß uns leise bekennen,
Daß wir uns kennen,
In so heimlich halben Lauten,
Wie kluge Vögel,
Die ihr Nest in die Wipfel bauten.

Ferne Zeiten
Haben verschleiert milde Götter,
Wie vor Strom und Thal sich breiten
Zweige, Blüthen, dichte Blätter,
Daß sie nicht ins Weite schauten,
Die klugen Vögel,
Die ihr Nest in die Wipfel bauten.

Singen Vöglein heller,
Locken sie die Knaben,
Nesteplündrer, Vogelsteller.
Wenn die Zweige sich entlaubet haben,
Dehnt sich spukhaft winterlich die Weite,
Schmiegt sich fröstelnd Lieb an Liebchens Seite.
Wohl den Vögeln,
Die dem kurzen Sommer trauten,
Den klugen Vögeln,
Die ihr Nest in die Wipfel bauten!

Erwachen im Traum.

Zwischen Nacht und frühem Tag
Zu mir kamen die bösen Träume,
Böse Träume, süße Träume,
Da ich kaum entschlafen lag;

Rissen der Liebe, wild und zag,
Allen Schleiertrug herunter,
Glut ging auf, ach, Ruh ging unter
Zwischen Nacht und frühem Tag!

An M.

Hat der Winter dich betrogen,
Der sich in den Lenz verkleidet,
Mit der Heuchelsonne
Dir den süßen Schlaf verleidet?

Warum glaubst du seinen Kleidern,
Die so hell hochzeitlich werben?
Du verfrühte Blume,
Wenn du sein bist, mußt du sterben!

Nächstens wirft er ab die Larve,
Weh, wie eisig er dich herzet!
Kommt der schöne Frühling,
Ach, sein Kuß ist dir verscherzet!

Zigeunerfeuer.

Es ist nicht Sonne, nicht holder Mond
Mein unglückseliges Feuer,
Kein Stern, der fest in Lüften wohnt
Und lenkt ein schwankes Steuer.

Zigeunerfeuer in windiger Nacht,
Unstät wie Schelmengewissen,
Verborgen entfacht, mit Sorgen bewacht
In dumpfen Finsternissen.

Das Holz im Brande klagt und ächzt,
Die Windsbraut schürt die Flammen.
Vom alten Baum der Rabe krächzt,
Das Gesindel kauert beisammen.

Und horch ein Pfiff und heis'rer Schrei —
Der Wald wird laut von Schergen,
Die Alles hassen, was wild und frei,
Was nächtigt zwischen den Bergen.

Das arme Volk es schläft im Thurm,
Schlief' lieber auf nasser Erde;
Zigeunerfeuer verlischt im Sturm
Und den Rest zerstampfen die Pferde.

Ueber ein Stündlein.

Dulde, gedulde dich fein!
Ueber ein Stündlein
Ist deine Kammer voll Sonne.

Ueber den First, wo die Glocken hangen,
Ist schon lange der Schein gegangen,
Ging in Thürmers Fenster ein.
Wer am nächsten dem Sturm der Glocken,
Einsam wohnt er, oft erschrocken,
Doch am frühsten tröstet ihn Sonnenschein.

Wer in tiefen Gassen gebaut,
Hütt' an Hüttlein lehnt sich traut,

Glocken haben ihn nie erschüttert,
Ueber ihm ist's, wenn's gewittert,
Aber spät sein Morgen graut.

Höh' und Tiefe hat Lust und Leid.
Sag' ihm ab, dem thörigen Neid;
Andrer Gram birgt andre Wonne.

Dulde, gedulde dich fein!
Ueber ein Stündlein
Ist deine Kammer voll Sonne.

Reisetagebuch.

Rückkehr zur Natur.

Als hätt' uns lang ein Zwist geschieden,
Der nun geschlichtet wunderbar,
So trat ich ein in deinen Frieden
Und ward im Tiefsten warm und klar.
Ich sah das Meer sich leuchtend dehnen,
In Frühlingswonnen stand die Flur,
Da warf ich wieder mich in Thränen
An deine Mutterbrust, Natur.

Ich kannte dich, und doch im Stillen
Trotzt' ich der Liebe, die mich zwang,
Die um den spröden Eigenwillen
So zarte Fesseln freundlich schlang.

Am Geiste sucht' ich mein Genügen
Und eine Schwäche schien mir's nur,
Mich unter deine Zucht zu fügen
Und still zu wandeln deine Spur.

Du schwiegst, und fort und fort in Treuen
Geselltest du dich nah zu mir,
Den nicht'gen Unmuth zu zerstreuen,
Und riefst so sanft: Ich bin bei dir!
Du sahst mich an aus Himmelsreine,
Aus Wald und Blumen mütterlich —
Umsonst! nicht war ich mehr der Deine
Und so verscherzt' ich dich und mich.

Empfinden sollt' ich's. Wie die Schwüle
Des engen Tagwerks mich umfing,
Wie mir im hastigen Gewühle
Der gleiche Muth verloren ging —
Der Leib verfiel dem langen Kranken,
Die Seele zittert' in der Pein,
Da zogen sehnliche Gedanken
An deine Heilkraft in mich ein.

Und nun — o magst du schon dem Knaben
Die noch verhüllte Seele weihn,
Den Mann aus hundert Quellen laben,
Dem Greisen eine Freistatt sein:
Nur wer genes't, fühlt ganz tiefinnen
Die Fülle deiner Liebeskraft,
Und rein und reizbar noch an Sinnen
Umfängt er dich mit Leidenschaft.

So nimm mich wieder, hehres Leben,
In deinem Schooße birg den Sohn!
Du lächelst mir, du hast vergeben
Und segnest den Verirrten schon.
Du übertönst mit Vogelstimmen
Die Beichte, die dein Ohr vernahm,
Und in des Morgens Glühn und Glimmen
Begräbst du dieses Roth der Scham.

Am Rocken mancher Philosophie
Hab' feine Fäden gesponnen,
Doch vom Gespinnst ein Hemdlein nie
Für meine Blöße gewonnen.

Ich spann zu lang, ich spann zu kurz,
Ich sann und spann vergebens.
Nun flecht' ich mir einen Blätterschurz
Im Paradies des Lebens.

Sanct Rochus Tag.

Bei Bingen auf Sanct Rochus Tag
Da ging die Sonne lieblich auf.
Der Niederwald, das Thal stromauf
In feierlichen Flammen lag.

Die Fähnlein wehn, die Frommen gehn
Hoch zur Kapell' mit Glock' und Sang.
Gewimmel rings und bunter Drang
Thät mich nach allen Seiten drehn.

Und wer da pilgert' nah und fern,
Ein' Bratwurst hielt in Händen sein;
Drin biß er fromm und tapfer ein
Und sagt' ein Gratias dem Herrn.

Die Bratwürst' und der saure Wein
Die sind des Festes Kron' und Ziel.
Sie essen viel, sie trinken viel
Und knie'n und beten zwischendrein.

Es hat der heil'ge Rochus traun
Ein' mächtig große Wunderkraft,
Daß er den Gläubigen Magen schafft,
Die all das Teufelszeug verdau'n.

Kurzes Gedächtniß.

Lustig vom Gebirg herab
Thät die Schenke winken.
Eine trutz'ge Schöne gab
Mann und Roß zu trinken.

Schönes Kind, wie heißest du?
Fing ich an zu plaudern. —
Non me ne ricordo più,
Sprach sie ohne Zaudern. —

Daß du schön bist, Hexe du,
Daran denkst du immer. —
Non me ne ricordo più,
Spiegel ging in Trümmer. —

Aber wie das Küssen thu',
Hast du nicht vergessen? —
Non me ne ricordo più;
Ist's ein Ding zum essen? —

Ob sie es gelernt im Nu,
Geht, sie selbst zu fragen.
Non me ne ricordo più
Wird sie freilich sagen.

Vogelscheuche.

Es steht ein Mönch im Felde,
Ist nur ein Mönchshabit.
Die Stange schwankt im Winde,
Die Kutte dreht sich mit.

Wart! denkt der fromme Bauer,
So schützen wir die Saat.
Die Spatzen respectiren
Den geistlichen Ornat.

Die Spatzen denken: Mönchlein,
Dein Beispiel fehlte noch:
Ei sä'st denn du und erntest?
Und Gott ernährt dich doch.

Von Hörensagen.

Ruhig lag der Golf von Napel,
Den die Barke sanft durchschnitt,
Aber drei napoletan'sche
Küchenjungen fuhren mit.

Während sie Citronen kauten,
Sprachen sie von ihrem Fach,
Und im Essen auch und Trinken
Rühmten sie sich Großes nach.

Mit dem Koch des Prinzen wettet'
Jüngst der Eine von den Drein,
Sechsundvierzig Apfelsinen
Zu verzehren ohne Wein.

Leider aß er schon am Morgen
Selben Tages Baccalà,
Und der Fisch hat seine Tücken,
Deren er sich nicht versah.

Achtundzwanzig, neunundzwanzig
Nahm die Bestie noch nicht krumm;
Da es kam an dreißig, dreht sie
Sich wie toll im Grab herum.

„Denkt euch," sprach er, „meinen Magen!"
Und beschrieb ihn nun auf's Haar,
Bis von eitel Hörensagen
Ich denn richtig seekrank war.

Landesprodukte.

Die Orangen und Limonen,
Die man uns vom Süden schickt,
Sollten wir mit Früchten lohnen,
Deren Zucht uns besser glückt.

Ich, als ein gereis'ter Kenner,
Schlüge vor, — nur wohlverpackt —
Eine Ladung Biedermänner
Hinzusenden, rothbebackt.

Freilich ist an Fleisch und Schaale
Diese Frucht ein wenig derb,
Und für welsche Schleckermahle
Anfangs auf der Zunge herb.

Doch man ließe sich's gefallen,
Fände man den guten Kern.
Die Regierungen vor allen
Kauften sie zu Haufen gern.

Eines nur dünkt mir gefährlich:
Jenes Klimas gift'ger Hauch.
Halten würden sie sich schwerlich
Und verfaulten endlich auch.

Rosensünden.

Diese flatterhaften Rosen,
Die mir Tags Laurella gab,
Fliegen, die gewissenlosen,
Nachts zu Grazia hinab.

Sitzt euch denn, ihr Bösewichter,
So die Kuppelei im Blut,
Daß ihr doppelt euerm Dichter
Eure Liebesdienste thut?

Oder ließ sich billig finden
Euer Beichtiger, der Lenz?
Gab er euch für solche Sünden
Im Voraus die Indulgenz?

Nachtbesuch.

Komm! Durch stille Gartenräume
Führt der duft'ge Weg hinan.
Siehst du, durch die Feigenbäume
Funkelt längst die Nacht dich an.

An dem Brunnen vor dem Garten,
Wo ich dich entschlafen fand,
Mag indeß dein Krüglein warten,
Doch du folgst mir an der Hand.

Blicke nur in Furcht und Schweigen
Halb verschlafen in die Rund;
Doch nun koste von den Feigen
Und dann koste diesen Mund.

Dieser Mund — ach, wie er glühe,
Träumende, du fühlst es kaum;
Doch von Keinem in der Frühe
Laß dir deuten deinen Traum.

Aber wenn der Tag verglommen
Morgen an des Brunnens Rand,
Sage mir dein Wiederkommen,
Daß dein Herz den Traum verstand.

Laurella.

Du bist noch wild, du bist noch scheu,
Nur von der Mutter gezähmt,
Du weißt noch nicht, wie süß es sei,
Was Menschen entzückt und grämt.

Du lässest dein Haar in die Stirne wehn
Und tief deine Wimper sich senken.
Kein Mann, kein Mädchen soll erspähn,
Was deine Augen sich denken.

Was beißest du in die Orangenfrucht
Mit weißen Zähnchen so heftig?
Was wirfst du den Arm in des Tanzes Flucht
Um des Schwesterchens Leib so kräftig?

Was wirst du nur so zornig roth,
Lachen die Bursche, die frechen?
Warum erschrickst du bis in den Tod,
Hörst du von Liebe sprechen?

Feuerversicherung.

Und nun sprich, wie soll ich's machen,
Fröhlich und gefaßt zu sein,
Denn sich fassen oder lachen
Kann man füglich nur zu Zwei'n.

Zwar es trennt die flachen Dächer
Ein verwünschtes Mäuerchen,
Doch darüber sprang in frecher
Schadenlust das Feuerchen.

Als du mir dein warmes Händchen
Reichtest über jene Wand,
Anfangs zuckt' in mir ein Brändchen,
Doch es wuchs und ward ein Brand.

Und nun sprich und willst du's hindern,
Klettr' ich dir zum Dach hinein?
Ach ein solches Feuer lindern
Kann man füglich nur zu Zwei'n.

Hüte dich!

Bei der Abendröthe Schwinden
Hatt' ich meinen Berg erstiegen,
Sah das Meer im tiefen Bette
Wollustschauernd stille liegen,
Wie des Tizian Venusbilder
Sich in ihre Kissen schmiegen.

Durch die Luft erging ein Schwirren
Wie von Amorinenschwingen,
Und mir däuchte schon, ich hörte
Feldgeschrei der Götter klingen;
Von verborgnen Hinterhalten
Fühlt' ich meinen Fuß umringen.

Hütet euch, ihr losen Diebe!
Rief ich aus mit ritterlicher
Trotzgeberde, dieser Busen
Ist vor euern Tücken sicher! —
Doch zur Antwort aus den Lüften
Kam ein schadenfroh Gekicher.

Und nun will ich nicht verschweigen,
Daß mich dies bedenklich machte,
Daß ich gleich an Teresina,
Meiner Wirthin Tochter, dachte;
Denn genau wie jenes Kichern
Klang es, wenn die Kleine lachte.

Von Lacerten.

1.

Immer wenn ich euch begegnet
Zwischen Felsen, im Gebüsch,
War die Stunde mir gesegnet
Und die Laune leicht und frisch.

Ihr auch machtet bald Bekanntschaft,
Nicktet gar zu meinem Gruß,
Daß ich wohl an Wahlverwandtschaft
Unsrer Seelen glauben muß.

Nach dem lieben Lotterleben,
Das ihr so vergnüglich führt,
Hab' ich, seit ich denke, eben
Einen starken Hang gespürt.

Und in Mauern nur beklommen
Nist' ich mich geschmeidig ein,
Wenn die rauhen Zeiten kommen,
Ohne Duft und Sonnenschein.

Sonnenschein, o Herr und König,
Nimm dich unser gnädig an,
Wenn man uns auch herzlich wenig
Hier auf Erden brauchen kann.

2.

Eine fand ich, eine fette,
Die vor ihrem Schlupfloch saß,
Ehrbar, sauber und behaglich
Und die Augen hell wie Glas.

An dem warmbesonnten Steine
Putzte sie das Näschen blank,
Fing sich dann und wann ein Mückchen,
Das sich ihr zu nahe schwang.

Rechts und links durch alle Ritzen
Raschelte die junge Brut.
Sie allein blieb stattlich sitzen,
Wie gereifte Weisheit thut.

Nur zuweilen mit dem Schwänzchen
Zuckte sie bedeutungsvoll,
Trieben es die jungen Leute
In den Kammern gar zu toll.

So in innres Schau'n versunken
Und Genuß des Sonnenlichts,
Nicht erschrak sie, da ich nahte,
Denn der Weise fürchtet nichts.

Wie der Philosoph der Tonne
Sah sie nur mich bittend an:
Geh mir etwas aus der Sonne,
Unbekannter junger Mann!

3.

Da ich heut ein Liedchen pfeifend
Lustig durch die Hügel strich,
Schaarte sich aus allen Felsen
Ein Lacertenschwarm um mich.

Und die Köpfchen auf und nieder
Wiegten sie im Tact dazu,
Und das Zünglein vor Entzücken
Züngelt' ohne Rast und Ruh.

Auch bejahrte Herrn und Damen,
Aus den Löchern blinzten sie,
Mit den Schwänzen ernst tactirend
Folgten sie der Melodie.

Da begriff ich erst die alte
Fabel vom Sauroktonos,
Jenem stolzen Gott Apollo,
Den ein Eidechslein verdroß.

Sicher sangen einst Lacerten
Süßer als die Nachtigall,
Süßer als der Gott Apollo
Zu der goldnen Cither Schall.

Da entbrannt in Künstlerneide
Schwer der Göttervirtuos,
Und den besten ihrer Sänger
Mordete Sauroktonos.

Schreckbetäubt verging dem Völkchen
Der Gesang seit jener Zeit.
Wieder — welch ein warnend Beispiel
Von der großen Götter Neid!

4.

Mein belesener Freund, dem ich gewöhnlich
Was ich Tages gedichtet zeig' am Abend,
Will die Lästerung wegen Künstlerneides
Auf dem großen Apoll nicht sitzen lassen.
Denn er kenne den Gott, so sagt er, näher.
Jenes traurige Criminalgeschichtchen,
Wie er Marsyas um die Haut gebracht hat,
Sei nicht sicher verbürgt; und wär's verbürgt auch,
Wer ermesse, wie wohlverdient die Zücht'gung,
Da Poeten zuweilen unverschämt sind.
Die Lacerten betreffend, sei erwiesen,
Daß auch diese, wie andre Quadrupeden,
Zeichen trügen der Zukunft in den Bäuchlein.
Nur um die zu ergründen, hab' Apollon
Auf Lacerten gezückt das Opfermesser.
Nach so schlagendem, sachverständ'gem Urtheil
Widerruf' ich beschämt, was ich gekeßert,
Ja bezeuge nun selbst mit neuen Gründen
Die prophetische Macht der kleinen Freunde.

Denn ich huldige längst dem Aberglauben,
Der mich nimmer betrog: So viel Lacerten
Mir am Tag im Gebirg die Wege kreuzen,
So viel Küsse des Abends wird Laurella,
Meine schlanke Lacerte, mir vergönnen.
Heut nun, da vom Vesuv ein Ungewitter
Weg' und Stege verheert, sind richtig beide,
So Lacerten wie Küsse, ausgeblieben.

5.

In Gedanken an die Ferne
Und der Nähe wenig froh,
Senkt das Herz die Augen gerne,
Und auch heut geschah mir so.

Da in weichen Lüften schwanken
Sah ich einen Schmetterling,
Daß sein Schatten auf dem blanken
Gartenweg spazieren ging.

Hell in Sonne lag das Gärtchen,
Die durch zarte Zweige brach,
Und ein thörichtes Lacertchen
Lief dem Falterschatten nach.

Dachte sie ihn jetzt zu haschen,
War er wieder weit voraus,
Und schier ging ihr bei der raschen
Jagd Geduld und Athem aus.

Zwischen Lachen und Erbauung
Sah ich zu dem holden Trug
Idealer Weltanschauung;
Würd' ich nur durch Schaden klug!

6.

In Pompeji fand ich auch
Meine Freunde wieder;
Schlüpften nicht, wie sonst ihr Brauch,
Müßig auf und nieder.

Hinter einem Säulentrunk
Konnt' ich sie betrachten,
Wie sie eifrig, Alt und Jung,
Nachgrabungen machten.

Eben trugen sie gepaart
Tagwärts ein Skelettchen;
Lag noch, wie's verschüttet ward,
Auf antikem Bettchen.

Nun an manch gelahrter Nuß
Hatten sie zu beißen:
Soll man ihn Lacertius,
Ihn Lacertus heißen?

War der Schwanz sein erster Schwanz,
Oder schon der zweite?
Hatt' er ausgeruht vom Tanz,
Oder fiel im Streite?

Während man mit Ernst besprach
Diese Controversen,
Manches freche Mückchen stach
Manchen in die Fersen.

Auch am Halm der frische Thau
Ungekostet hing er,
Sonnenschein durchs Himmelblau
Ungenossen ging er.

Leibeswohlfahrt schlägt in Wind
Wen der Geist erzogen,
Ob es nun Lacerten sind,
Ob Archäologen.

7.

Was zum Teufel, meine Freunde,
Klettert ihr zum Dach hinan?
Könnt ihr euch nicht redlich nähren
Drunten auf dem Wiesenplan?

Wandelt ein Touristenfieber
Eure kleinen Hirnchen an,
Oder macht euch landesflüchtig
Trauriger Parteienwahn?

Oder — zwingt auch euch ein Zauber,
Hinzustarren zum Altan,
Wo sich sonnt die schöne Schlange,
Die's auch mir hat angethan?

8.

Euch beneid' ich, ihr Lacerten,
Die ihr an der Mauer tänzelt,
In den lichten Rebengärten
Sorglos in der Sonne schwänzelt.

Euer lustiges Gelichter
Achtet nicht der Lorbeerhecken
Dort im Garten, die den Dichter
Aus der süßen Ruhe schrecken.

Nicht der dunkelgrünen Predigt
Jener stattlichen Cypressen,
Die die Seele, kurzbeseligt,
Mit den bangen Schauern pressen.

Ach, und nicht der Myrtenbäume,
Deren Zweige mir verkünden,
Wie viel Wonnen ich versäume,
Bis sie Dir das Haar umwinden.

Bekenntniß.

Spare deine Erstlingsküsse
Für den Liebsten, schlankes Kind,
Denn du weißt nicht, aber wisse,
Daß versagt die meinen sind.

Schmiege nicht, du wilde Taube,
Dich an dieses Herz so fest,
Denn du glaubst nicht, aber glaube:
Längst bewohnt ist dieses Nest.

Lächle nicht! Und wär's mit Schmerze —
Hohe Zeit ist, daß du lernst:
Lächeln darf ich nur im Scherze,
Und du lächelst ach! im Ernst.

Durch die Ferne, durch die Nacht.

Hab Erbarmen, hab Erbarmen!
Um mich selbst bin ich gebracht,
Wenn du winkest mit den Armen
Durch die Ferne, durch die Nacht.

Lösch, o lösch die kleine Kerze,
Die mir dieses Nackens Pracht
Ueberliefert nur zum Schmerze
Durch die Ferne, durch die Nacht.

Deine Stimme nur laß tönen,
Denn sie fasset mich mit Macht,
Als umarmte mich dein Sehnen
Durch die Ferne, durch die Nacht.

Lied von Sorrent.

Zur Melodie: Sto crescenno no bello cardillo.

Wie die Tage so golden verfliegen,
Wie die Nacht sich so selig verträumt,
Wo am Felsen mit Wogen und Wiegen
Die gelandete Welle verschäumt,
Wo sich Blumen und Früchte gesellen,
Daß das Herz dir in Staunen entbrennt;
O du schimmernde Blüte der Wellen,
Sei gegrüßt du mein schönes Sorrent!

Und die Nacht, wenn so süß Luisella
Ihre lachenden Lieder uns singt,
Und der Taumel der Lust, Tarantella,
Wie ein Flämmchen im Sturme sie schwingt.

An der Bucht sich die Gärten erhellen
Unterm leuchtenden Nachtfirmament —
O du schimmernde Blüte der Wellen,
Sei gegrüßt, du mein schönes Sorrent!

Hier entrinnst du der Sorgen Getriebe
Und es trägt dich auf Händen die Lust,
Und sogar das Gedächtniß der Liebe
Hier beschleicht es gelinder die Brust.
Und du tauchst in die heilenden Quellen,
In des heiligen Meers Element.
O du schimmernde Blüte der Wellen,
Sei gegrüßt, du mein schönes Sorrent!

Auch der tobenden Stürme Getümmel
Hier belebt es nur Blüten zuhauf,
Und es lösen die Wetter am Himmel
In ein fruchtbar Geriesel sich auf.
Wenn die Früchte, die herbstlichen, schwellen,
Ach wie weit, ach wie bin ich getrennt!
Dann ade, o du Blüte der Wellen,
Dann ade, du mein schönes Sorrent!

Im Süden.

Nach viel tausendfachen Freuden,
Die ich diesem Tag gedankt,
Laß an deinem Bild mich weiden,
Das mich für und für umschwankt.

Wie empfind' ich deines Herzens
Heimliche Allgegenwart,
Ob mir auch der Sturm des Schmerzens
Sonnig hier besänftigt ward.

Nun beherrscht mich Nacht und Stille,
Und im Stillen herrschest du,
Und der Sehnsucht ew'ge Fülle
Weht mir aus der Runde zu;

Wo in dieser Mondenhelle
Einsam schweift Orangenduft,
Und der Klang der Ritornelle
Klagend wandert durch die Luft.

Am Genfer See.

Reingeschwungne Bergeslinien
Sind in Regenduft verschwommen,
Und es nebelt in den Vignen,
Und mir ist das Herz beklommen.

Wie sich rings die Wolken dehnen,
Denk' ich jener dunkeln Stunden,
Wo mir so vor deinen Thränen
Welt und Zukunft war verschwunden.

Aber dort — schon glänzt's hernieder
Und die Schleier sind zerronnen.
Ach, wann wird mein Leben wieder
Sich an deinem Lächeln sonnen?

Heimath.

Tiefer Brunnen.

Verschließ dich nur, du schöner Mund,
Verbirg dich, tiefes Herz, mit Fleiß.
Der Rechte kommt zur rechten Stund,
Der Mund und Herz zu lösen weiß.

Gedenk' ich dein, kommt mir zu Sinn
Das Märlein von der alten Stadt.
Ein tiefer Brunnen lag darin,
Draus Keiner noch getrunken hatt'.

Er war so tief, so wundertief,
Ließ man ein Becherlein hinab,
Der Faden viele Stunden lief
Und reichte doch den Grund nicht ab.

Da kam des Wegs ein Musikant,
Und sah den Brunn und trat herzu,
Und nahm sein Geigenspiel zur Hand,
Und spielt' ein Stück und sang dazu.

Und horch, da rauscht' es tief und voll
Und wogt' herauf und sprudelt klar,
Und lieblich kühl Gewässer schwoll
Empor zum Rande wunderbar.

Der Spielmann trank nach Herzgelüst
Und lud auch all die Andern ein.
Wer aber dich zu lösen wüßt',
Er tränke wohl für sich allein.

An dich verschwendet.

An dich verschwendet hat mein Herz
Was sein und theuer war:
Sein bestes Lachen und Weinen,
Sein Gut und Blut fürwahr.

Und du, du gehst und siehst vorbei
Und dünkt dir nichts Gewinn.
Du weißt und willst nicht wissen,
Wie ganz verarmt ich bin;

Wie bettelarm, wie bettelstolz
Ich meiner Straße zieh.
Zum Bettler bin ich geworden,
Doch betteln werd' ich nie!

Liebesdienst.

Wenn das Haus im Wüsten liegt —
Wem gefielen Gäste?
Staub, der aus den Winkeln fliegt,
Kehrt man vor dem Feste.

Als ich just im Herzen tief
Ordnung schaffen wollte,
Hört' ich, wie ein Stimmchen rief,
Daß ich öffnen sollte.

Ach die schöne Liebe stand
Bittend an der Schwelle;
Daß sie es im Argen fand,
Klagt' ich ihr zur Stelle.

Doch sie lacht' mir ins Gesicht,
Sprang ins Haus behende,
Und wie längst gewohnt der Pflicht
Rührte sie die Hände.

Staunend sag' ich, wenn ihr fragt:
Welch ein Glanz tiefinnen?
„Die das Haus gefegt als Magd,
Wohnt als Fürstin drinnen.“

Verlöbniß.

Ich gab dir keinen Schwur, dir zu gehören,
Weil um das Wort Dämonen uns beneiden.
Die Seelen, die wir so in Leiber kleiden,
Die stumme Brut der Nacht will sie zerstören.

Das Ew'ge kann ein Menschenohr nicht hören.
Schwur sich der Mond der Erde zu mit Eiden?
Wird je die Nachtigall vom Frühling scheiden?
Nur was man brechen kann, mag man beschwören.

Natur verlobt' uns, die mit ew'gem Triebe,
Auch was beseelt erschaffen ist auf Erden,
In Sehnsucht zwingt sein andres Ich zu suchen.

Und will Natur je scheiden diese Liebe,
Muß sie meineidig an sich selber werden
Und was sie eingesegnet selbst verfluchen.

Laß den Athem deiner Seele.

Laß den Athem deiner Seele
Voll zu meiner Seele wehn,
Laß den Hauch von deinen Lippen
Meinem Kuß entgegengehn!

Ach dein Hauch wie Frühlingsnähe
Ueberschauert mein Gemüth,
Daß ihm blühend auferstehe,
Was schon einmal abgeblüht.

Und wie hell an deinen Lippen
Ich zum Mann bin aufgewacht,
Fühl' ich meines Kinderfriedens
Dämmrung mir zurückgebracht.

Sie schreibt.

Ach, warum von Land und Leuten
Schreibst du mir aus deiner Ferne,
Wie Gebirg und See dich freuten,
Und wie golden dort die Sterne!

Liebesbriefe will ich lesen,
Immerfort das selig Eine,
Daß du mein gedenk gewesen,
Daß du mein, und daß ich deine.

Ach, und tauchst an hellen Tagen
Du aus deinen Kümmernissen,
Sollst du mir es immer sagen,
Denn ich will dich heiter wissen.

Aber nicht dem bunten Neuen
Dank' es, nicht der fremden Sonne,
Daß sie dein Gemüth zerstreuen,
Und dir spenden ihre Wonne.

Laß mich glauben, daß der Grüße
Zauber, die ich zu dir sende,
So das Leben dir versüße,
Wie dereinst ein Druck der Hände.

Daß mir auch von dir geschieden
Jene stille Macht verbliebe,
Und du alle deinen Frieden
Nur gewinnst durch meine Liebe!

Seit du nun schweigst.

Seit du nun schweigst, sind mir die Dinge stumm.
Mit ausgebrannten Augen sehn mich an
Die hellsten Menschen. Jedes Heiligthum —
Verschlossen find' ich's, poch' ich je daran.

Gab deine Stimme doch die Melodie
Zu meines Lebens Lied. Du warst das Maß,
Das Werth und Unwerth meiner Welt verlieh;
In dir ergriff ich erst, was ich besaß.

Nun du mir fehlst, bin ich mir weit entrückt,
Mißklang mein Denken, mein Empfinden Streit.
Das Schöne spielt mit mir, das Wahre drückt
Mein Herz zusammen, das es sonst befreit.

Des Lebens Krone fiel aus meinem Haar,
Jedwede Herrschgewalt ist mir entrungen,
Und selbst das Lied, das noch mein eigen war,
Hat mir der Schmerz tyrannisch abgezwungen.

Ergebung.

Trag' es nur, was überschwenglich
Wie ein Schicksal dich umgiebt!
Ach wie Vieles war vergänglich,
Was die Seele sonst getrübt.

Was dich jetzt aus fremder Weite
Unbezwinglich bannt an sie,
Auch so eng an ihrer Seite
Ließ dich dieses Sehnen nie.

War ihr Blick doch unergründlich,
Unermeßlich ach, ihr Herz.
Da empfandst du zitternd stündlich
Deine Schranke, deinen Schmerz;

Fühltest wie von Sonnenflimmer
Still die Augen übergehn,
Und doch unersättlich immer
Strebtest du, dich satt zu sehn.

Ach so dränge nun vom Herzen
Diese Sehnsucht nicht zurück,
Und die Dauer deiner Schmerzen
Bürge dir ein dauernd Glück!

Die Schwester an die Braut.

Nun willst du, liebe Schwester, scheiden,
Eh noch ein Tag zur Rüste geht.
Dein Leben steht in hellen Freuden,
Wie dieser Kranz in Blüten steht.

Nun bleibet meins, von dir verlassen,
Im grünen Schatten still zurück,
Soll nicht dein Leben mehr umfassen,
Nicht mehr gedeihn an deinem Blick.

Wie wird in dem gewohnten Zimmer
Mir jede Stätte fremd und leer!
Dich find' ich am Claviere nimmer,
Dich nicht bei deinen Blumen mehr.

Wohl hätt' ich Grund vollauf zu klagen,
Und ach, wie Viele stimmten ein;
Doch ziemt es sich, an Festestagen
Bescheiden und vergnügt zu sein.

Des frohen Dienstes laß mich warten,
Und nimm in deiner Wonnen Glanz
Aus meinem grünen Mädchengarten
Den besten Schmuck, den reinen Kranz.

Trag' ihn in freudigen Gedanken;
Und muß es sein, und gehst du fort,
Grüßt doch aus seinen zarten Ranken
Heimath und Jugend dich auch dort.

Brautlied.

Welch ein Scheiden ist seliger,
Als zu scheiden von Mädchentagen?
Welch ein Klagen ist fröhlicher,
Als in Myrten und Veilchen klagen?

Als dein Schifflein im Hafen lag,
Meerwärts oft sich die Wimpel regten,
Ob auch heimischer Wellenschlag,
Land und Himmel es traulich hegten.

Nun die Anker gelichtet sind —
O wie köstlich die Fahrt ins Weite!
Düfte schwimmen im Frühlingswind,
Und du lächelst an Seiner Seite.

Manch ein segnender Seufzer schwingt
Sich ins Segel, es lind zu schwellen;
Laß dies Lied, das die Liebe singt,
Sich als günstigen Hauch gesellen.

Zuflucht.

Und so hebst du meiner Seele
Schleier mit der weichen Hand,
Daß sie nichts mehr dir verhehle,
Die erröthend vor dir stand.

Ach, was ihr im Uebermuthe
Lieblich an ihr selber däucht',
Seit darauf dein Auge ruhte,
Ist der eitle Wahn verscheucht.

Nun entkleidet ihrer Flittern,
Nun so scheu in sich geschmiegt
Ueberrieselt sie ein Zittern,
Zwischen Glück und Scham gewiegt.

Bis sie sich mit heft'gem Triebe
Dicht an deine Seele schließt,
Und die Fülle deiner Liebe
Wie ein Schleier sie umfließt.

Meleager.

1.

O Thorengedanken
An Liebe zu kranken,
An Liebe zu sterben,
An Sehnen verderben.

Ach, ohne die Gaben
Der Liebe zu haben,
Lebendig begraben
Ersticktest du fast.

Schleichende Schwüle
Ueber den Sinnen,
Ueber dem Herzen
Welch eine Last!

Nun dringt ein Gewühle
Lebendiger Schmerzen
Herzu, und ich fühle
Sie lodern da innen,

Sie nisten und nagen,
Und was sie auch wagen
Und was sie beginnen,
Vergöttern sie dich!

2.

Ueber die Welt kommt Stille,
Das Dunkel wiegt sie ein.
Geschähe mir mein Wille,
Stille, ach stille
Wie gerne wollt' ich sein!

Je stiller die Vögel schweigen,
Je lauter schreit mein Herz.
Sanft geht der Sterne Reigen,
Ach, und sie neigen
Sich fremd herab zu meinem Schmerz.

Schlagt auf, ihr Sternenflammen!
Im Dunkeln seh ich so klar
Seine Augen, die mich verdammen,
Ach, und zusammen
Bricht Alles, was mein Leben war!

3.

Grabgesang auf die todte Braut.

Eine Jungfrau wirst du schweifen
Durch das winterliche Thal der Schatten,
Sehnlich nach den leeren Nebeln greifen
Und beweinen deinen Gatten.
Warest doch so schön, so gut,
Nun begräbt dich bald der Fackel Glut,
Die zur Hochzeit wir bewahret hatten.

Ungestillt und ungenossen
Eine Mädchenwittwe wirst du gehen,
Von den Mädchen, deinen Spielgenossen,
Oft hinüber zu den Männern sehen,
Ach beneiden jedes Paar,
Die zusammen immerdar
Auf der Aue der Vermählten stehen.

Dunkle Blumen, immergrüne Blätter
Lasset uns der todten Jugend streuen,
Dunkel, wie der Wille großer Götter,
Wie die Schmerzen der Getreuen.
  Klaget nicht die Götter an!
  Daß sie uns bis heut so wohl gethan,
Unter Thränen wollen wir uns freuen.

4.

Parzengesang.

Klotho.

Wer sich erkühnet
Unter den flüchtigen
Erdengeistern,
Uns am gewichtigen
Werke zu meistern,
Die blind wir weben
Das Bild der Zeit —
Durch enge Hand
Und engen Verstand
Laß ich ihm schweben
Ewige Fäden!

Atropos.

Aber mit blöden
Hastigen Händen —
Denkt er zu enden

Eigene Künste,
Eigne Gewinnste
Klug zu entwenden —
Unser Gespinnste
Fördert er nur.

Lachesis.

Und will er eben
Jauchzen erheben
Um seine fröhliche
Eigenmacht,
Sieht der Unselige,
Daß er sich selber
Stürzt' in die Nacht.

Alle drei.

Wer uns die Ehre
Weigert — vergebens
Trotzt er der Schwere
Des Erdenlebens.
Wer sich entrückte
Dem Weltenringe,
Ihn erdrückte
Der Sturz der Dinge.

Wanda.

Sie ritt ans eiserne Gitterthor,
Sie ritt auf weißem Roß,
Die Polenfürstin Wanda
Mit ihrer Grafen Troß.

Und drauß im Feld wie schimmert's blank
Von Waffen und Zelt an Zelt!
Das ist der Alemanne
Der keck vor Krakau hält.

Beredte Werber sandt' er jüngst,
Die Heidin ihm zu frei'n.
Die Maid beschied sie schnöde,
Wollt' nimmer des Christen sein.

„Und willst nicht sein des Christen Weib,
So werde des Christen Raub!“ —
Da wirbelten seine Rosse
Des Heidenlandes Staub.

Sie hielt am eisernen Gitterthor,
Sah aus ins weite Gefild.
„Wer reitet dort so stattlich,
So hoch und stolz und wild?

Die braunen Locken lustig wehn,
Das Antlitz seh' ich kaum,
Nur der kühnen Augen Leuchten
Bezwingt mich wie ein Traum.“ —

O Fürstin, das ist Rithiger,
Der deine Stadt bedroht.
Sieg unsrer schönen Herrin,
Dem Christenhunde Tod! —

Die wunderschöne Königin
Erseufzte tief und stumm,

Sah einmal noch durchs Gitter
Und warf ihr Roß herum.

Sie ritt die Straßen auf und ab,
Ritt ohne Rast und Ruh;
Es bluten des Zelters Weichen,
Es blutet ihr Herz dazu.

Und wie die Nacht die Flügel schwingt,
Sie trägt es fürder nicht,
Sprengt einsam auf die Brücke,
Hält am Geländer dicht.

Und ruft zum Mond und ruft zur Nacht,
Und ruft in den Fluß hinab:
„Ihr alten großen Götter,
Vergönnet mir ein Grab!

Mein Herz war ohne Wall und Wacht,
Da schlich der Feind hinein.
Mein Muth ist mir geschmolzen
Als wie ein Schnee im Mai'n.

Ich ließe den Feind wohl in die Stadt,
Den neuen Gott zugleich.
Ihr alten großen Götter,
Ein Opfer bring' ich euch!"

Sie spornt mit Macht ihr weißes Roß,
Stürzt in den Strom hinein.
Da ist sie tief versunken,
Eine Heidin wollte sie sein!

Das Thal des Espingo.

Sie zogen zu Berg, an den Bächen dahin,
Maurisches Volk, reisig und stolz.
Auf Kampf mit den Franken stand ihr Sinn,
In Fähnlein ging's an den Bächen dahin,
Drin Schnee der Pyrenäen schmolz.

In der feuchten Schlucht ihre Mäntel wehn,
Scharf von den Höhn tönet der Wind.
Ihre Lanzen drohn, ihre Augen spähn —
Kein baskischer Hut in den Klippen zu sehn,
Und die Baskenpfeile die fliegen geschwind.

Sie reiten über den ganzen Tag,
Traurigen Pfad, hastigen Ritt.

Endlos dünkt sie der Tannenhag,
Und das Maulthier braucht schon der Geißel Schlag,
Und das schnaufende Roß geht müden Schritt.

Da neigt sich der Weg. Aus den Klüften wild
Plötzlich gesenkt führt er zu Thal.
Da liegt zu Füßen, ein schimmernd Bild,
An die Berge geschmiegt das weite Gefild;
Falter fliegen im Sonnenstrahl.

Der Abend wie lau, und die Wiesen wie grün.
Ulmengezweig wieget die Luft.
Jasmin und gelbe Narcissen blühn
Und die Halden entlang die Rosen glühn —
Die Näh' und Weite schwimmen in Duft.

Da wird den Mauren das Herz bewegt.
Seliger Zeit gedenken sie,
Wo sie Haurans schlanke Gazellen erlegt,
Wo sie Märchen gelauscht und der Liebe gepflegt
[illegible]d die Rosen gepflückt von Engadi.

Und sie steigen hinab und es lös't sich das Heer.
Liebliche Luft säuselt sie an,
Wie in Rosenhainen um Bagdad her,
Wo die Schwüle lindert der Hauch vom Meer,
So haucht aus dem Grunde der See heran.

Ihre klugen Sorgen — wie bald sie vergehn!
Waffen und Wehr werfen sie ab.
Ihre Sinne berauscht wie von Wiedersehn;
Sie schweifen umher, wo die Rosen stehn,
Sie tauchen zum Bad in den See hinab.

O Heimathwonne! die Wachen im Zelt
Lauschen mit Neid dem Jubel umher.
So friedlich dünkt sie die schöne Welt;
Es lockt sie hinaus in das duftige Feld,
Und die wachen sollen — sie wachen nicht mehr.

Sie wachen nicht mehr! Es wacht in der Nacht
Tücke, der Nacht lauerndes Kind.
Sie schleicht sich hervor aus der Waldung sacht,

Sie kriecht zu den Zelten — habt Acht, habt Acht!
Die Baskenpfeile die fliegen geschwind.

Zu spät! Zu nah die grause Gefahr.
Waffenentblößt, unter Rosen roth
Zu Boden sinken sie Schaar um Schaar.
O seliger Traum, der so tückisch war!
O Heimathwonne, du brachtest den Tod!

Schamyl und seine Mutter.

Zu Dargo im Gebirge wild
Die greise Chanum sitzt im Haus.
Aus ihrer Wasserpfeife quillt
In langen Zügen Rauch heraus.
Auf buntem Teppich stehn vor ihr
Der Männer vier;
Den Gruß des Friedens tauscht man aus.

„Wir kommen vom Tschetschenzenland,
O Mutter des Schamyl, zu dir,
Vom Dorf Gunoi am fernsten Rand,
Die nächsten an den Russen wir.
Sie brannten uns die Waldung ab,
Die Schirm uns gab,
Und wehrlos wurden Mensch und Thier.

Da sprach das Dorf: Die Zeit wird schwül,
Ein tödtlich Wetter zieht heran.
Geht hin und flehet zu Schamyl,
Daß er es scheuch' im Sturm vondann.
Wo nicht, gestatt' er unserm Land,
Die Zaarenhand
Zu küssen, eh sie blitzen kann.

Wir gingen und gedachten bang,
Nie mehr zu schau'n der Heimath Licht.
Wohl ist der Speer des Helden lang —
Bis in die Ebne reicht er nicht.
Und schwor Schamyl nicht Jedem Tod,
Der in der Noth
Von Frieden mit den Giauren spricht?

Wir gingen, weil das Loos uns fiel,
Und achteten's ein Todesloos.
Ich aber sprach: Streng ist Schamyl,
Doch seiner Mutter Macht ist groß.
Ein Wunsch, den sie im Herzen nährt,
Ist schon gewährt;
So sprich denn du, und sprich uns los!" —

Die greise Chanum wiegt' ihr Haupt,
Blies dichte Wolken vor sich hin.
„Und wär' ich mächtig, wie ihr glaubt,
Ich kenne meines Sohnes Sinn.
Wer fleht, was der Koran verwehrt,
Verfällt dem Schwert,
Und wär' ich selbst die Mittlerin."

Der Mann der Tschetschna hört's und schweigt,
Den langen Kaftan knöpft er auf,
Indem er sich zum Teppich neigt,
Drei Beutel Goldes leert er drauf.
Er spricht: Sieh unsre Armuth an
Und rette dann
Die hoffend schaun zu dir hinauf.

Der Chanum welke Wange glüht,
Vom Glanz des Goldes angefacht;
Ihr mattes Auge Funken sprüht,
Da ihm der Schatz entgegenlacht.
Sie murmelt: Traurig steht's um euch;
Mein Herz ist weich,
Versuchen will ich meine Macht.

Und als der Thau des Abends fällt,
Zu ihrem Sohne tritt sie ein.
Im Kreis der Führer sitzt der Held
Und rathschlagt bei der Lampe Schein.
Die Feldherrn küssen ihr Gewand,
Der Sohn die Hand.
„Was führt dich uns so spät herein?"

„„Ein Wort auf meinen Lippen ist,
Das eine Stätte sucht bei dir."" —
„Und hat es nicht bis morgen Frist?" —
„„Sohn, meinen Schlummer raubt es mir."" —
Er winkt. Die Feldherrn gehn hinaus
Und harren drauß;
Im Haus der Chanum harren Vier.

Was sprach die Mutter, was der Sohn?
Niemals erfuhr's ein Menschenohr.
Erst als die Mitternacht entflohn,
Tritt Chanum aus dem Haus hervor.
Ihr Aug' ist roth und ohne Glanz;
Gebrochen ganz
Heim wankt sie zitternd wie ein Rohr.

Früh ein Müride rief und sprach:
Du Volk von Dargo, zur Moschee!
Ein Fluch stellt deinen Brüdern nach,
Drum heilige dich mehr als je.
Schamyl in Fasten und Gebet
Vor Allah steht,
Auf daß die Noth vorübergeh! —

Und wie das Volk zum Markt sich schaart,
Die Pforten all sind zugethan,
Die Männer seufzen in den Bart,
Die Weiber klagen himmelan.
Die Sonne steigt, die Sonne sinkt,
Der Mond erblinkt,
Und immer will Schamyl nicht nahn.

Und aber kommt und geht der Tag,
Und fastend, wachend, betend liegt
Das Volk noch wie es gestern lag,
Von Ohnmacht Mancher eingewiegt.
Nur dann und wann die Stille brach
Ein heisres Ach,
Das klagend um den Tempel fliegt.

Und sieh, beim dritten Morgenlicht
Auf thut sich das Moscheenthor.
Schamyl mit bleichem Angesicht
Tritt langsam an den Tag hervor.
Er steigt zum ebnen Dache stumm;
Das Volk ringsum —
Zu seinem Auge lauscht's empor.

„Der Herr ist Gott! Was sein Prophet
Gebeut, das ist ein Gottgebot.
So aber redet Mohammed:
Wer mit dem Giauren bricht das Brod,
Wer sich vom Kampf des Glaubens kehrt
Und Frieden schwört,
Der fällt anheim dem bittern Tod.

Und doch von den Tschetschenzen kam
Mir Botschaft, die nach Frieden schrie.
Die Boten aber zwang die Scham;
Und Ränke spinnend wählten sie,
Zu retten ihren feigen Leib,
Ein schwaches Weib,
Das seinen Mund der Schwäche lieh.

Dies Weib — den Staub, der sie beschwert,
Hätt' ich mit meinem Blut gesprengt,
Den Blitz, der ihr ein Haar versehrt,
Auf meine Scheitel abgelenkt.
Und nun sie richten —! das sei fern!
Ich rief zum Herrn:
Sprich du, was ihr dein Zorn verhängt!

Und da ich Tag' und Nächte rang,
Die heil'ge Taube flog herab,
Und des Propheten Stimme klang:
Mit hundert Streichen büß' es ab,
Wer Friede heischend zu dir trat! —
Das aber that
Weh! sie, die mir das Leben gab." —

Er schwieg, und Alles schwieg danach;
Ein Mund nur stöhnt mit schwachem Ton.
Und sieh, es führen auf das Dach
Die Mutter zwei Müriden schon.
Schamyl, da sie sich naht, erbebt —
Die Geißel hebt
Mit eigner Hand der eigne Sohn.

Und schlägt die Mutter —! Fünfmal fällt
Die Geißel; vor dem sechsten Mal
Zusammen, ächzend, bricht der Held,
Als träf' ihn jäh ein Wetterstrahl.
Am Boden liegt er unbewegt;
Ein Schauder schlägt
In Mark und Bein dem Volk zumal.

Da plötzlich wie ein Bogenstrang
Springt er empor, sein Auge flammt:
„Ihr Himmelsmächte, habet Dank!
Ihr nehmt mir ab mein grauses Amt.
Ich hör' euch, ja, ihr ruft mir zu:
Verbüße du
Die Schuld, die dieses Weib verdammt!"

Und strahlend wie am höchsten Fest
Wirft er zurück sein Oberkleid.
„Nun spendet mir der Buße Rest,
Doch weh euch, wenn ihr milde seid!
Denn — bei dem Herrn, der straft und lohnt!
Wo ihr mich schont,
Dem Tode seid ihr selbst geweiht!"

Sie schonen nicht. Herab aufs Dach
Das Blut von seinem Rücken träuft;
Die Marter fünfundneunzigfach
Wird über Dargo's Herrn gehäuft.
Er aber trägt sie freudenreich;
Bei jedem Streich
Ein Zucken durch die Reihen läuft.

Doch als der letzte fiel, durchweht
Ein lauter Sturm das Volksgewühl.
„Der Herr ist Gott, und sein Prophet
War Mohammed und ist Schamyl!“
Und jetzt, da er hinunterschritt,
Beut seinem Tritt
Von tausend Häuptern sich ein Pfühl.

Er aber spricht: Wo sind die Vier? —
Sie stürzen in die Knie und flehn:
Zu deinen Füßen laß uns hier,
Du Heil'ger Gottes, untergehn! —
Er hebt sie auf: Kehrt heim sofort,
Und kündet dort
Dem ganzen Volk, was ihr gesehn! (1856.)

Sprüche.

Ein scheues Wild die Gedanken sind.
Jagst du danach, fliehn sie geschwind.
Siehst du sie hellen Auges an,
Zutraulich wagen sie sich heran.
Ein stiller Wanderer kann sie zähmen,
Das Futter ihm aus der Hand zu nehmen.

Die Worte werden dir Manches sagen,
Verstehst du nur, sie auszufragen.

Wer nicht alt wird bei jungen Jahren,
Wird ewige Jugend nicht bewahren.

(Nach Rahel.)

Es ist kein Schimpf, im Windeswehn
Ein Wetterfähnlein sich zu drehn.
Das Fähnlein rostet sicher ein,
Das stärker als Gottes Wind will sein.

Wenn Kopf und Herz sich widersprach,
Thät doch das Herz zuletzt entscheiden.
Der arme Kopf gibt immer nach,
Weil er der Klügste ist von Beiden.

Sich selbst beherrschen ist gar fein,
Doch schlimm, sein eigner Tyrann zu sein.

Träf' ich mich wo am dritten Ort,
Gern setzt' ich die Bekanntschaft fort.
Nun ich mich von Klein auf gesehn,
Möcht' ich mir oft aus dem Wege gehn.

So mancher denkt seinen Schmerz zu ehren
Und zähmt ihn, wie einen wilden Bären,
Um ihn hernach auf offner Gassen
Vor allem Volke tanzen zu lassen;
Geht dann herum mit dem Betteltellcr
Und sammelt ein mitleid'ge Heller.
Mich widert an das Brummen und Heulen;
Man schlage die Bestie todt mit Keulen!

Sehnsüchtig Herz und leerer Magen,
Die wissen beide von Qual zu sagen.
Doch hab' ich oft schon wahrgenommen
Daß beide über den Hunger kommen.

Beklagst dich, daß Gespräch dir fehlt,
Und horchst du nicht und hörst du nicht,
Wie Berg und Wald so feinbeseelt
Säuselnd zu Ohr und Herzen spricht?

„Es klingt wohl schön was hier und dort
Natur zu ihrem Kinde sagt.

Doch führt sie stets das große Wort
Und giebt nicht Antwort, wenn man fragt.

Gedankenarm — ein traurig Loos!
Viel besser doch gedankenlos.

Wenn euer Werk Verstand und Herz beweis't,
So meint ihr schon, es hätte Geist?

Wie Regenflut unendlich fließt,
Stürzt dieser Unmuth grau und kalt
Auf meine Seele mit Gewalt,
Daß fröstelnd sich der Mund verschließt.

Philosophie gibt Dach und Fach,
Da dringt der Regen nicht herein.
Ist aber dumpfig im Gemach,
Ist auch noch lang kein Sonnenschein!

Schön ist romantische Poesie,
Doch was man nennt beauté de nuit.

Es will fürwahr nicht wenig sagen,
Erträgliche Menschen zu ertragen.

Verstand wie du Pudel die Ohren spitzt,
Wenn's Herz an festlicher Tafel sitzt.
Gieb ihm nur ein Knöchlein zu benagen,
So wird er höflich sich betragen;
Doch willst du auch das Knöchlein sparen,
Wird er dir in die Waden fahren.

Warum kannst du nicht deine Werke still
Nonum in annum aufbewahren? —
Weil Geschaffnes wieder zeugen will
Und das in seinen jungen Jahren.

Talent ist eben ein jüngrer Sohn;
Durch Fleiß der Nahrungssorgen spott' es.
Genie ist Erb' und ältster Sohn,
Stammhalter des lieben Gottes.

Aus Lieb' oder aus Vernunft zu frei'n —
Wie sollt' das nicht dasselbe sein,
Da es doch nichts Vernünft'gers giebt
Als eine freien, die man liebt.

Die goldne Mittelmäßigkeit
Muß wohl Unmittelbares hassen.
Drum hat sie sich zu aller Zeit
Natur, Geist, Gottes Herrlichkeit
Anthropomorphisch lang und breit
Zum Schulgebrauch übersetzen lassen.

Auf Freiheit legt's so Mancher an,
Thut doch, was er nicht lassen kann,
Kann er's nicht lassen, frei zu sein,
Sieht Zwang nur lieblicher darein.

Es irren mich schon Gedanken und Sachen;
Soll'n mich noch Menschen irre machen?

Goldschmiede kennen den guten Brauch,
Wie man Demanten soll leuchten lassen.
Die echten Männer verstehen's auch
Ihre Gedanken à jour zu fassen.

Unsinnige Pedanterei,
Will stets der Geist die Sinne meistern.
Am echten Geiste werden frei
Die echten Sinne sich begeistern.

Poeten tragen sorgelos
Die heimlichsten Gefühle bloß.
Doch können sie's ohne Scham nicht sehn,
Wenn die Gedanken nackend gehn.

Gott wird die mehr mit Freuden segnen,
Die ihren Freuden freundlich begegnen.

In Rom.

Viel wohl lehren die Trümmer; doch Eins, was selten gelehrt wird,
Selten im Leben und nie spricht man in Schulen davon:
Ganz sein! Wenn du es einmal warst, so mögen Barbaren
Trümmern und bröckeln an dir; — deine Gestalt, sie besteht.
